

JAZZ

Jung und Alt mit Zukunft

Altern im ländlichen Raum

**Konzept, Dokumentation, Methoden,
Ergebnisse und Handlungsoptionen**




LAND
BRANDENBURG

REGIONALENTWICKLUNG
OSTPRIGNITZ-RUPPIN E.V.

Lokale Aktionsgruppe LEADER
www.LAG-OPR.de
Der Vorstand



Ein Projekt der lokalen Aktionsgruppe LEADER O-P-R Regionalentwicklung O-P-R e.v.

Maßnahmekatalog Phase III

Bürgerforen, Arbeitsgespräche und Recherchen in der Stadt Kyritz und dazugehörigen Ortsteilen mit dem Ziel der Entwicklung umsetzungsfähiger Projekte zum Thema Kommens und Bleibens von jungen und alten Menschen im ländlichen Raum mit inhaltlicher Ausrichtung auf die Bereiche Wohn- und Lebensraum, Entwicklung regionaler Identität, Netzwerkbildung, Tourismus, ambulanter Sterbebegleitung sowie Dokumentation des stattfindenden Prozesses und Herleitung der angewandten Methoden.

Das Projekt in der Phase III (01.09,2009- 31.12.2010) wurden als LEADER Maßnahme gemäß der VERORDNUNG (EG) Nr.1698/2005 DES RATES vom 20.September 2005 über die Förderung der Entwicklung des ländlichen Raumes durch den Europäischen Landwirtschaftsfond für die Entwicklung des ländlichen Raumes (ELER) Artikel 63 Schwerpunkt LEADER umgesetzt und gefördert.

Auf dieser Grundlage erfolgte die Gesamtfinanzierung aus den Beihilfen des ELER Fonds. den Kofinanzierungsmitteln des Landes Brandenburg und den Eigenmitteln der LAG OPR.

Vorarbeiten in den Phasen I (1.9.2008- 31.1.2009) und II (1.2.2009-1.7.2009) wurden von der EHB, der Friedrich-Ebert Stiftung und der Kommune Kyritz unterstützt.



Widmung

Dieses Buch soll ganz besonders den Menschen gewidmet sein, die von Anfang an das Projekt glaubten, ohne deren Unterstützung es niemals begonnen, durchgeführt und zu Ende gebracht worden wäre:

Christian Gilde,

Vorstandsvorsitzender LAG O-P-R,
Landrat O-P-R i.R.

Sigrid Schuhmacher, Leiterin der Bereichs:
Bürgerangelegenheiten der Stadt Kyritz

Karl-Heinz Hans, ehrenamtlicher Mitarbeiter in
Verwaltungsangelegenheiten, LAG O-P-R

Dr. Heinz Bongartz,
Friedrich-Ebert-Stiftung

Hanna Mellies, Vorsitzende der Landfrauen Kyritz
und aktive Bürgerin

Danksagung

Dieses Projekt konnte nur mit dem großen Engagement und der Unterstützung der Akteure sowie vieler lokaler Bürgerinnen und Bürger, die mitarbeiteten oder durch ihre Funktionen in Politik, Wirtschaft und öffentlichen Diensten unterstützten.

**Ihnen allen gebührt der Dank für
das Gelingen von JAZ!**

Einige seien im Folgenden namentlich genannt, die Nennung aller Beteiligten würde den Rahmen sprengen, doch mögen sie sich in dieser Danksagung mit angesprochen fühlen

Externe Akteure

Studierende der EHB, die zum Zeitpunkt der Drucklegung fast alle ihr Studium erfolgreich beendet haben:

Clausnitzer, Christiane

Dometzky, Hans-Lukas

Drechsler, Alexandra

Dzienian, Anett

Eicke, Jana

Hustig, Ute

Kauffmann, Martha

Lent, Gesine

Mönch-Gassner, Annette

Nowak, Martin

Prozell, Corinna

Raithel, Jörg

Reinhardt, Frank (verstorben 7/2010)

Rönnefahrt, Jeffrey

Rutkowski, Andrea

Schönwald, Carolin

Schubert, Steven

Sypli, Nadine

Tietz, Nadine

Von Rieff, Hendrik

Weidlich, Yves

Die Experten der Bürgerforen

Bielefeld, Stefan, Betriebswirt

Lamche, Bodo, Großhandelskaufmann

Nowicki, André, Sozialarbeiter

Rehmet, Andreas, Architekt

Terrey, Ute, Biografiearbeiterin

Tümmers, Annegret, Pflegemanagerin

Lokale Akteure und Mitglieder in den Bürgerforen

Tandempartner in den Ortsteilen und der Stadt Kyritz

Bürgerinnen und Bürger aus allen Ortsteile und der Stadt Kyritz

Lokale Akteure außerhalb der Bürgerforen

Büchner, Rita, Stadtverordnete

Groß, Dieter, Landtagsabgeordneter

Kleybrink, Bärbel, Mitarbeiterin im Bereich: Bürgerangelegenheiten

Kruschel, Christine, Direktorin Carl-Diercke-Schule

Schuster, Gabriele, Leiterin der Wohnungsbaugesellschaft Kyritz

Thol-Hauke, Angelika, Rektorin der EHB

Mitarbeiter des Mehrgenerationenhaus, Kyritz

Volkssolidarität Drewen

Landfrauenverein Kyritz

Ortsvorsteher der Ortsteile

Lokale Presse

Die Autorin

Professorin Brigitte Jürjens lehrt seit 2004 an der EHB im Fachgebiet: Methoden Sozialer Arbeit, Schwerpunkt Stadtteil- und Gemeinwesenarbeit. Geboren 1955 wuchs sie in einem kleinen Dorf in Niedersachsen auf. Sie studierte zunächst Soziale Arbeit. In diesem Feld war sie 20 Jahre, von der operativen Sozialarbeit mit Menschen aller Generationen und Herkunft, bis zur Leitungsebene in Diakonie und Bildungsarbeit, tätig.

Im Rahmen ihrer Tätigkeit erschloss sich immer mehr der Zusammenhang von sozialräumlichen und baulich-räumlichen Zusammenhängen, sodass ein Studium der Architektur ein konsequenter Schritt in ihrer Vita war. In Studienauslandsaufenthalten in 5 Staaten Europas sowie einem Studienjahr in Japan vertiefte sie diesen Ansatz, koppelte ihn mit der Thematik des demografischen Wandels, dessen Folgen im ländlichen Raum sie vor allem in Japan, das bereits heute eine Situation erlebt, die für Europa in 15 Jahren erwartet wird, miterleben konnte.

Im Projekt „Braunschweig 2030“, das den demografischen Wandel in der BRD u.a. im ländlichen Raum zum Thema hatte, konnte sie ihre Ansätze in einen umfassenden interdisziplinären Kontext stellen.

Das JAZ-Projekt ist für sie aufgrund ihrer vielfältigen Erfahrungen und Studien zum peripheren Raum im demografischen Wandel eine fachliche Herausforderung. Gleichzeitig ist es eine große Plattform für die Anwendung von Methoden der sozialen Arbeit.

Der Co-Autor

Martin Nowak ist 1983 in Magdeburg geboren und in einem kleinen Dorf, Klein Wanzleben (Magdeburger Börde), aufgewachsen. Er hat im Jahr 2003 eine Berufsausbildung als Umweltschutztechnischer Assistent abgeschlossen und studierte später auf dem zweiten Bildungsweg an der Evangelischen Hochschule Berlin Sozialarbeit / Sozialpädagogik mit dem Schwerpunkt Gemeinwesenarbeit. Er begleitet das JAZ-Projekt von Beginn an bis heute.

Sein Erkenntnisinteresse richtet sich auf die Folgen des demografischen Wandels in ländlichen Regionen, weil sein Heimatort in Sachsen-Anhalt ebenso stark von Überalterung und Abwanderung betroffen ist, wie die brandenburgische Region Kyritz.

Gegenwärtig ist Martin Nowak Quartiersmanager in der Altstadt der Fontanestadt Neuruppin. Er entwickelt dort gemeinsam mit den Bürgerinnen und Bürgern der Fontanestadt quartiersbezogene und gemeinwesenorientierte Konzepte der sozialen Daseinsvorsorge.

Die Lektorin

Dr. Doris Klappenbach lehrt seit 2002 an der Freien Universität Berlin im Fach Erziehungswissenschaft. Sie leitet dort den Wissenschaftsbereich Mediation und Mediative Kommunikation.

1977 in Berlin geboren, erlebte sie intensiv das ‚Zusammenwachsen zweier Länder in einer Stadt‘. Im Studium der Pädagogik und Psychologie beschäftigte sie der Umgang mit unterschiedlichen Persönlichkeits-, Lebens- und Sozialisationsprozessen. Am JAZ-Projekt interessierten sie besonders die vielseitigen Aspekte konstanter Kulturüberschneidungen zwischen Ost und West, zwischen ‚Jung und Alt‘ – vor allem die Chancen, die sich aus der Beschäftigung mit der demografischen Entwicklung für die Bewältigung des Verlustes nationaler Identität im intergenerativen Zusammenleben ergeben. In verschiedenartigen Projekten, der Tätigkeit im Bereich Diversity Management und ihrer Promotion widmete sie sich gezielt dem Thema Diversität in Deutschland.

An der Internationalen Akademie für innovative Pädagogik, Psychologie und Ökonomie (INA) gründete sie 2008 den Arbeitsbereich Mediative Kommunikation. Sie arbeitet dort mit dem Schwerpunkt Diversity-Kompetenz v.a. als Ausbilderin in den Bereichen Konfliktmanagement, Coaching und Training.

Inhaltsverzeichnis

Widmung und Danksagung	4
Vorwort	11
I. Einführung	14
1. Anlass.....	15
2. Forschungsfragen	15
3. Erhebung	16
3.1 Auswahl des Untersuchungsgebietes	16
3.2 Soziografie	18
3.2.1 Fertilität und Mortalität	18
3.2.2 Wanderungssaldo.....	19
3.2.3 Entwicklung der Bevölkerungs- zusammensetzung	20
4. Konzept	21
4.1 Forschungskategorien	22
4.2 Leitbilder.....	23
4.3 Theorien und Methoden der Partizipation ..	24
4.4 Ziele	24
4.5 Phasen und Meilensteine	25
4.5.1 Phase I: Kontakt- und Analysephase...	26
4.5.2 Phase II: Informationsphase.....	26
4.5.3 Phase III: Partizipationsphase.....	26
4.5.4 Phase IV: Umsetzungsphase.....	26
5. Akteure.....	27
5.1 Evangelische Hochschule Berlin	47
5.2 Projektpartner Kommune.....	27
5.3 Experten	27
5.4 Bürger	28

6. Organisationsstruktur	28
7. Finanzierungen und Anträge	30

II. Projektverlauf und angewandte Methoden.....	31
1. Projektvorbereitung.....	31
1.1 Exkursion.....	32
2. Kontaktphase: Phase I, Teil 1	34
2.1 Bekanntmachung des Projektes.....	34
2.2 Gemeinsam entdecken und verstehen	35
2.2.1 Tandemarbeit.....	35
2.2.2 Intergeneratives Vorbereitungsseminar.....	36
2.2.3 Von Freud und Leid im Leben auf dem Lande	38
2.2.4 Sozialraumerkundung.....	38
2.2.5 Supervision und Gruppenaustausch ...	40
2.2.6 Abschlussworkshop	41
2.2.7 Settlement.....	42
2.3. Angewandte Methoden.....	43
3. Analysephase: Phase I, Teil 2	50
3.1 Wesentliches finden.....	50
3.1.1 Auswertungsworkshop.....	50
3.1.2 Forschungsmethoden	50
3.2 Angewandte Methoden.....	52
4. Informationsphase: Phase II.....	57
4.1 Interaktiv Informieren	58
4.1.1 Bürgerversammlung.....	58
4.1.2 Intergeneratives Theater	59
4.1.3 Wanderzirkus	60
4.2 Realistisch Träumen	62

4.2.1 Zukunftswerkstatt.....	62	2.1.1 Verlauf und Projektziel.....	105
4.3 Beteiligung sichern	65	2.1.2 Gesamtkonzept zur Implementierung palliativer Praxis	106
4.3.1 Bürgeraktivierung	65	2.1.3 Qualifizierungsprojekt.....	107
4.4 Angewandte Methoden	66	2.1.4 Evaluation	108
5. Partizipationsphase: Phase III	75	2.2 Bürgerforum Wohnumfeld und Lebens(t)räume.....	109
5.1 Beteiligung ermöglichen	76	2.2.1 Projekt: Älternhäuser - Dezentrales Altenwohnen in der Dorfgemeinschaft	109
5.1.1 Auftaktveranstaltung	76	2.2.2 Bedarfsnachweis.....	111
5.1.2 Bürgerforen.....	78	2.2.3 Ziele	114
5.1.3 Kommunalen Beirat	81	2.2.4 Projektbeschreibung.....	115
5.1.4 Fachkonferenzen.....	81	2.2.5 Leitbild und Fragestellung	116
5.1.5 Abschlusspräsentation	83	2.3 Bürgerforum Netzwerke und Hilfesysteme	118
5.2 Angewandte Methoden	86	2.3.1 Ausgangssituation.....	118
6. Umsetzungsphase: Phase IV	90	2.3.2 Projekt: Koordinator des sozialen Netzwerkes im Raum Kyritz.....	119
6.1 Aktives Gestalten	90	2.3.3 Projekt: „Dorfpaten“ als Teil des sozialen Netzwerkes	121
6.2 Anzuwendende Methoden	92	2.3.4 Mikroprojekt „Koordinierte Nachbarschaftshilfe“ (Kurz Antrag)	122
III. Ergebnisse.....	93	2.4 Bürgerforum Wirtschaft und Tourismus ..	123
1. Von der Feldforschung zu den Handlungsfeldern	93	2.4.1 Vorgehen und Methodik	124
1.1 Wohn- und Lebensumfeld	94	2.4.2 Verlauf der „Runden Tische“	125
1.2 Mobilität und Infrastruktur	95	2.4.3 Ergebnis.....	128
1.3 Kulturelle Netzwerke	97	2.5 Bürgerforum Biografie und Identität.....	128
1.4 Administration	98	2.5.1 Projektbeginn und Projektverlauf	129
1.5 Religionsgemeinschaften	98	2.5.2 Werkstatttreffen	131
1.6 Wirtschaft und Tourismus	100	2.5.3 „Runder Tisch“ mit Multiplikatoren aus dem pädagogischen Bereich	133
1.7 Pflege- und Hilfesysteme	101		
1.8 Statistik und Prognosen.....	198		
1.9 Soziale Netzwerke	103		
2. Projektkonzepte	104		
2.1 Bürgerforum Pflege und Hospiz: Ambulantes Hospiz	105		

2.5.4 Die Ergebnisse des JUPA (Jugendparlament Kyritz)	134
2.5.5 Fazit.....	134
3. Bürgerbeteiligung	136
3.1 Stufen der Bürgerbeteiligung im ländlichen Raum	136
3.1.1 Bewusstseinsbildung.....	136
3.1.2 Barrieren abbauen.....	137
3.1.3 Zugänge ermöglichen	137
3.1.4 Teilhabe eröffnen	137
3.1.5 Teilhabe verstetigen	138
3.2 Prozess des Projektes	139
IV. Reflexion und Handlungsoptionen.....	142
1. Projektkonzepte – Inhalte und..... Machbarkeit	142
1.1 Elternhäuser	142
1.2 Netzwerke und Hilfesysteme	143
1.3 Runder Tisch Wirtschaft und Tourismus ..	144
1.4 Ambulante Sterbebegleitung	145
1.5 Fazit	145
2. Beteiligung: Methoden und Strukturen	145
3. Handlungsoptionen	146
V. Anhang	150
1. Lebensläufe der Expertinnen und Experten ..	150
2. Projektbegleitmaterialien	152
2.1 Leitfadeninterview	152
2.2 Exemplarisches Protokoll Bürgerforum....	153
3. Demografiepreis der Staatskanzlei	157
4./5. Abbildungs- & Quellenverzeichnis	158

„Nicht dem Leben mehr Tage geben, sondern den Tagen mehr Leben.“¹

Vorwort

Hundertachtzig Augenpaare schauten sie erwartungsvoll, aber auch skeptisch an. Heute also sollte es losgehen. Bürger, Politiker und Profis waren eingeladen, um über die Zukunft der Region nachzudenken.

Vor einem $\frac{3}{4}$ Jahr hatte das Projekt „JAZ – Jung und Alt mit Zukunft“ begonnen, in dieser Region in Brandenburg zu arbeiten. Studenten und ihre Professorin der EFB hatten sich zur Aufgabe gemacht, Projekte zu entwickeln, um dem demografischen Wandel zu begegnen, Lösungen zu finden, damit ältere Menschen in ihren Dörfern alt werden können. Ihr Ziel war es, dazu beizutragen, dass alte Menschen in der Umgebung, in der sie oft seit mehr als 50 Jahren lebten, Betreuung und Kontakt finden, auch wenn sie nicht mehr mobil sind und die Kinder weit weg leben. Ihnen in ihrer letzten Lebensphase zu ermög-

lichen, in der Heimat, im vertrauten Kreis geborgen zu sein und dort auch sterben zu können.

Der Name des Projektes, „JAZ – Jung und Alt mit Zukunft“ sagt: Es ist nur möglich, stabile Netzwerke der Unterstützung aufzubauen, wenn alle Beteiligten davon profitieren, wenn auch die Jungen Unterstützung bei der Bewältigung ihrer täglichen Aufgaben erfahren. Was ich damit meine? Alltägliche Dinge: Betreuung der Kinder, die Hilfe im Alltag, wenn Arbeit einen großen Raum einnimmt. Nicht zuletzt aber auch ein Austausch über gelebte Leben, über das Früher, das für das Heute von Bedeutung sein kann.

Projekte und Ansätze mit solchen Zielstellungen gibt es zahlreich in Deutschland. Seit Jahren machen sich Politiker und Profis Gedanken, wie der Entleerung des ländlichen Raumes begegnet werden kann. Wozu also noch JAZ, was wollten die Studenten anders machen, was wollte das Projekt Besonderes erreichen?

Das Fachgebiet, in dem die Studierenden ausgebildet werden, ist die Gemeinwesenarbeit. In diesem Ansatz der Sozialen Arbeit stehen die Menschen mit ihren Bedürfnissen im Mittelpunkt: Sie allein entwickeln die Inhalte. Auch deren Umsetzung betreiben sie selbst. Nicht Politik und Soziale Arbeit, nicht Profis und Wissenschaftler, sondern die ganz normalen Bürger, die Arbeiter, Hausfrauen, Landwirte und An-

¹ Cicely Saunders

gestellten selbst werden aktiv. Sie nehmen die Dinge in die eigene Hand.

Und heute nun war es soweit: Nach 9 Monaten Vorbereitung, Kontaktaufbau und Erforschung der Bedingungen und Bedürfnisse sollten die Ergebnisse der Öffentlichkeit vorgestellt und die Menschen der Region damit konfrontiert werden, wie es in ihrer Heimat perspektivisch sein wird in 20 Jahren:

Leerstände in den Dörfern, mehr als ein Drittel der Bewohner ist über 65 Jahre alt, die junge Generation schrumpft weiter, der öffentliche Verkehr und Einkaufsmöglichkeiten fallen weg. Dem gegenüber standen die Ergebnisse von Interviews mit den Bürgern: Wir wollen bleiben, wir wollen zu Hause alt werden. Die Konzepte der Landesregierung sind allseitig bekannt: Zentralisieren in den noch verbleibenden Städten, Umzug in eine fremde Umgebung, wenn es nicht mehr geht, Sterben in der Fremde.

Bürgern und Politikern wollten sie diese Informationen nun so nahebringen, dass sie sich damit auseinandersetzen, was passiert, wenn nichts geschieht. Diese Menschen, die gekommen waren, um sich die Ergebnisse unserer bisherigen Arbeit anzuhören, sollten überzeugt, ja begeistert werden, sich aufzumachen und gemeinsam Wege für eine neue Zukunft zu erarbeiten. Nun würde sich zeigen, ob die Studierenden es geschafft hatten, Bewusstsein zu schaffen, Betroffenheit zu erzeugen und den Menschen zu

zeigen, dass es höchste Zeit wird, hinzuschauen und aktiv zu werden.

Würde es gelingen, in diesen beiden Tagen zu informieren, zu beteiligen, zu aktivieren, um dann den nächsten Schritt zu tun und gemeinsam Projekte zu entwickeln?

Würde es gelingen, Menschen der Region zu bewegen, mit Politik und Profis gemeinsam das Ruder in die Hand zu nehmen?

Würde es gelingen, dass Politik und Profis die Bürger ernst nehmen, sie ermutigen, sie integrieren?

Würde es gelingen?

Spannung lag in der Luft zur Eröffnung der Veranstaltung. Ihr zitterten ein bisschen die Knie, als sie auf das Podium stieg und mit Ihrer Ansprache begann:

„Meine Damen und Herren, sehr verehrter Landrat, sehr verehrter Herr Bürgermeister, sehr verehrte Stadtverordnete, Mitarbeiter aus helfenden wie dienstleistenden Berufen, Mitarbeiter der Stadtverwaltung.

Nicht wie sonst üblich begrüße ich die Würdenträger zuerst, sondern sehr bewusst die Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt Kyritz und aus den 11 Dörfern, die zu Kyritz dazugehören.

Nicht, dass wir ihre Anwesenheit nicht zu schätzen wissen, im Gegenteil. Aber das JAZ-Projekt folgt ei-

nem Leitsatz, der da lautet: Die Bürger sind die Experten Ihres Lebens. Diesem Grundsatz wollen wir heute und vor allem in den folgenden Monaten und Arbeitsphasen treu bleiben. Dieser Grundsatz ist das besondere an JAZ. Die Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt bestimmen die Marschrichtung, bestimmen die Inhalte, bestimmen das Tempo. Wir, die Evangelische Hochschule Berlin und ihre Studierenden sowie Experten aus verschiedenen Fachrichtungen werden nur begleiten, empfehlen und unterstützen. Sie, die Bürger, wollen wir einladen, mit uns zusammen Projekte für eine Zukunft ländlicher Gebiete zu entwickeln, die unter den Folgen des demografischen Wandels leiden.²

Mit dieser Bürgerversammlung trat das Projekt JAZ in seine dritte und wesentlichste Phase ein, in die Phase der Bürgerbeteiligung.

² Rede der Projektleiterin zum Auftakt der 2-tägigen Bürgerversammlung am 22.2.2009 in Kyritz

I. Einführung

Um dem Leser einen Überblick über fachliche Hintergründe, Inhalte und Forschungsfragen des Projektes zu geben und die konzeptionelle Einordnung der Phase III, der Erarbeitung von Konzepten mit dem Focus der Bürgerbeteiligung im ländlichen Raum, zu ermöglichen, beginnt dieses Buch mit der folgenden Einführung, in der demografische Daten, das Untersuchungsgebiet sowie Konzept, Akteure und Finanzierungen in ihrer Planung beschrieben werden. In Teil II erfolgt dann die Beschreibung des tatsächlichen Verlaufs sowie am Ende jeder Phase die Beschreibung der angewandten Methoden unter Verweis auf deren Oberziele im Hinblick auf die Anwendung. In jeder Phase werden auch die Stolpersteine benannt, die für die Lesenden bei der Durchführung eigener Projekte hilfreich sein sollen. Auf Grundlage dieser Informationen können dann die vorliegenden Ergebnisse in Teil III eingeordnet werden.

Zunächst werden in einer Grafik die Entwicklungsschritte von der Feldforschung zu den Handlungsfeldern, auf dessen Basis die Konzepte erarbeitet wurden, dargestellt. Zur Vertiefung und Veranschaulichung kommen Bürger zu Wort, ‚malen Zitate aus den Interviews bunte Bilder der Region‘. Die Ergebnisse, sowohl die Konzepte der Einzelprojekte als auch die der Bürgerbeteiligung an sich

werden dann an den Zielstellungen gemessen und bewertet. Ihre Bedeutung für die Forschungsfragestellung: Altern im ländlichen Raum – Jung und Alt mit Zukunft?! wird diskutiert. Den Abschluss bildet der Reflexionsteil, der Teil IV. Erfolge und Kritikpunkte, Projektkonzepte und Bürgerbeteiligung werden benannt, ihre Hintergründe aufgezeigt, Handlungsoptionen und Empfehlungen ausgesprochen. Zum Thema Evaluation werden noch keine Aussagen gemacht, da die Umsetzungsphase noch andauert.

In diesem Buch wurde zugunsten der Lesbarkeit darauf verzichtet, jedes Mal die männliche und die weibliche Sprachregelung zu nennen. Wo es möglich ist, werden aktive Formulierungen verwendet. Darüber hinaus wird eine von beiden stellvertretend für die andere Formulierung mit genutzt.

JAZ ist ein Praxisprojekt, in das Wissen und Erfahrung aus vielen Jahren einfließt. Es wird weitgehend auf die Angabe von Literatur im Text zugunsten einer ausführlichen Literaturliste im Anhang verzichtet.

1. Anlass

Auf der Zukunftswerkstatt 2008 in Thüringen und vielerorts proklamierte selbst die Bundeskanzlerin Merkel den demografischen Wandel, als ein Anliegen

höchster Priorität: *„Der demografische Wandel vollzieht sich in ganz Deutschland, muss aber in den neuen Bundesländern **als erstes** gestaltet werden.“*³ Es sind vor allem die ländlichen Räume, die im Focus des Interesses stehen. Die peripheren Räume sind besonders von Abwanderung der erwerbstätigen Bevölkerung betroffen. Die Folge sind sinkende Fertilitätsraten und ein Anwachsen der Alterskohorten im Verhältnis zu den Gesamtbevölkerungszahlen. Die Bevölkerung altert überproportional. Vor allem in den Dörfern kommt es zu zunehmendem Hilfe- und Unterstützungsbedarf.

Aufgrund der Abwanderung fällt familiäre Unterstützung weg. Die nachbarschaftlichen Netzwerke reduzieren sich durch Schrumpfung der Gesamtbevölkerung. Beide Entwicklungen lassen befürchten, dass das Altern im ländlichen Raum zunehmend zu Problemen führen wird.

Verschärft wird diese Situation noch durch die Reduzierung der Infrastruktur, die den täglichen Bedarf abdeckt sowie die abnehmende medizinische Versorgung, zu der heute schon vielerorts erkennbarer Ärztemangel führt. Zwar besteht ein flächendeckendes Pflegeangebot im häuslichen Kontext, eine umfassende Immobilität ist dadurch aber nicht aufzufangen.

³ Rede von Bundeskanzlerin Merkel anlässlich der Thüringer Zukunftskonferenz 2008

Folglich ist zu vermuten, dass betagte und hochbetagte Menschen, die in sehr peripheren Räumen, in Dörfern wohnen, in Zukunft große Probleme haben werden, dort selbstbestimmt und qualitativ nach ihren eigenen Wertvorstellungen leben zu können.

2. Forschungsfragen

Aus diesen Betrachtungen resultieren die folgenden Forschungsfragen:

- Welche Maßnahmen und Strategien müssen ergriffen werden, um ein selbstbestimmtes, qualitativvolles Leben, das Verbleiben betagter und hochbetagter Menschen in ihrer Heimat nachhaltig zu sichern?
- Mit welchen Methoden ist es möglich, die Bürger, die Politiker und die Kommune einer Region an der Erarbeitung solcher Maßnahmen zu beteiligen?

Um ein zielführendes Konzept entwickeln zu können, wurden zwei Säulen des Projektes - die Projektentwicklung und das Beteiligungsinstrumentarium - in Einzelfragen differenzierter betrachtet:

- Welche Themenfelder müssen untersucht werden, um einen Überblick zur Situation der Region zu bekommen?

- Wie ist das Vertrauen der Bürger zu gewinnen, damit ehrliche, realistische Einsichten in die lebensweltliche Situation möglich sind?
- Mit welchen Methoden sind die relevanten Handlungsfelder, die Grundlagen für konkrete Projekte sein sollen, zu ermitteln?
- Wie kann es gelingen, Bürger zu aktivieren, ihre eigenen Bedürfnisse zu artikulieren und gemeinsam mit Politikern und Kommunalverwaltung Maßnahmen und Projekte zu planen und diese auch umzusetzen?
- Wie viel professioneller Anschub ist nötig, um solche Prozesse zu initiieren?
- Welche Rahmenbedingungen (z.B. Finanzierung, Räumlichkeiten, professionelle Ressourcen, Kooperationspartner etc.) müssen erfüllt sein?
- Mit welchen Instrumenten und Strukturen kann man eine Zusammenarbeit von Politik, Kommune und Bürgern initiieren, um Nachhaltigkeit zu erreichen?

3. Erhebung

3.1 Auswahl des Untersuchungsgebietes

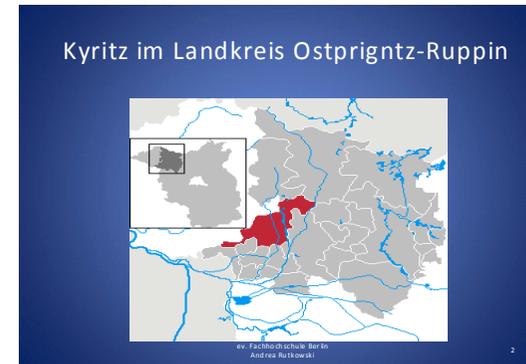


Abbildung 1: Lageplan Kyritz, Quelle: Wikipedia

In Vorbereitung des Projektes wurden die Regionen Brandenburgs durch die Autorin bereist und auf ihre Eignung als Untersuchungsgebiet hin untersucht. Die Entscheidung wurde durch den Ein-

druck vor Ort nicht unerheblich beeinflusst. Die den Besichtigungsreisen zugrunde gelegten objektiven Kriterien zur Auswahl einer geeigneten Region waren:

- Erreichbarkeit mit der Bahn, um allen Studierenden den Zugang zu ermöglichen
- Max. 100 KM Entfernung von Berlin, um Reisezeiten im Rahmen zu halten. Hier eignete sich insbesondere das Land Brandenburg.
- Anwesenheit von Kernproblemen, die durch den demografischen und wirtschaftlichen Wandel ausgelöst wurden, um eine realistische Sicht der Folgen des Wandels zu erlangen

(Leerstände, Anstieg des Anteils alter Menschen an der Bevölkerung, Abwanderung junger, erwerbstätiger Menschen, Wegfall von Einkaufsmöglichkeiten, Abnahme von ärztlicher Versorgung etc.)

- Kooperationsbereitschaft der Kommune, um das Projekt verankern zu können und Grundlagen wie Fahrtkosten erstattet zu bekommen.
- Um nicht auf Projektmüdigkeit zu treffen, sollten möglichst keine erfolglosen Projekte zum Thema demografischer Wandel in der Region stattgefunden haben.

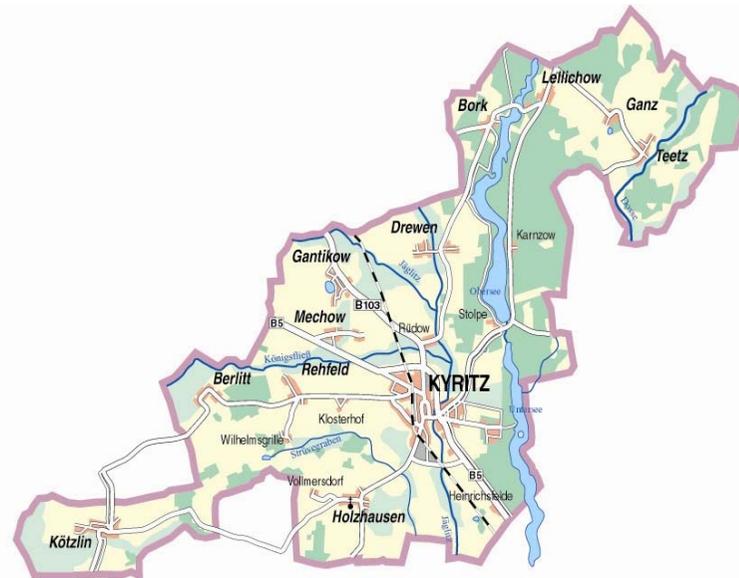


Abbildung 2: Kyritz und unliegende Ortsteile, Quelle: Stadtverwaltung Kyritz

- Kleinstadt mit allen wichtigen Infrastruktureinrichtungen mit max. 12 eingemeindeten Ortsteilen, deren Größe zwischen 100-250 Einwohner liegt, um einerseits den peripheren ländlichen Raum in einer bearbeitbaren Anzahl von Dörfern zu erfassen und andererseits die Verknüpfung von Stadt und Land und den damit verbundenen Problemen und Chancen für die Dörfer zu erkennen.

Kyritz liegt 96 KM von Berlin entfernt, ist mit der Bahn binnen 1 1/4 Stunde erreichbar und weist im Kerngebiet (der Stadt) alle Infrastrukturbereiche einer vergleichbaren Kommune auf. Zur Gemeinde gehören 11 Dörfer mit einer Größe zwischen 80-220 Einwohnern.

Projekte zum Thema demografischer Wandel, insbesondere zur Lebenssituation alternder Menschen im demografischen Wandel, gab es hier noch nicht. Aber es wurden Projekte zu anderen Themen in Kyritz durchgeführt, die nicht immer nachhaltig wirkten (O-Ton Stadtverordnete), sodass seitens der Stadtverordneten durchaus Skepsis gegenüber diesem Projekt bestand. Die demografischen Daten werden im Folgenden differenziert dargestellt. Sie entsprechen den durchschnittlichen Werten anderer Gemeinden im ländlichen Raum.

Somit waren alle Kriterien erfüllt. Im März 2008 kam es durch die Zusage des Bürgermeisters für das Projekt zur Kooperation mit der Stadt Kyritz. Wie sich später herausstellte, lag in dem Zustandekommen der Kooperationsabsprache bereits ein erster strategischer Fehler, der uns immer wieder einholen sollte.

3.2 Soziografie

In vielen Kleinstädten und Dörfern der gesamten Bundesrepublik ist die Bevölkerungsentwicklung rückläufig. Die gravierende Überalterung der Landbevölkerung in Kombination mit Abwanderung jungen Menschen in urbane und wirtschaftlich stärkere Regionen ist eine Eigenschaft ländlich geprägter Regionen.

Die Region Kyritz, das heißt vornehmlich ihre Bevölkerung, ist nicht statisch, sondern befindet sich, wie andere Regionen, in einem durch soziodemografische Kenngrößen beschreibbaren, stetigen Veränderungsprozess. Soziodemografische Kenngrößen geben Aufschluss über die zukünftige Entwicklung einer Region: Wo liegen die in der Gesamtheit verorteten Ressourcen und Defizite einer Region? Wie verändert sich die Bevölkerungszusammensetzung und welche Herausforderungen resultieren daraus? An den Kenngrößen:

1. Geburten und Sterberate,

2. Wanderungssaldo und
3. Entwicklung der Bevölkerungszusammensetzung

lassen sich regionale Anforderungen an den einzelnen Bürger, Politik und Verwaltung ableiten. Grenzen und Trends für die Entwicklung der wohlfahrtsstaatlichen Daseinsfürsorge werden erkennbar. Nicht jedoch erschließen sich individuelle, lebensweltlich orientierte Probleme des Einzelnen.

3.2.1 Fertilität und Mortalität

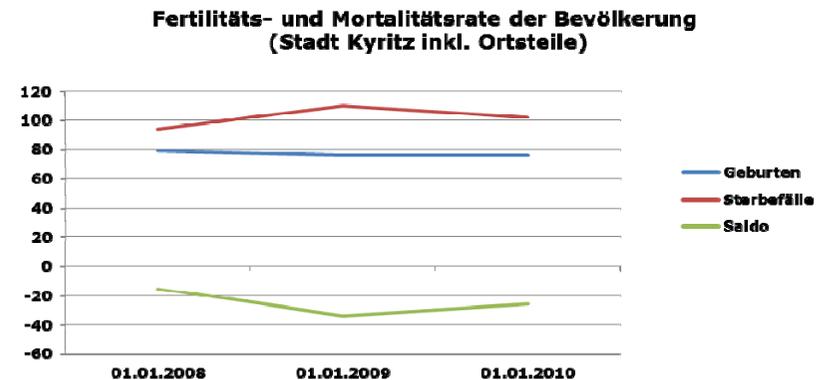


Abbildung 3: Fertilitäts- und Mortalitätsrate der Bevölkerung (Stadt Kyritz inkl. Ortsteile), Quelle: Stadt Kyritz. Einwohnerstatistik 2010

Wie bereits zuvor angemerkt, unterscheidet sich die Region Kyritz in ihrer Geburten- und Sterberate nicht wesentlich von den Phänomenen anderer eher ländlich geprägter Regionen Ostdeutschlands. Ge-

genwärtig stehen den Geburten deutlich mehr Sterbefälle gegenüber. Das Negativsaldo forciert den bestehenden Bevölkerungsrückgang. Im Rückblick auf vergangene Jahre und mit Blick in die Zukunft, ist davon auszugehen, dass auch zukünftig mit einem Sterbeüberschuss zu rechnen ist.⁴

3.2.2 Wanderungssaldo

In den vergangenen zehn Jahren waren in der Region Kyritz mehr Wegzüge als Zuzüge zu beobachten. Wanderungsbewegungen stehen in starker Abhängigkeit zu frei verfügbaren Arbeitsplätzen sowie der Nähe zu Ballungsgebieten und der allgemeinen Attraktivität der Region. Ein hohes Abwanderungsverhalten ist gegenwärtig bei jungen, gut ausgebildeten Frauen zu beobachten. Dieser Trend wird sich vermutlich auch in Zukunft fortsetzen.

Die Abwanderung junger und gut ausgebildeter Frauen aus ostdeutschen Regionen beschreibt C. Tretbar in einem Aufsatz im Tagesspiegel vom Februar 2008 als europaweit einmalig und warnt mit Blick in die Zukunft vor einer männerdominierten Unterschicht.

In der Ostprignitz-Ruppin (OPR) ist im Jahr 2020 ein Verlust von 23,5% der Erwerbsfähigen zu erwarten. Das sind 7,5% mehr als der Gesamtdurchschnitt von

Brandenburg.⁵ Neben der Überalterung wird die Nähe zu Berlin und Hamburg ein weiterer Grund für den Wegzug von Erwerbsfähigen im Raum OPR sein. Dies ist eine Folge der erhöhten Arbeitslosigkeit von 17,8% im Jahr 2008/2009, wobei 8,4% der 15-24 Jährigen arbeitslos waren.⁶ Ferner führt die Abwanderung der mittleren Generation zu verschiedenen Schwierigkeiten. Eine Wanderbewegung in OPR ist besonders im strukturschwachen ländlichen Raum zu verzeichnen. Dadurch entfallen Stabilität, Verantwortung und Versorgung durch die Mittelschicht. Besonders in Dörfern muss diesem Prozess entgegen gewirkt werden, da diese hauptsächlich davon betroffen sind.

⁴ Vgl. Einwohnerstatistik Stadt Kyritz 2005, S. 12

⁵ Bevölkerungsprognosen für OPR-Ruppin von LASA Brandenburg

⁶ INSM Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft (Ranking)

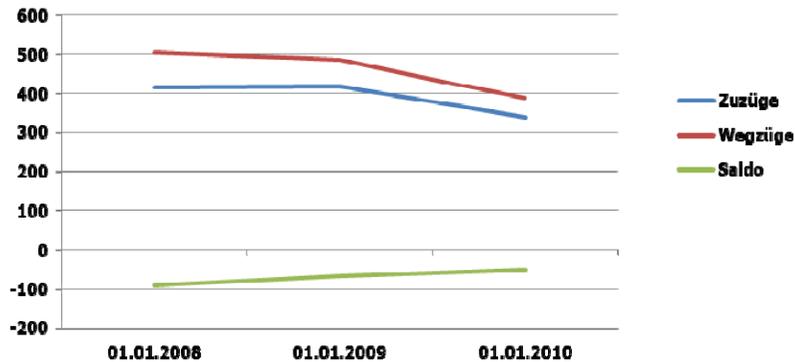
Zuzüge und Wegzüge aus der Stadt Kyritz inkl. Ortsteile

Abbildung 4: Zu- und Wegzüge aus der Stadt Kyritz inkl. Ortsteile, Quelle: Stadt Kyritz. Einwohnerstatistik 2010

Prognostisch ist die Einschätzung bzgl. der Abwanderung eher schwierig. Das Berlin Institut geht in einer Studie davon aus, dass der Landkreis Ostprignitz Ruppın bis 2025 ca. 15% der Bevölkerung verlieren wird.⁷ Vermutlich werden Wanderungsbewegungen dabei keine unwesentliche Rolle spielen.

⁷ Vgl. Berlin Institut 2009, S. 18

3.2.3 Entwicklung der Bevölkerungszusammensetzung

Kyritz und seine Ortsteile verfügen zurzeit (2010) über eine tatsächliche Einwohnerzahl von 9575 Personen. Im Jahre 2005 waren es noch 10151 Einwohner. In Hinblick auf die Veränderung der Bevölkerungsstatistik der vergangenen Jahre ist zu erwarten, dass die Gesamtbevölkerung pro Jahr um 6,28% in Kyritz und den Ortsteilen abnehmen wird. Das heißt konkret, dass bei gleich bleibender Entwicklung im Jahr 2030 eine Bevölkerungszahl von

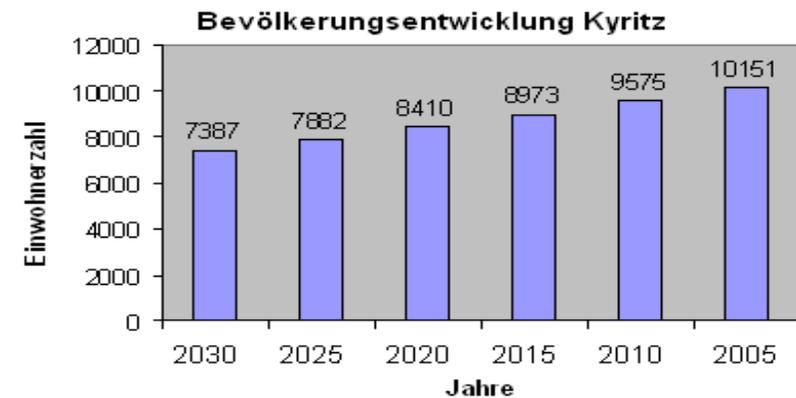


Abbildung 5: Prognostische Bevölkerungsentwicklung der Region Kyritz, Quelle: Stadt Kyritz. Einwohnerstatistik 2005

7387 zu verzeichnen ist. Ferner ist somit eine Bevölkerungsabnahme um 27%, in tatsächlichen Zahlen

2764 Einwohner, zu erwarten.⁸ Diese Reduktion wird sich erfahrungsgemäß besonders in den ländlichen Ortsteilen widerspiegeln. Konkret bedeutet das bis zum Jahr 2030 zu erwarten ist, dass sich der Anteil an Kindern und Jugendlichen gegenüber dem Jahr 2008 um -19% und der Anteil der Erwachsenen um -12% verändern werden. Dem gegenüber steht ein prognostizierter Zuwachs an Senioren von ca. 40%. Im weiteren Verlauf, d.h. bis 2050 wird erwartet, dass gegenüber dem Jahr 2008 der Anteil an Kindern und Jugendlichen um knapp ein Drittel (31%) sinkt. Der Anteil an Erwachsenen wird voraussichtlich von 2008 bis 2050 um 22 Prozentpunkte abnehmen. Die zu erwartende Zunahme von Senioren an der Gesamtbevölkerung wird im Jahre 2050 gegenüber 2008 bei 44% liegen.

In der Bilanz ist festzustellen, dass die Region künftig weniger, älter, ärmer, männlicher und bildungsschwächer wird.⁹

⁸ Hochrechnungen der EFB sowie offizielle statistische Erhebungen des Statistischen Bundesamts, Bevölkerungsentwicklungen der nächsten 5-25 Jahre.

⁹ Vgl. BBSR 2010, S. 57

4. Konzept

„Die Bürger sind die Experten ihres Lebens!“

Ziel und Sinn des Projektes, das seinen Namen: JAZ, Jung und Alt mit Zukunft, erst nach Ablauf der Forschungsphase erhielt, ist der Versuch, in einer kleinteiligen Struktur zu beweisen, dass Bürger im ländlichen Raum Kompetenz und Ressourcen vorzuweisen haben, die sie motivieren, an der Gestaltung ihrer Zukunft mit zu arbeiten.

Auf dieser Grundlage soll das Projekt Methoden der Information, Aktivierung und Beteiligung ausweisen sowie Projektkonzepte hervorbringen, um Leitgedanken und Ausblicke für eine menschenwürdige und nachhaltige Zukunft für vor allem alternde, Bürger und Bürgerinnen in den ländlichen, sich zunehmend entleerenden Räumen, zu formulieren.

Dabei wird besonders der interdisziplinäre Aspekt beleuchtet, die Zusammensicht von unterschiedlichsten lebensweltlichen Räumen, Handlungsfeldern und Professionen.

Der Projektgruppe geht es darum zu beweisen, dass es sich lohnt, Betroffene selbst zu befragen und sie als „Experten ihres Lebens“ ernst zu nehmen. Darüber hinaus soll es auch um die Frage gehen, wie der Übergang von der ‚Fülle zur Entleerung‘, wie es durch den demografischen Wandel im peripheren Raum durch Abwanderung, geringe Geburtsraten, Abbau von Industrie etc. zu erwarten ist, sozialverträglich für alle Bürger und Bürgerinnen zu gestalten ist.

Das Zentrale-Orte-Konzept der Landes B-B ist bekannt: die Streichung vieler Strukturen jenseits der Mittelzentren. Um diese Ziellinie im Zeitalter der Gleichstellung und Menschenwürde zu gestalten bedarf es der Entwicklung von Übergangsstrategien. Dieses Projekt, JAZ, will versuchen einen Beitrag zur Lösung der sich aus diesem Ansatz ergebenden vielfältigen Probleme unter sozialräumlichen Aspekten, unter Berücksichtigung der baulich-räumlichen und strukturellen Bedingungen, zu leisten.

4.1 Forschungskategorien

Die Auseinandersetzung mit den lebensweltlichen Zusammenhängen machte deutlich, dass der Fragenkomplex zum Thema: Altern im ländlichen Raum mehrdimensional und interdisziplinär bearbeitet werden muss. Ob es um Busverbindungen, tägliche Versorgung im Alter, Angsträume durch Leerstand, allein gelassen fühlen durch den Wegzug der Kinder

etc. geht, immer stehen die Bereiche im Kontext der anderen, bilden sie in der Gesamtheit die Lebenswelt der Menschen auf dem Lande, individuell oder in Bezug auf das Gemeinwesen.

Immer wieder findet sich in der Forschung die Problematik, dass die Disziplinen getrennt voneinander auf das Forschungsobjekt schauen. Die Gesamtsicht mehrerer Aspekte aber bringt erst, wie ein Vorstand der Bertelsmannstiftung auf der Tagung zum Thema demografischer Wandel beim Bundespräsidenten Köhler im Frühjahr 2009 es treffend formulierte: „die Fähigkeit, die richtigen Schlüsse aus der Fülle der Daten zu ziehen und die wirklich harten Daten, nämlich die weichen Daten, die die Wirklichkeit bestimmen, zu erkennen und zu bewerten.“

Anhand der professionellen Ressourcen, die der Forschungsgruppe und ihrer Leitung zur Verfügung standen (Soziale Arbeit, Pflegemanagement, Religionspädagogik und Architektur) ergeben sich die folgenden tiefer zu erforschenden und zu analysierenden Kategorien:

- Baulich - räumliche Aspekte
- Sozialräumliche - infrastrukturelle Aspekte
- Administrative - politische Aspekte

Die Untersuchung der Ökonomie erscheint wünschenswert und wurde auch ergänzend bearbeitet. Eine umfassendere Behandlung erfordert ökonomische Ressourcen, die über das in der Projektgruppe

vorhandene Maß hinaus geht. Aus diesem Grunde wird dieses Themenfeld lediglich gestreift und erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

4.2 Leitbilder

In der Altersforschung sowie den Studien zum demografischen Wandel im ländlichen Raum finden sich durchgängig die folgenden Kriterien, an dem die Entwicklung von Maßnahmen zum Thema Altern im ländlichen Raum gemessen wird.

1. Selbstbestimmt und qualitativ Altern

Ob in den Grundrechten der Bundesrepublik, in der Pflegecharta, ob in der Literatur von z.B. Forschern wie Horst Opaschowski¹⁰ u.a., alle stellen dieses Leitbild in den Focus.

2. Komm- und Bleibestrukturen stärken

Der Forschungsbericht der interdisziplinären Arbeitsgruppen der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften: Zur Zukunft ländlicher Räume¹¹ ist nur eine von vielen Studien, die dieses Leitbild für den ländlichen Raum aufruft. Im JAZ-Projekt geht es um die Bleibestrukturen für die Menschen, denen eine „Auswurzeln“ weder physisch noch psychisch

¹⁰ Vgl. Opaschowski, 2005

¹¹ Vgl. Kap.5, Lebensqualität und Infrastruktur

zuzumuten ist, denen die ihr gesamtes Leben an diesem Ort verbracht haben.

3. Ressourcennutzung im intergenerativen Kontext

Eine Vielzahl von Projekten in der BRD hat gezeigt, wie groß der Synergieeffekt in intergenerativen Zusammenhängen für das Gemeinwesen ist. Ob im Projekt SONG der Bertelsmannstiftung¹², im Ahlener System¹³ oder im Lehniner Kreis, die Akteure sind sich einig: nur wenn auf beiden Seiten Win-Win – Situationen entstehen trägt der Generationenpakt. Ansonsten steht der von Frank Schirrmacher¹⁴ proklamierte Krieg der Generationen ins Haus.

Diese Kriterien dienen der Forschungsgruppe, deren Zusammensetzung in Teil I Kap. 5 noch näher erläutert wird, als Orientierung bei der Konzeptentwicklung. Sie sind die Relevanzthemen, die inhaltlichen Prüfsteine, an denen die Feldforschungs- und Projektergebnisse gemessen werden.

¹² Vgl. Netzwerk: Soziales neu gestalten, 2009

¹³ Vgl. Derichs

¹⁴ Vgl. Schirrmacher, 2004

4.3 Theorien und Methoden der Partizipation

Methodisch sind drei Aspekte zu bewältigen:

- Die Anwendung von Feldforschungs- und Analysemethoden zur Erfassung des Forschungsgegenstandes
- Die Erfassung lebensweltlicher Aspekte der Bürger als Überprüfungsinstrument theoretischer Aussagen sowie als vertrauens- und bewusstseinsbildende Maßnahme
- Die Anwendung von Beteiligungsmethoden für die Entwicklung von Projektideen zum Thema Altern im ländlichen Raum

Grundlage bildeten folgende Basistheorien und methodische Ansätze:

- Gemeinwesenarbeit nach Adams, Hinte, Müller, Karas
- Partizipationsmodelle: Community Organizing, Stadtteilarbeit, Quartiersmanagement
- Lebensweltorientierung nach H. Thiersch
- Analysemethoden wie Soziographie, Sozialraumanalyse, grafische Methoden, Interviews
- Aktivierung und Partizipationsmethoden nach Lüttringhaus u.a.

Während es sich in den ersten drei Punkten um theoretische Basistheorien handelt, die in ihrem Zusammenspiel Hintergründe, Wirkung und Strategien der Bürgerbeteiligung behandeln, bieten die beiden letzten Punkte die breite Palette der Methoden, die sowohl aus der Stadt- und Raumplanung als auch aus der Sozialen Arbeit stammen.

4.4 Ziele

Im JAZ-Projekt geht es insbesondere darum, Antworten auf die in Teil I Kap. 2 dargestellten Forschungsfragen zu finden.

Ziele des JAZ-Projektes sind

- die Ermittlung und Entwicklung von Handlungsfeldern, Strategien und Methoden, die zukunftsfähige und sich selbst tragende Projekte in Zusammenarbeit mit den Bürgern selbst hervorbringen sollen
- Projekte, die nicht von oben erdacht (Top down), sondern von unten, durch die Bürger (Bottom-up) erarbeitet werden sollten

Letzteres sollte die Nachhaltigkeit gewährleisten, sollte eine Identifikation mit und Akzeptanz von den geplanten Einzelprojekten sicher stellen. Dabei stehen drei Ergebnisbereiche im Mittelpunkt der Forschung:

1. Zusammensicht der Forschungskategorien, um Wirkungsketten und daraus resultierenden Handlungsbedarf zu ermitteln
2. Festlegung von relevanten Handlungsfeldern sowie Konzeptentwicklung nachhaltiger Projekte gemessen an den Leitbildern
3. Benennung von Methoden der nachhaltigen Bürgerbeteiligung, die zielführend für die folgenden Fragestellungen sind:
 - Wie lässt sich die Beteiligung während des Projektes fördern?
 - Wie lässt sich die Nachhaltigkeit der Beteiligung durch Übernahme der Projektumsetzung durch Bürger, Politiker und Kommune unterstützen?

4.5 Phasen und Meilensteine

Die inhaltlichen Aspekte wie Feldforschung, Kriterienentwicklung, Analysen, Bewertungen, Entwicklung von Einzelprojekten, die das Altern im ländlichen Raum und das Verbleiben in der Heimat auch in der letzten Lebensphase im demografischen Wandel sichern, bestimmten die Phasen des Gesamtprojektes, die methodischen Aspekte und das Vorgehen. Dabei sollte aber immer auch das Erarbeiten

von Inhalten als Element der Bürgerbeteiligung und die Methoden der Bürgerbeteiligung als Element der inhaltlichen Arbeit genutzt werden.

Fünf Phasen bestimmen die Struktur des Projektes. Die ersten drei wurden durch die Evangelische Hochschule Berlin (B. Jürjens) geleitet. Die vierte Phase (die Umsetzungsphase) durch die Kommune. Die fünfte Phase, die Evaluation, soll nach Beendigung der Umsetzung erfolgen und für Forschungsgruppen o.ä., die sich mit Evaluation befassen, ausgeschrieben werden.

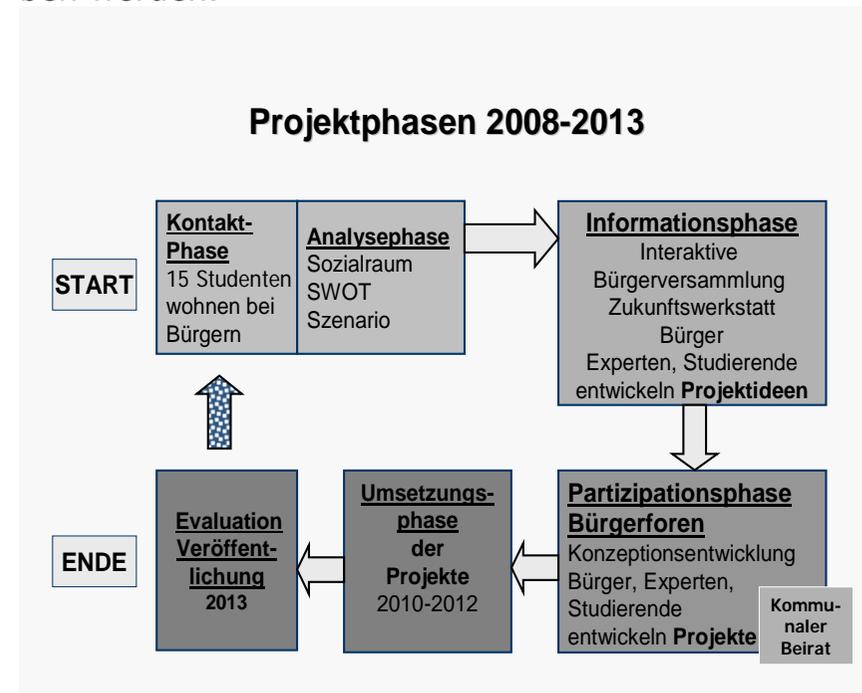


Abbildung 6: JAZ-Projektphasen 2008-2013

4.5.1 Phase I: Kontakt- und Analysephase

In der Kontakt- und Analysephase stehen folgende Inhalte im Vordergrund:

- Forschungsfragen
- Forschungskriterien
- Feldforschung, statistische Daten, Studien
- Analysen
- Bestimmung von Handlungsfeldern

Die Ergebnisse der Datenerhebung, Lebensweltekundung und Analyse dienen als Mittel zur Bewusstseinsbildung. Die Methoden der Arbeit mit Bürgern sind gleichzeitig Quelle von Informationen.

4.5.2 Phase II: Informationsphase

Inhalte der Informationsphase waren:

- Festlegung auf Handlungsfelder
- Information über Forschungsergebnisse
- Festlegung von Zielformulierungen und Projektthemen
- Entwicklung eines Partizipationskonzeptes
- Finanzierungswege für die Phasen II und III

Die Veröffentlichung der Ergebnisse aus der Forschungsphase wird so gestaltet, dass sich die Bürger neben der reinen Information über Fakten, Hinter-

gründe und Zusammenhänge über Betroffenheit und Aktion identifizieren und aktivieren können. Die Ergebnisse können durch diese Art der Beteiligung realistisch durch die Betroffenen, Bürger und Bürgerinnen, die in das Thema direkt, als alternde Menschen oder indirekt, als Angehörige oder Professionelle, betrachtet und modifiziert werden.

4.5.3 Phase III: Partizipationsphase

Die Partizipationsphase konzentriert sich auf die

- Entwicklung von Konzepten zu den Handlungsfeldern

Durch verschiedene Methoden bei der interdisziplinären Zusammenarbeit von Bürgern, Kommune und Politikern (Fachkonferenzen) soll eine angstfreie und konstruktive Kommunikation entstehen, die im Prozess der Zusammenarbeit inhaltliche Kompromisse und Realitätsüberprüfungen impliziert.

4.5.4 Phase IV: Umsetzungsphase

In der Umsetzungsphase geht es gezielt darum

- Projekte zu planen
- Projekte zu finanzieren
- Projekte umzusetzen und zu beleben

5. Akteure

5.1 Evangelische Hochschule Berlin

Initiiert wurde das Projekt von Brigitte Jürjens, Professorin für Methoden der Stadtteil- und Gemeinwesenarbeit an der Evangelischen Hochschule Berlin (Vita im Anhang). Im Rahmen eines Schwerpunktseminars (4.-6.Semester) des Studiengangs Soziale Arbeit, Stadtteil- und Gemeinwesenarbeit wird das Gesamtkonzept erstellt. Die Seminargruppe bestand aus 15 Studierenden, die 3 Semester, also 1 ½ Jahre, zusammen arbeiten.

Desweiteren sollen jedes Semester eine Gruppe von Studierenden im Praxissemester aus den Fachrichtungen: Soziale Arbeit, Pflegemanagement und Religionspädagogik, vor Ort wohnen und arbeiten. In der Phase III sollen die Studierenden in der Arbeit mit den Bürgern die Rolle der sogenannten Projektassistenten übernehmen und die Orientierung an dem Prinzip Gemeinwesenarbeit: ‚Fördern und fordern, nicht bevormunden und dirigieren‘, durch ihr methodisches Wissen sichern.

5.2 Projektpartner Kommune

Als Externe ist die Projektgruppe auf die Vermittlung von ersten Kontakten durch Agierende vor Ort angewiesen. Der Bürgermeister und die Mitarbeitenden der Kommune sollen dieses Projekt von Anfang an mit unterstützen, z.B. durch Zuarbeit bei der Datenerhebung, Schaffen von Kontakten etc.. Eine Akzeptanz in der Stadtverordnetenversammlung soll durch Informationen seitens der Projektleitung erreicht werden. Die Umsetzung wird von der Bereichsleitung für Bürgerangelegenheiten, der dieses Projekt zugeordnet ist, geleistet.

„Glücklicherweise trafen wir auf eine engagierte Bereichsleiterin, die in der ersten Phase, der Kontaktpphase, Türen öffnete und Wege ebnete. Dass seitens des Amtes Bereitschaft bestand, das Projekt zu fördern, die Chance für die Entwicklung der Region zu sehen, war von Anfang an wesentlich.“¹⁵

5.3 Experten

Bei der Erarbeitung der Einzelprojekte sollen in der Phase III, der Partizipation, Experten verschiedener Fachrichtungen hinzugezogen werden, z.B. eine Pflegemanagerin für Fragen zur pflegerischen Versorgung, ein Architekt zu baulichen Themen, um die professionelle Kompetenz zu sichern.

¹⁵ Projektleiterin Jürjens

Erst nachdem die Handlungsfelder fest stehen, sollen diese Fachleute gefunden werden, die die Bürger bei der Entwicklung der Projektkonzepte in Phase III inhaltlich unterstützten sollen.

5.4 Bürger

Im Rahmen der Bürgerbeteiligung sollen Bürger und Bürgerinnen aktiviert und an der Planung und Präsentation der Einzelprojekte beteiligt werden. Die Bürger sollen zum größten Teil aus den Dörfern kommen. Ihre Motivation soll der eigenen Betroffenheit zum Thema entspringen, wobei hier sowohl Alt, als auch Jung zusammenarbeiten.

6. Organisationsstruktur

Die in der Planung erstellte Organisationsstruktur zeigt 3 Aktionsebenen: das verbindliche Engagement, das freiwillige Engagement und die erhoffte Zukunftsvision.

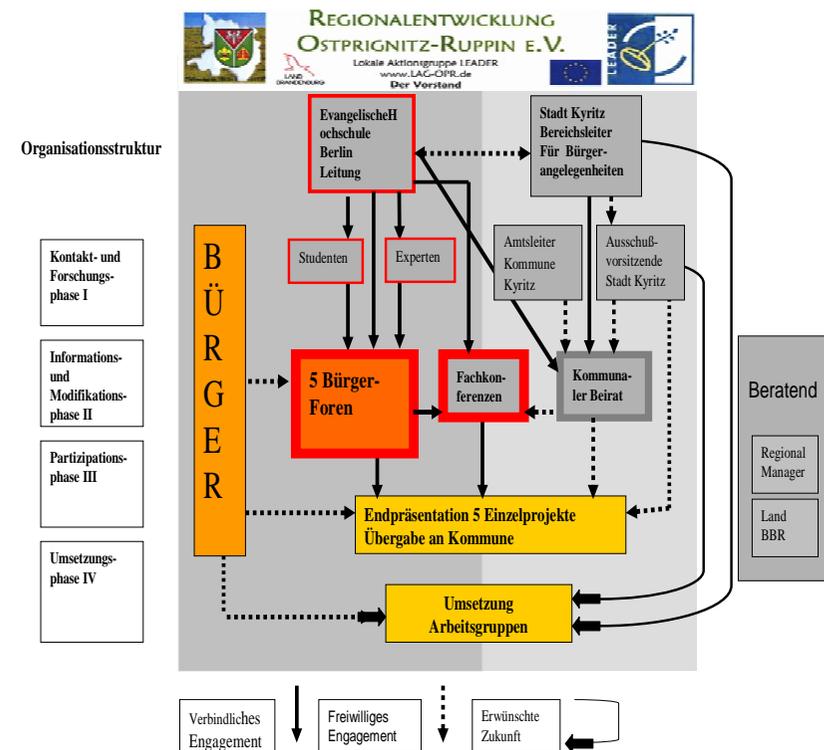


Abbildung 7: Organisationsstruktur des JAZ-Projektes

Zwei Akteursgruppen bilden den Kern der Struktur.

Das operative Geschäft, das Projekt im Kontext der Bürgerbeteiligung, wird durch Brigitte Jürjens und die Studierenden der Sozialen Arbeit im Feld der Stadtteil- und Gemeinwesenarbeit sowie 5 Experten, die den Fachinput in den handlungsfeldbezogenen Bürgerforen leisteten, durchgeführt. Diese Beziehungen (in der Grafik dunkelgrau hinterlegt) sind verbindlich und unterliegen einer Fach- und Dienstaufsicht durch die Leitung.

Auf rein freiwilliges Engagement stützt sich die Einbindung der Bürger, Amtsleiter der Stadt und der Ausschussvorsitzenden (in der Grafik hellgrau hinterlegt). Die Akquise der Bürger in Phase I sowie das Knüpfen von Kontakten und Schaffen von Zugängen zu Informationen für die Studierenden in Phase II obliegt der Bereichsleiterin für Bürgerangelegenheiten der Stadt Kyritz. Ferner ist sie zuständig für die Information und Einladung der Mitglieder zum kommunalen Beirat in Phase III (Partizipationsphase).

Es bestehen regelmäßiger Austausch und Abspracheregeln zwischen der Projektleitung und der Amtsleiterin. Diese beiden Stränge, die in der Partizipationsphase zum Tragen kommen, haben einerseits den Sinn, die Bürgerinnen und Bürger durch methodisches sowie fachliches Know How und ohne die Beeinflussung politisch aktiver und kommunikativ geschulter Stadtverordneter und Amtsträger, ihre

Meinung entwickeln zu lassen, eine Zukunft zu denken und Projekte zu konzipieren. Andererseits ist eine Projektplanung nur im kommunalen Kontext denkbar, realisierbar.

So werden im kommunalen Beirat, deren Mitglieder die Amtsleiter (administrative Ebene) und die Ausschussvorsitzenden (politische Ebene) der Stadt Kyritz sind, die Entwicklungen und Ansätze aus dem Projekt durch die Projektleitung vorgestellt und auf dieser Ebene auf ihre Realisierbarkeit hin diskutiert. In drei Fachkonferenzen werden der Status Quo und die Ergebnisse aus den Bürgerforen mit dessen Vertretern und dem kommunalen Beirat weiterentwickelt und bedarfsweise modifiziert. Das Regionalmanagement der Leader LAG-OPR sowie die Abteilung für bürgerschaftliches Engagement der Staatskanzlei des Landes Brandenburg stehen dem Projekt beratend zur Seite.

Die dritte Aktionsebene, die erhoffte Zukunft, wird erst in Phase IV relevant. In der Endpräsentation werden die Projektkonzepte der Kommune übergeben. Die Evangelische Hochschule zieht sich nach der Übergabe mit ihren Studierenden und Experten aus dem Projekt zurück. Es sollen sich Arbeitsgruppen zu den Projekten bilden, sogenannte Mentorengruppen, die sich aus Bürgern, Politikern, bzw. Stadtverordneten und Mitarbeitern der Kommune zusammensetzen. Dem Regionalmanagement und

dem Staatskanzlei soll beratende Funktionen zukommen.

Die Organisationsstruktur wurde, wie hier beschrieben, im Projekt angewendet. (vgl. Teil II).

7. Finanzierungen und Anträge

Das JAZ-Projekt beginnt mit einer Idee, die zur Vision wird. Das zu gestaltende Projekt soll prozessoffen sein, und so sind die Finanzierung bzw. Adressaten, die für eine Finanzierung in Frage kommen können, eine Unbekannte.

Die Bereitschaft der evangelischen Hochschule Berlin, z.B. Material zur Verfügung zu stellen, Druckkosten zu übernehmen u.a. sind erste Grundsteine. Der Projektpartner Kommune Kyritz wird in der Konzeptionsphase angefragt, die Fahrten der Studierenden zu übernehmen, die Transkription der Interviews zu tragen und Räume für Seminare und das Settlement zur Verfügung zu stellen.

Je nachdem, wie sich das Projekt entwickeln wird, werden je nach Themenschwerpunkt Institutionen gesucht und Anträge gestellt, die ein Weiterführen möglich machen. Geschuldet ist diese Vorgehensweise der Entscheidung, sich nicht in die Regelwerke bestehender Ausschreibungen begeben zu wollen. Damit soll vermieden werden, dass Ziele von Dritten vorgegeben werden.

Das Risiko, dass kein Mittelgeber gefunden wird und das Projekt dadurch zum Stillstand kommt, bzw. enden muss, ist der Projektgruppe bewusst. Welche Kosten wirklich benötigt werden, ist zum Zeitpunkt der Konzeptionierung im Sommer 2008 noch nicht überschaubar - Ein Risiko, auf das sich alle einließen, insbesondere die Stadt Kyritz, die damit ein Projekt anschoß, dessen Erfolg zumindest durch eine sichere Finanzierung nicht abzusehen war.

II. Projektverlauf und angewandte Methoden

Im folgenden Kapitel wird der Verlauf des Projektes bis zu den ersten Schritten der Phase IV beschrieben. Dabei wird es noch nicht um eine Bewertung und Auswertung gehen sondern lediglich um den tatsächlichen Verlauf. Dem Leser soll Nachvollziehbarkeit ermöglicht und die Vielfalt der Arbeitsinhalte und Methoden deutlich werden. Am Ende jeder Phasenbeschreibung schließt sich ein Kapitel mit der Darstellung aller angewandten Methoden sowie deren einzelne Elemente an, auf die es bei der Umsetzung ankommt.

Um dem Leser auch die Schwierigkeiten, die während der Projektdurchführung auftauchten und bei der Planung noch nicht sichtbar waren, vor Augen zu führen, wird im Verlauf immer wieder auf so genannte "Stolpersteine" aufmerksam gemacht. Diese Stolpersteine werden dann im Auswertungsteil reflektiert, daraus resultierenden Konsequenzen formuliert.

1. Projektvorbereitung

Im April, Anfang des Sommersemesters 2008, saßen die Studierenden des Schwerpunktes: „Unter Wölfen leben, Altern im ländlichen Raum im demografischen Wandel“ zum ersten Mal zusammen, um sich über

Inhalte, Struktur und Arbeitsverteilung Gedanken zu machen. Ein Studienschwerpunkt arbeitet an der Evangelischen Fachhochschule Berlin immer 3 Semester lang an einem Thema, das möglichst praxisnah anzugehen ist. Etwa 12 Studierende werden vom für dieses Lehrgebiet verantwortlichen Professor begleitet und angeleitet.

In diesem Falle war dies Professorin Brigitte Jürjens, Architektin und Sozialarbeiterin mit dem Lehrschwerpunkt Stadtteil- und Gemeinwesenarbeit, die Autorin dieses Buches. Die Studierenden befanden sich im 4. Semester ihres Studiums. Viele von ihnen waren unerfahren im Themenfeld. Sie brannten darauf auszuprobieren und Erfahrungen zu machen, zumal in der sozialen Arbeit die Beschäftigung mit Theorie bei den Studierenden nicht unbedingt sehr beliebt ist. Es galt also, die theoretische Basis so zu erarbeiten, dass Handlungsansätze sichtbar werden konnten, dass die Begeisterung, die intrinsische Motivation¹⁶ bei den Akteuren geweckt wurde und dann nicht erlahmte, sondern eher noch wuchs.

Was erreicht einen Menschen mehr als seine eigene Betroffenheit? Durch die Berührung mit der Realität in der Region sollte ein solcher emotionaler Bezug,

¹⁶ Der Begriff intrinsische Motivation bezeichnet das Bestreben, etwas seiner selbst willen zu tun, weil es einfach Spaß macht, Interessen befriedigt oder eine Herausforderung darstellt.
http://de.wikipedia.org/wiki/Intrinsische_Motivation

die Motivation, sich mit dem Theoriehintergrund lustvoll auseinander zu setzen, erreicht werden. Im Umkehrschluss wurde durch diesen Ansatz angestrebt, die Menschen vor Ort für das Thema zu sensibilisieren und deren Betroffenheit zu wecken.

Die Projektgruppe erarbeitete als ersten Schritt zwei Begegnungsebenen:

1. eine eintägige Exkursion durch die Region sowie Informationsgespräche mit dem Bürgermeister und der Amtsleiterin des Amtes für soziale Fragen
2. Tandemarbeit
Die Tandemarbeit wurde durch einen zwei wöchigen Aufenthalt in Familien (Gasteltern) in jedem der Ortsteile sowie in der Stadt umgesetzt. Ziel war es, zusammen mit den ortsansässigen Tandempartnern durch Kartierung, Begehung, Gespräche und Interviews die Region aus interner Sicht kennen zu lernen. Die Studierenden erhielten so Gelegenheit Kontakte zu knüpfen und Einsichten zu erlangen, Bindung und Akzeptanz aufzubauen.

1.1 Exkursion

Zunächst musste die Projektgruppe das Untersuchungsgebiet kennen lernen, um nicht vom Reißbrett und durch Zahlen, Daten, Fakten¹⁷ Einschätzungen zu erlangen sondern durch die eigene Wahrnehmung Eindrücke sammeln zu können. Ein Eindruck von der Exkursion soll dem Leser diese Erfahrung verdeutlichen:

„Wir fahren mit dem Feuerwehrauto. Der Fahrer, ein aktives Mitglied der Freiwilligen Feuerwehr Kyritz war die erste Begegnung mit einem Kyritzer. Hier zeigte sich ganz praktisch, was es bedeutete, wenn unterschiedliche Erfahrungsebenen und Bewertungssysteme zusammen kommen. Unser Fahrer raste in Feuerwehrmanier durch die Gegend. An uns schossen Feld, Wald und Fluren vorbei, kaum ein Eindruck konnte sich festsetzen. Im ersten Dorf – ein Stopp, Aussteigen und endlich Hinsehen: Wo sind wir denn eigentlich?“

Ja, wo sind wir denn eigentlich? – mit dieser Frage bezogen die Studierenden den Fahrer mit ein, ließen sich von ihm alles zeigen, profitierten von seiner internen Sicht und ... er wurde langsamer, hielt zwischendurch an, ließ aussteigen, machte Rundgänge mit und vermittelte ein lebendiges Bild der Region. Mit Tatü-Tata endete die Rundreise acht Stunden später.“¹⁸

¹⁷ Im folgenden mit ZDF abgekürzt

¹⁸ Bericht der Projektleiterin

Wieder im Seminar, eine Woche später, hatte die große Karte an der Wand plötzlich ein Gesicht bekommen. Die Ortsnamen waren lebendig geworden:

- Weißt Du noch, da der tolle Vierseithof, super für Mehrgenerationen in Kötzlin war das.
- Hast du die Wasserbadestelle für Pferde gesehen, die müsste hier in Stolpe gewesen sein.
- Das Essen in der Gaststätte, lecker, hätte ich gar nicht vermutet, aber durch die Landarbeiter, die dort täglich essen, trägt sich das – ja hier in Drewen, da ist auch ein großer Landwirt.

So wurde Eindruck für Eindruck wie ein Puzzle zusammengetragen. Teilstücke wurden gelegt und die Leerstücke auf einer Liste vermerkt, um später „nachzuarbeiten“ was beim ersten Eindruck offen geblieben war.

In einer Einführung hatte der Bürgermeister von Kyritz vor der Rundreise viele Daten und Zusammenhänge erläutert. Dazu hatte er in Bemerkungen und Geschichten eigene Erfahrungen ergänzt¹⁹:

- „Früher besuchte ich im Jahr 20 über achtzig Jährige. Heute sind es über 40.“
- „Kürzlich stand ich vor einem leerstehenden Haus, da hatte doch im letzten Jahr noch je-

mand gewohnt. Einer ist tot, einer im Heim, eine in der Demenz-WG. Die Kinder sind weg, keiner will das Haus, es verfällt.“

- „In der Stadt werden immer mehr Altenwohnungen gebaut, Seniorenwohngemeinschaften gegründet, betreutes Wohnen etabliert. Die alten Menschen aus den Dörfern ziehen hier her um.“

Demografischer Wandel! Drei Sätze und die Projektgruppe war im Bilde. Ein wildes Diskutieren über Lösungen hob an - von der Idee einer Pferdebadestalt bis zu alternativen Kommunen.

Die Menschen sind Experten ihres Lebens. Dieser Leitsatz der Gemeinwesenarbeit, auf deren Grundlage das Projekt entstand, zeigte an dieser Stelle sehr deutlich seine Wirksamkeit. Statt Lösungen zu suchen, galt es, die Bürger allein durch die Methodik bei der Entwicklung ihrer eigenen Lösungen zu unterstützen. Diesen Leitsatz mussten die Studierenden auch erst verinnerlichen. Immer wieder ging es darum, die eigenen Ideen zurückzunehmen und offen zu werden für die Ressourcen und eigenen Ansätze der Menschen vor Ort.

An dieser Stelle sei angemerkt, dass Gemeinwesenarbeit, also die Partizipation und Aktivierung von Bürgern oft im Widerspruch zum EGO der Profis steht. In dieser Arbeit darf es niemals um die eigene Profilierung gehen. Die Bestätigung gehört den Bürgern.

¹⁹ Informationsveranstaltung für die Studierenden mit dem Bürgermeister der Stadt Kyritz im Juni 2008

2. Kontaktphase: Phase I, Teil 1

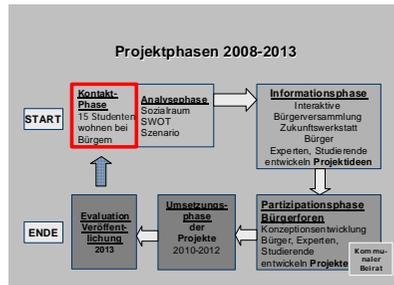


Abbildung 8: Übersicht über die Projektphasen, Phase I, Teil 1

2.1 Bekanntmachung des Projektes

Während die Studierenden sich in das Thema einarbeiteten, stellte die Projektleiterin das Projekt in Ausschüssen, der Stadtverordnetenversammlung und in Dialoggesprächen mit einzelnen Kooperationspartnern vor. Neu war, dass das Projekt keine vorgefertigten Ziele hatte, dass es bewusst den Anspruch hatte, ergebnisoffen zu sein. Forschung, Bürgerbeteiligung und Konzeptentwicklung sollten sich je nach Bedarf und Bedürfnissen entwickeln. Es sollte versucht werden, nicht die Ausschreibungen eines Geldgebers zu bedienen, sondern abzuwarten, was sich bewegt, was wirklich gebraucht wird.

Die Skepsis ließ sich nicht verhehlen. Das Zitat eines Stadtverordneten klingt bis heute nach: „Nicht dass Sie nur die Schweine durchs Dorf treiben und am Ende bleibt nichts außer enttäuschte Hoffnung.“

Welche Antwort dieses Zitat am Ende des Projektes finden würde, wusste zu diesem Zeitpunkt noch niemand - ganz im Sinne der Ergebnisoffenheit. Dennoch stimmte die Kommune zu. Auch andere Institutionen, wie beispielsweise die Wohnungsgesellschaft, fanden sich bereit, das Projekt mitzutragen und zu unterstützen.

Stolperstein :

Skepsis bei der Vorstellung von Projekten ist ein Zeichen von Widerstand und Befürchtungen. Diese sind unbedingt ernst zu nehmen und auszuräumen, bevor ein Projekt implementiert wird.

Die alleinige Zusage des Bürgermeisters hat sich als nicht tragfähig erwiesen. Es ist zu empfehlen, vor Beginn eines solchen Projektes einen Beschluss der Stadtverordnetenversammlung zu erwirken.

In diesem Zusammenhang wurde auch die Finanzierung der Phase I durch die Kommune abgesichert. Gleichzeitig stellte eine Studierende den Kontakt zur Friedrich-Ebert-Stiftung her, deren Leiter der Abteilung für Bürgerschaftliches Engagement sich nach einem Informationsgespräch für das Projekt begeisterte. Die Friedrich-Ebert-Stiftung übernahm in Höhe von ca. 10000 €, sowohl die Finanzierung für die Workshops der Tandemarbeit als auch für die gesamte Phase II vor allem für die Ausrichtung der Präsentation der Ergebnisse sowie der Zukunftswerkstatt. Ein Antrag wurde nicht gestellt. Die Formalitäten wurden seitens des Fachreferates ausgeführt.

2.2 Gemeinsam entdecken und verstehen

Ein Sozialraum schrittweise zu erschließen, bedeutet Kontakte zur Bevölkerung aufzubauen, damit sich lebensweltlich geprägtes Wissen der Bevölkerung mit Fachwissen der Forschenden ergänzt. Damit ein Sozialraum in seiner Breite erfasst werden kann, ist es notwendig, eine bestimmte Zeit im Forschungsbiet zu leben und in die Lebenswelt der Bevölkerung einzutauchen.

Viele Umstände und Entwicklungen aus der Vergangenheit lassen sich am besten mit der lokalen Bürgerschaft ergründen. Menschen zu befragen und Anregungen zu geben, ist der Beginn von Bewusstseinsbildung bei den Bürger/innen. Menschen setzen sich mit ihren Lebenslagen auseinander und ihr Interesse an Veränderung wächst. Forschende und Bürger/innen erschließen sich in der Feldforschung den Sozialraum gemeinsam.

2.2.1 Tandemarbeit

Am 15. September 2008 reisten 15 Studierende für 2 Wochen nach Kyritz. Die meisten kamen mit der Bahn und hatten das Fahrrad im Gepäck. Denn sie sollten von Anfang an erleben, wie es ist, auf dem Land zu leben - ohne Auto!

Die Studierenden trafen im Mehrgenerationenhaus auf 15 Bürger im Alter von 50-85 Jahren – ihre Tandempartner aus den Dörfern und der Stadt. Gemeinsam sollten sie in den folgenden 14 Tagen die Region entdecken. Ein Tandem bestand aus 2 oder 3 Personen: ein Bürger oder eine Bürgerin aus der Region und 1 oder auch 2 Studierende. Mit Ausnahme von 2 Dörfern, in denen sich 2 Familien diese Ämter teilten waren die Tandempartner auch die Gasteltern. Sie gewährten den studentischen „Feldforschern“ Gastfreundschaft - eine Gastfreundschaft, von der, wie sich später herausstellte, die meisten nicht zu träumen gewagt hätten.

**Stolperstein:
Eine Bezahlung für die Gastfamilien stand nie zur Debatte, wäre auch u.E. kontraproduktiv gewesen für den Beziehungsaufbau gewesen.**

Am 15. September 2008 im Mehrgenerationenhaus standen sich zunächst aber alle noch fremd gegenüber: Nach welchen Kriterien sollten sie sich zuordnen? Welche Vorbereitung war notwendig, um die erforderlichen Daten wissenschaftlich fundiert zu ermitteln? Was ist, wenn es Konflikte gibt? Was, wenn die Türen verschlossen blieben? Unsicherheit gab es auf beiden Seiten.

Der Einstieg erfolgte pragmatisch. Nach der Vorstellungsrunde wurden gemeinsam Themen erarbeitet, die auf den Erfahrungen der Bürger fußten. So wurden die Ressourcen aktiviert, das Selbstvertrauen gestärkt und Barrieren abgebaut.

2.2.2 Intergeneratives Vorbereitungsseminar

Die ersten drei Tage standen im Zeichen der Vorbereitung. Studierende und Einheimische begannen, gemeinsam zu lernen, was in den folgenden 2 Wochen von Belang sein sollte.



Abbildung 9: Interessierte Bevölkerung und Studierende in gemeinsamer Runde

Als eine erste Herausforderung stellte sich heraus, eine gemeinsame Variante des Lernens zu finden. Die Bürger waren i.d.R. nicht an Seminararbeit gewöhnt, die Tandempartner bis zu 85 Jahre alt. Ihr Bildungsstand war sehr unterschiedlich. Hinzu kamen die sehr lebhaften Persönlichkeiten der Studierenden.

Aufgabe der Seminarleitung war es, Konzentration, regelhafte Kommunikation und zielführende Diskussionen zu unterstützen: Durch intensives Zuhören mit stetiger Zusammenfassung und Formulierung der Inhalte, damit sich die Aussage allen erschloss, durch die Umsetzung von entsprechenden Gesprächsregeln, Bündelung der Beiträge von Vielrednern und die Motivierung der stillen Anwesenden.



Abbildung 10: Bürger und Student im Gespräch

Das Programm gestaltete sich wie folgt:

Montag 15.9.08

- 10.00 Begrüßung
- 10.30 **Sozialraumanalyse:** Was ist das?
- 12.00 gemeinsames Mittagessen
- 13.00 **Bildung der Tandems:** Wer arbeitet mit wem?
- 16.00 Kaffeepause
- 16.30 **Gastgeber treffen Gäste:** Spielerische Zuordnung
- 17.30 Abfahrt in die Quartiere

Dienstag 16.9.08

- 10.00 Kennenlernen der Tandempartner
– **gruppenspezifische Übungen**
- 12.00 gemeinsames Mittagessen

13.00 **Kommunikationstechniken**

15.00 Kaffeepause

15.30 **Leitfragenkatalog**

16.30 Rückkehr in die Ortsteile

Mittwoch 17.9.08

10.00 **Techniken der Interviewführung**

12.00 gemeinsames Mittagessen

13.00 **Pretest**

15.00 Kaffeepause

15.30 letzte

Abstimmungen

16.30 Abreise in die Ortsteile



Abbildung 11: Bürgerinnen und Studenten erstellen Sozialraumkarten

Die Arbeitseinheiten wurden kurz gehalten. Häufige gemeinsame Pausen boten Raum für informelle Begegnungen - ein Mittel, um Vertrauen zu schaffen und Barrieren abzubauen.

Die Zuordnung der Studierenden zu ihren Tandempartnern gelang erstaunlicher Weise vollkommen

problemlos. Einige gruppenspezifische Übungen

Stolperstein :
Bei der Planung und Durchführung eines vorbereitenden Workshops an dem Menschen mit unterschiedlichsten Bildungsvoraussetzungen teilnehmen, muss der Leiter in der Lage sein, sein Vermittlungsniveau dem Schwächsten anzupassen, dabei aber die Motivation des vermeintlich Stärksten nicht zu zerstören.

zeigten Gemeinsamkeiten. Spontane Sympathie tat das Übrige, und so standen die Tandems am Ende des ersten Seminartages fest. Wie sich zeigte, hatten alle eine gute Wahl getroffen. Es gab in der Folge weder Konflikte noch Unüberwindbarkeiten, die nicht hätten ausgeräumt werden können.

In den Arbeitseinheiten entwickelte sich eine zunehmend entspannte Atmosphäre. Anfangs ging Vieles noch ‚drunter und drüber‘. Alle redeten durcheinander oder blieben stumm und beobachtend. Aber im Verlauf dieser ersten drei Tage begannen Respekt und Akzeptanz zu wachsen. Gemeinsam erstellten die Tandems bereits hier erste Sozialraumkarten. Es wurde eingetragen, wer wo wohnt, mit wem und wie²⁰.

Heiße Diskussionen brachen über den Leitfragenkatalog²¹ aus. Letztlich wurde auch hier ein Konsens gefunden. Die Kommunikationsübungen verunsicherten, der Pre-Test eines Interviews mit dem eigenen Partner machte dann aber den Sinn deutlich, gab Sicherheit und führte zu einer nochmaligen Modifikation.

²⁰ Aus Datenschutzgründen werden diese kleinteiligen Informationen nicht veröffentlicht, da die Identität der Personen leicht zu ermitteln wäre.

²¹ Sh. V., Anhang 2.1

2.2.3 Von Freud und Leid im Leben auf dem Lande

In den folgenden 8 Tagen erlebten die Studierenden mit, wie Freud und Leid im Leben auf dem Lande für die dort Beheimateten aussehen können. Sie lebten in Dörfern mit 80 bis 220 Einwohnern, von 5 bis zu 20 Km von Kyritz entfernt. Die meisten sind geputzt und gepflegt. Renovierte und sanierte alte Höfe und Landarbeiterhäuser stehen im Kernbereich, Neubauten in der Peripherie. Typisch zeigt sich die Straßendorfstruktur: rechts und links breite Grünstreifen, in einer Flucht die Wohngebäude, deren Grundstücke sich hinter den Gehöften und Häusern mit der Weite der Landschaft verbinden. Dorfplätze sind eher selten. Nur ein Dorf, Drewen, hat einen solchen. Es macht den Eindruck, dass dessen mächtige Eichen mit ihrer Kraft auf das ganze Dorf ausstrahlen - sie scheinen es zusammen zu halten.

Die Kirche ist i.d.R. der Mittelpunkt der Dörfer. Hier stammen sie aus der Zeit der Christianisierung um 1100. Aus Feldsteinen erbaut, haben sie Jahrhunderte überdauert - mal als Zentrum der Religion, mal als Fluchtburg bei Kriegen, dann oft mit nur geringen Mitteln erhalten in ‚Zeiten der Gottlosigkeit‘. Heute sind alle restauriert und mit Leben erfüllt – vollständig oder zumindest teilweise. Für Jung und Alt sind sie Wahrzeichen und identitätsstiftendes Gebäude der Heimat.

Nur in einem der Dörfer existiert noch eine Kita. In allen anderen Ortsteilen ist die Zahl der Kinder mar-

ginal. Jugendliche bilden kaum noch Peergruppen. Schon heute überwiegt die Zahl der über 50 Jährigen²². Der Linienbus verkehrt morgens in aller Frühe und mittags, um die Schüler wieder heim zu bringen. Spätestens gegen 17.00 sind die Bürger auf den eigenen PKW angewiesen. Nicht Motorisierte sind auf Nachbarn angewiesen. Jugendliche beginnen sich zu langweilen. Gaststätten findet man immer seltener in den Dörfern. Tagsüber eher geschlossen sind sie abends Treffpunkt, Informationsbörse oder Veranstaltungsort.

2.2.4 Sozialraumerkundung

Die Tandempartner öffneten die Türen für Interviews, Küchentischgespräche, Teilnahme an Versammlungen, Einladungen zu Geburtstagen und anderen gerade stattfindenden Festen. Sie begleiteten „Ihre Studenten“ bei der Ortsbegehung, halfen die Strukturen zu erkennen, erläuterten Zusammenhänge, gaben Auskunft über Generationszusammensetzung, Nutzung von Räumen, Mobilität u.v.m.. Sie verwöhnten die „jungen Leute“ mit allem was das Land zu bieten hat. „Wir wurden in die Familien aufgenommen, wie alte Freunde, eigene Kinder“²³.

²² vgl. Teil I Kapitel 3.2.3

²³ JAZ-Archiv, Protokoll Dorferkundung vom 22.9.2008

Aufgabe der Studierenden war sowohl die Erfassung der harten als auch der weichen Daten. Einerseits sammelten sie Informationen über die Bautypologien, ihre Substanz und Nutzung, andererseits standen die wirtschaftliche, soziale und kulturelle Infrastruktur, Bevölkerungsstruktur, die sozialen Milieus sowie die Erkundung der formellen und informellen

Kommunikationsräume im Fokus der Betrachtung. Pläne im Maßstab 1:5000 dienten als Orientierungsgrundlage. Auf ihnen wurden alle wesentlichen Aspekte verzeichnet.

Jeder Studierende führte ca. 5 Interviews auf der Grundlage des gemeinsam entwickelten Leitfragenkatalogs. Auf einer Darstellung der „Milieukartoffel“

Stolperstein :
Im Allgemeinen werden Fremde in kleinen Dörfern misstrauisch beäugt. Vor allem, wenn diese über einzelne Personen Daten sammeln, steigen in den neuen Bundesländern alte Erinnerungen auf. Damit eine solche kleinräumige Datenerfassung erfolgsversprechend wird, ist es unbedingt notwendig, die Aktion durch geachtete Persönlichkeiten im Dorf anzukündigen. Neben dem Tandempartner können das der Ortsvorsteher und andere Persönlichkeiten sein, die Möglichkeiten schaffen, damit die Dorfbewohner sich selbst einen Eindruck verschaffen und Vertrauen gewinnen können.

der Sinus-Socius-Milieustudien²⁴ verzeichneten die Studierenden die ermittelten Milieuzugehörigkeiten ihrer Interviewpartner. Küchentischgespräche²⁵ halfen, Lebenswelten kennen zu lernen und Kommunikations- und Organisationsstrukturen zu ermitteln.

Die Häuser erhielten Farbmarkierungen. Diese wurden nach Altersgruppen unterschieden, sodass sofort ersichtlich war, wie die Altersstruktur verteilt war. Darüber hinaus ließ sich erkennen, wer allein und wer im Familienverbund lebte. Ziel dieser Darstellung war die Erfassung der derzeitigen demografischen Situation. Auf dieser Grundlage konnte ermittelt werden, wie sich die Situation in 15 Jahren darstellen würde.²⁶

Stolperstein :
Für diese ausführliche Bearbeitung aller Themen, sowie der Präsenz bei den Bürgern benötigt man eine große Zahl von Personen. Sollten diese nicht aus dem professionellen Kontext kommen, ist es notwendig sie zu schulen, bevor sie in den Kontakt treten.

Zum besseren Nachvollzug des Ablaufes wird nachfolgend das Programm abgebildet:

²⁴ Sinus Sociovision GmbH, Ezanvillestraße 59 ,D-69118 Heidelberg

²⁵ www.buergergesellschaft.de

²⁶ Abwanderung- und Zuzugssaldo sowie Fertilitäts- und Mortalitätsraten auf Grundlage der Vorausschätzungen des statistischen Landesamts Brandenburg wurden einbezogen.

Programm der Feldforschungstage in Kyritz

Donnerstag 18.9.08 / Freitag 19.9.08

Sozialraumrecherchen der Tandems in den Ortsteilen

Montag 22.9.08

10.30 gemeinsames Frühstück im Mehrgenerationenhaus:
erste Eindrücke!

12.00 Abreise in die Ortsteile: Feldbeobachtungen

Dienstag 23.9.08 / Mittwoch 24.9.09

Interviews / Küchentischgespräche der Studierenden in den Ortsteilen

Donnerstag 25.9.09 - Abschied in den Ortsteilen

14.00 Auswertungsworkshop und „kleine Schreibwerkstatt“
Tandems entwickeln Dorfkollagen, texten Gedichte,
stellen sich vor

18.00 Abschiedsfest beim Tandempartner Teetz, mit Vertretern
der Kommune

Freitag 26.9.08 - Interner Auswertungsworkshop

Erste Auswertung der ermittelten Sozialraumdaten, Interviews
und Kartierungen mit anschließender Feedback-Runde

Für die Studierenden stellte sich sehr schnell ein differenziertes Bild dar. Sie waren von morgens bis spät abends unterwegs. Sie beobachteten, interviewten und sprachen „übern Gartenzaun“. In freien Minuten wurden die Postskripte und die eigenen Eindrücke für die Interviewdokumentation geschrieben. Karten wurden angelegt. Fotos erhielten Beschriftungen.



Abbildung 12: Exemplarisches Beispiel einer Ortskartierung

Außerdem wurden Tagebücher geführt und Dorfberichte verfasst²⁷.

2.2.5 Supervision und Gruppenaustausch

Das dichte und intensive Programm des Projektes führte zu einem Bedarf an Entlastung und Austausch unter den beteiligten Forschenden. Jeden zweiten Abend traf sich die Projektgruppe mit der Projektleiterin, die in dieser Zeit in einem der Dörfer wohnte

²⁷ JAZ-Archiv: Ordner JAZ 02-05

und jederzeit erreichbar war. Diese Supervisionseinheiten hatten den Sinn, Fragen zu beantworten, Methoden durcharbeiten, Erfahrungen auszutauschen und Sicherheit zu geben.

Tagsüber waren die Studierenden auf sich selbst gestellt. Abends konnten sie im formellen wie im anschließenden informellen Gruppensetting die für Viele neuen Erfahrungen mit dem Landleben austauschen. Diese Arbeitsweise trug wesentlich dazu bei, dass die Studierenden zu einer arbeitsfähigen und belastbaren Projektgruppe zusammenwachsen konnten. Dies stellte sich im weiteren Verlauf der Arbeit als eine grundlegende Voraussetzung für das Gelingen eines prozesshaften Projektes, dessen Ziele offen waren, heraus. Auf dieser Grundlage waren die Studierenden später in der Lage, der großen Arbeitsbelastung, der ständigen Diskussion und der mit ihr einhergehenden Veränderung des Prozessverlaufs sowie den kritischen und blockierenden Anfragen standzuhalten.

Am Ende dieser Felderkundungsphase bestand einhellig die Meinung, dass durch den Kontakt zur Bevölkerung einerseits das Bewusstsein zum Thema Demografie gewachsen, ja überhaupt erst aufkommen sei und andererseits Vertrauensverhältnisse geschaffen wurden, die für die spätere Arbeit von großem Wert waren. Die Erfahrung, auf dem Land zu leben, hatte das Verständnis für die Situation

entwickelt, den Blick geschärft und Handlungsdruck deutlich gemacht.

2.2.6 Abschlussworkshop

Am vorletzten Tag trafen alle Akteure sowie auch eine Vertreterin der Kommune zu einer ersten Auswertung und Ergebnisicherung zusammen. Einführend wurde die



Abbildung 13: Abschlussworkshop, Bürger und Studentinnen präsentieren ihr Dorf

„kleine Schreibwerkstatt“ veranstaltet, um im einem Essay oder einem Gedichtes die gesammelten Eindrücke zu verarbeiten und zu vermitteln. Die Tandems bekamen die Aufgabe, ihre Sicht auf „Ihr Dorf“ in Prosa zu fassen,

Stolperstein:
Eine Beteiligung von Stadtverordneten und einer größeren Anzahl von Mitarbeitern der Kommune wäre zu diesem Zeitpunkt sinnvoll gewesen, um auch auf diesen Ebenen Betroffenheit zu erzeugen und die Sinnhaftigkeit einer Arbeit zum Thema Demographie und Altern im ländlichen Raum auf eine breitere Basis zu stellen.

sich dabei auf das Wesentliche zu konzentrieren und das Subjektive, die weichen Daten, zu visualisieren. 12 Plakate hingen an den Wänden der alten Feuerwehr.

Die Tandempartner lasen ihre Gedichte und kleinen Storys, Aussagen zum Dorf - umfassend in Bild und Schrift, manche hatten noch nie selber geschrieben, gedichtet geschweige denn es veröffentlicht. Eine Fülle von Informationen wurde ausgetauscht. Dies gestaltete sich als eine lustvolle und engagierte Zusammenarbeit. Jung und Alt, Intern und Extern arbeiteten dabei Hand in Hand. Zum Abschluss feierten wir - mit allen Akteuren inklusive Bürgermeister in einem gastlichen Haus in Teetz, am Ende der Welt, im abgelegensten Dorf der Region Kyritz. Als wir uns schließlich verabschiedeten, taten wir es mit dem Gefühl einer entstandenen Gemeinschaft auf „gleichen Augenhöhe“.

Die Phase der informellen Begegnung war beendet. Die Studierenden erwartete nun die harte Arbeit der Auswertung und weiteren Vertiefung.

2.2.7 Settlement

Am 1. Oktober 2008 zogen die Praktikanten in das Settlement²⁸ ein: Eine 3 Zimmer-Wohnung in Kyritz-West, die uns von der Kyritzer Wohnungsbaugesellschaft für die Dauer der 3 Projektphasen, die in Kooperation mit der Evangelischen Hochschule kostenlos zur Verfügung gestellt wurde.

Drei Staffeln von Studierenden sollten hier wohnen. Im Wintersemester 2008/09 waren es sechs, im Sommersemester 2009 vier und im Wintersemester 2009/10 drei Studierende. Von hier aus wurden alle Aktionen geplant und durchgeführt, die direkt vor Ort Präsenz erforderten: die Stadtpaziergänge, die Theaterperformance zur Werbung für die Bürgerversammlung, die Auftaktveranstaltung zu Phase III oder zur Abschlusspräsentation.

²⁸ Der Begriff Settlement stammt aus der Gemeinwesenarbeitsbewegung, die ihren Anfang in London in den 1860er Jahren nahm. Bekannt geworden ist sie vor allem durch Jane Adams, eine „Gemeinwesenarbeiterin“ mit der Profession der Soziologin, die Ende des 19ten Jahrhunderts in Chicago in den Arbeitervierteln versuchte, durch Qualitätsverbesserung der Wohnquartiere, durch Bildung und Hygiene sowie durch politische Arbeit und Verhandlungen mit Arbeitgebern die Lebenssituation der Einwanderer menschenwürdig zu gestalten. Von hier aus nimmt die Entwicklung der Gemeinwesenarbeit und Sozialraumorientierung ihren Anfang und damit die interdisziplinäre Betrachtung der Stadtquartiere.

Auch war das Settlement ein Quartier für Studierende, die für Erhebungszwecke ‚nur mal so reinschauen‘ oder zu den Großveranstaltungen einen Schlafplatz brauchten. Hier stand der Computer, wurden Daten gespeichert und zusammengeführt. Hier fand das Settlementleben im Haus und mit den Nachbarn statt. Man lernte sich kennen und erfuhr viel über die Lebenswelt der Kyritzer und der Dorfbewohner aus den eingemeindeten Orten.



Abbildung 14: Studierende bilden das Settlement Kyritz-West

Außerdem führten die Praktikanten im Settlement eine Befragung für die Wohnungsbaugesellschaft zum Thema: Barrierefreiheit im Innen- und Außenraum durch, um zukünftige Wanderungsbewegungen der Bewohnenden einschätzen und Investitionsbedarf ermitteln zu können.

Die Wohnung war voll möbliert und ein unschätzbare Vorteil für das Projekt, für den wir der Wohnungsbaugesellschaft sehr dankbar waren.

2.3. Angewandte Methoden

Bürgerbeteiligung hängt auch vom Einsatz und der Anleitung von Methoden ab.

Im Projekt griffen wir auf bekannte Methoden zurück, die in vielen Büchern zu diesem Thema zu finden sind. Wir entwickelten aber auch eigene, die uns für die Situation, die Zielgruppe und für das Einsatzgebiet angemessen und effektiv erschienen.

Um der Vollständigkeit willen, werden nach jeder Phasenverlaufsbeschreibung die Methoden, die in der beschriebenen Phase angewendet wurden, beschrieben, auch die, die bereits bekannt sein mögen.

OBERZIEL: Bewusstseinsbildung

Methode:

Tandemarbeit

Tandemarbeit beschreibt die Zusammenarbeit von Bürgern aus dem Forschungsgebiet und externen Akteuren. Diese Explorationsmethode ist eine neue eigenständige Methode, die von der Autorin entwickelt wurde. Es gibt dazu keine weitere Veröffentlichungen

Ziel:

- Übergreifende Kontakte zwischen Externen und der lokalen Bürgerschaft herstellen,
- Vertrauen schaffen als gemeinsame Arbeitsgrundlage für regionale Erkundungen
- Lokaler Tandempartner als „Türöffner“ zur lokalen Bürgerschaft

Durchführung:

- Lokale Tandempartner über Vertrauenspersonen oder lokale Größen einladen und das Vorhaben transparent und unmissverständlich darstellen
- Pressemitteilung mit dem Hinweis auf Rückfragemöglichkeit, vermeidet im Vorfeld Missverständnisse
- Einführungsworkshop: Die Tandemarbeit findet ihren Anfangspunkt in einem dreitägigen Einführungsworkshop. Im Workshop erfolgt die Tandembildung zwischen ortsfremden Personen und Bürgern der Region.
- Erarbeitung eines Gesprächsleitfadens für die bevorstehenden Interviews
- Interviewtraining und Pre-Test des Gesprächsleitfadens

- Tandems erkunden die Dörfer, erforschen den Sozialraum und tragen dies auf Kartenmaterial auf.
- Besuch bei Bürgern und Bürgerinnen im Dorf
- Durchführung von Interviews in den Dörfern
- Abschlussworkshop: Als Abschluss der Tandemarbeit dient ein Abschlussworkshop. Jedes Tandemteam erstellt Plakate zu den jeweiligen Dörfern und stellt sie dem Plenum vor.

Aktive Beteiligte und Partner:

- Interessierte Bürger und Bürgerinnen,
- Mitarbeitende der Kommune,
- Ortsfremde Personen, die einen regionale Zugang bekommen möchten
- Presse

Bedingungen:

- Ausreichend Zeit, d.h. 10 bis 14 Tage Durchführungszeit
- Tandempartner und Ortsfremde müssen der Anzahl der zu erforschenden Orte entsprechen
- Übernachtungsmöglichkeiten für Ortsfremde
- Plakatpapier
- Zeichenmaterialien
- Kartenmaterial (Maßstab 1:5000)
- Raum für den Einführungs- und Abschlussworkshop
- ggf. Beamer und Laptop
- variable Kosten für Fahrten und Raummiete
- neutraler Ort für Supervision
- Verpflegung sichern
- Transportmittel Fahrrad, Rollator etc., um realistische Lebenswelt von Immobilien zu erforschen

OBERZIEL: Bewusstseinsbildung

Methode:

Teilnehmende Beobachtung

Bei einer Teilnehmenden Beobachtung begibt sich der Forschende in das Forschungsfeld und erlebt Abläufe und Situationen in direkter Weise. Seine Wahrnehmung ist selektiv und auf zuvor ausgewählte Kriterien ausgerichtet.

Ziel:

Die Teilnehmende Beobachtung wird häufig in Evaluationsprozessen eingesetzt aber auch in sozialwissenschaftlichen Einsatzfeldern angewandt. Unter Einbeziehung von Betroffenen, die im Sozialraum leben, kann sich eine andere Sichtweise auf Abläufe und Zusammenhänge entwickeln. Sinnvoll ist die Kombination mit anderen sozialwissenschaftlichen Methoden.

Durchführung:

- Situation bzw. Einsatzfeld auswählen (z.B. Stadtverordnetenversammlung, Dorffest, etc.)
- Beobachtungskriterien auswählen
- Dokumentationsbogen entwickeln
- Bürger auswählen bzw. finden, die die Beobachtung begleiten
- Teilnehmende Beobachtung führen
- Notizen kurz und knapp halten
- Anschließende gemeinsame Auswertung bzw. Nachbesprechung, damit auch Zwischentöne präsent bleiben und nicht verloren gehen

Aktive Beteiligte und Partner:

- Bürgerinnen und Bürger
- Forschende bzw. geschulte externe Akteurinnen und Akteure

Bedingungen:

- Offen und Objektiv in das Setting gehen, ggf. Schulung der Teilnehmenden
- Anspruch der Vollständigkeit hinter sich lassen
- Aufmerksamkeit polarisieren
- Die Forschenden halten sich im Hintergrund und beeinflussen das System nicht
- Ausreichend Zeit für die Vor- und Nachbereitungsphase

Hinweise:

Diese Methode ist sehr kostengünstig, zeitsparend, leicht durchführbar und erkenntnisreich.

Weiterführende Literatur:

<http://www.partizipative-qualitaetsentwicklung.de/subnavi/methodenkoffer/teilnehmende-beobachtung.html>

Kollmann, Gerd; Leuthold, Margit; Pfefferkorn, Wolfgang; Schrefel, Christian (Hrsg.): Partizipation. Ein Reiseführer für Grenzüberschreitungen in Wissenschaft und Planung. München-Wien: Profil Verlag 2003

OBERZIEL: *Bewusstseinsbildung*

Methode:

Settlement

Persönliche Betroffenheit durch Begegnung vor Ort und der lokale Bezug zu einem Gemeinwesen durch temporäres Wohnen verhelfen externen Forschern, Akteuren oder Interessierten zu lebensweltlichen internen Perspektiven

Ziel:

Leben und Forschen vor Ort heißt im Wesentlichen, die Lebenswelt der Betroffenen von innen heraus zu erkunden. Dies ist zu gewährleisten, indem man vor Ort wohnt - eine Voraussetzung um vertiefende Feldforschung durchführen zu können. Dadurch sind folgende Parameter gegeben:

- Unabhängigkeit von lokalen Akteuren (Übernachtung, Materiallager, Ort für Ausarbeitung etc.)
- Einsparungen von Fahrt- und Zeitrressourcen
- Präsenz in der Region (bspw. Vereine, Institutionen)
- Gewährleistung von Kontinuität

Der Aufbau von lokalen Projektgruppen durch externe Akteure sowie die Aktivierung der Bevölkerung und die Kooperation mit Politik und Verwaltung finden in dieser Methode optimale Voraussetzungen für erfolgreiches Arbeiten.

Durchführung:

Der erste Schritt ist die Suche nach einem zentral gelegenen Wohnobjekt. Projektpartner und Profiteure der Forschungstätigkeit helfen bei der Suche und Finanzierung der Wohnung.

- In der Wohnung leben Forscher, die in der Region Daten zusammentragen und Kontakte knüpfen.
- Das Projekt und seine Zielsetzungen sollen durch das Settlement in der Region bekannt gemacht werden
- Das Thema, d.h. der Forschungsgegenstand soll in der Bevölkerung diskutiert und virulent gemacht werden
- Gespräche, Konferenzen und Vorträge mit lokalen Akteuren (Bürgerschaft, Vereine, Institutionen, Verwaltung und Politik) begleiten die Arbeit
- Forschung in den vier Säulen (baulich-räumlich, sozial-räumlich, lebensweltlich und Statistik) sind Hauptaugenmerk des Settlement

Uneingeschränkte Mobilität ist für Bewohner des Settlements unabdingbar. Besonders in großflächigen Gebietskulissen lassen sich Entfernungen nur mit dem Auto oder dem ÖPNV überbrücken. Dies sollte bei der Wahl des Settlements berücksichtigt werden.

Aktive Beteiligte & Partner:

- Je nach inhaltlicher Ausrichtung werden unterschiedliche Beteiligte angesprochen, die im Sozialraum leben und forschen.
- Vermieter oder Eigentümer, der das Objekt zur Verfügung stellt
- Projektpartner (Kommune, Politiker, Bürger, Vereine, Institutionen etc.)
- Alle Interessierten

Bedingungen:

- Ein Objekt muss längerfristig zur Verfügung stehen (über die gesamte Projektphase)

- Als optimal ist eine kostenfreie Nutzung / Überlassung des Objektes anzusehen.
- Anwesenheit von IT-Equipment
- Um die Mobilität über größere Entfernungen zur gewährleisten, ist ein Pkw oder Fahrdienst notwendig.
- Externe Forscher, die die Bereitschaft besitzen, über einige Wochen in der Region zu wohnen (z.B. Studierende)

Hinweise:

Weiterführende Literatur und die Betrachtung historischer Dimensionen der Settlementbewegung, vgl. Jane Adams

OBERZIEL: Bewusstseinsbildung

Methode:

Aktivierende Sozialraumrecherche

Unter einer aktivierenden Sozialraumrecherche versteht sich das schrittweise Erschließen eines Sozialraums mit den im Sozialraum lebenden Bewohnern.

Ziel:

Zu betrachten sind mehrere Ebenen eines Sozialraums. Die Kunst besteht darin, alle Ebenen gemeinsam zu erforschen und zu dokumentieren. Denn durch die Zusammenführung aller Erkenntnisse werden übergreifende Zusammenhänge im Sozialraum deutlich. Die gewonnenen Forschungsergebnisse werden einer ganzheitlichen Betrachtung unterzogen (Systemischer Ansatz). Der gemeinsame Erkenntnisprozess, den Externe und Bevölkerung durchschreiten, führt bei der Bevölkerung zu einer inneren Haltung, die eine aktive Auseinandersetzung und Artikulation der Problemlagen ermöglicht. Folgende Ebenen werden mit den lokalen Akteuren erforscht, diskutiert und präsentiert:

- Baulich-räumliche
- Sozial-räumliche
- Lebensweltliche
- Statistische Daten (soziografische und sozioökonomische)

Durchführung:

Vorbereitung:

Wer die Federführung oder Initialzündung für eine Aktivierende Sozialraumrecherche hat, kann sehr unterschiedlich sein. Je nach Intensität, d.h. Betroffenheit oder Leidensdruck der Menschen, die im Quartier leben, führt dies zu zwei möglichen Aktivierungsansätzen: von innen heraus (Selbstorganisation der Bevölkerung) oder von außen (bspw. Maßnahmen der Verwaltung, Politik, Forschungseinrichtung).

Ein Problembewusstsein der Betroffenen, Politik, Verwaltung und evtl. Externen führt zur Entstehung / Planung des Vorhabens. *„Es geht nicht darum, was die Profis wissen oder tun wollen, sondern darum, was die Bewohner beschäftigt. Folglich ist das Ergebnis offen, [...]“*²⁹

- Mittelbeschaffung für die Umsetzung des Vorhabens (Zuwendungen, Fundraising, Spenden, ...)

1. Sozialraumbegehungen mit Forschungsgruppe (Technik!), unter Einbeziehung von Lokalen (Betroffenen):

- Erfassung Baulich-räumlicher Gegebenheiten (Gebietskulisse, Siedlungstypologie, Infrastruktur, Leerstände etc.)
- Erfassung Sozial-räumlicher Gegebenheiten (Milieus, soziale Auffälligkeiten, Randgruppen, Gemeinschaftsorte etc.)
- Eingrenzung und Festlegung von Arbeitshypothese (Strukturierung und Fokusbildung)
- Ermittlung von Aktivierungspotentiale der Bevölkerung vs. Leidensdruck

2. Beschaffung von soziografischen und sozioökonomischen Daten zum Sozialraum: Lebensweltliche Untersuchung (Zuhörprozess)

²⁹ Budde, Cyprian und Früchtel 2007, S. 300

Vorbereitung:

- Anzahl der Interviewer erhöhen, ggf. erweitern (Betroffene zu Beteiligten machen)
- Entwicklung eines Erhebungsleitfadens
- Pretest und Interviewtraining
- Information der Bevölkerung über eine bevorstehende Befragung (Wurfzettel, lokale Presse etc.)

Durchführung:

- Interviewtermine über Multiplikatoren ausmachen, von Haustür zu Haustür gehen, ...
- Vorhaben und Erkenntnisinteresse offen kommunizieren
- Hinweis auf Vertraulichkeit mit dem Umgang der Daten sowie Anonymität der Interviews

Auswertung:

- Inhaltsanalyse und Kategorienbildung, ggf. Verarbeitung mit MS Excel oder SPSS
- Ergebnis sind Kernthemen mit signifikanten Häufigkeiten

3. Präsentation der Untersuchungsergebnisse im Plenum:

Nachdem alle Parameter erschlossen sind, schließen sich weitere Methoden an.

Aktive Beteiligte und Partner:

- Bevölkerung
- Projekt- oder Forschungsteam
- Institutionen, Verwaltung, Politik, ...

Bedingungen:

- Wissenschaftliches „Know how“
- Finanzielle Mittel

- Aktivierungspotentiale in der Bevölkerung / Problemlagen (Leidensdruck)
- Forscher (interne / externe)

Hinweise:

Weiterführende Literatur:

Budde, W., Cyprian, G., Früchtel, F.: Sozialer Raum und soziale Arbeit, Fieldbook: Methoden und Techniken. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden 2007

3. Analysephase: Phase I, Teil 2

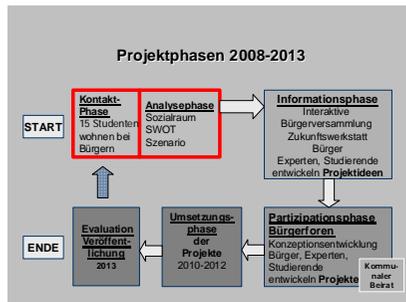


Abbildung 15: Übersicht über die Projektphasen, Phase I, Teil 2

3.1 Wesentliches finden

Eine Fülle von Daten, die in der Feldforschung gesammelt wurden, mußten nun gesichtet werden. Es war Wesentliches von Unwesentlichem zu trennen. Unterschiedliche Methoden halfen an dieser Stelle und gaben Klarheit über die inhaltliche Ausrichtung.

3.1.1 Auswertungsworkshop

Abschluss der Felderkundung in Kyritz bildete ein interner Auswertungsworkshop. Nach der subjektiv-emotionalen Erstdarstellung der Ergebnisse fand sich die Studentengruppe am nächsten Tag im Feuerwehrhaus ein. Auf dem Programm stand die sachli-

che, fachliche, objektivere Arbeit – oder zumindest der Anfang davon.

50 Interviews waren geführt worden. Sie mussten transkribiert und ausgewertet werden. Sämtliche Daten aus den Dörfern waren zu sichten und den Kriterien zuzuordnen, später in einer SWOT-Analyse zu bewerten. Statistische Zahlen wurden für die Untermuerung der Ergebnisse benötigt. Leere Flecken mussten gefüllt werden. Auf offene Fragen, die sich aufgetan hatten, waren Antworten zu suchen.

Stolperstein :

In dieser Phase ist es wichtig, dass die Leitung sehr strukturiert arbeitet. Vor allem, wenn es sich bei den „Forschern“ nicht um Profis handelt, bedarf es der ständigen Kontrolle der Arbeitsweisen und Überprüfung der Ergebnisse im Hinblick auf die Themenstellung. Da die Materie so umfangreich ist, besteht die Gefahr, dass die Forscher den Überblick verlieren und der Blick für das Wesentliche verstellt ist. Leiter einer solchen Forschungsphase sollte nur jemand sein, der sowohl die baulich-räumlichen als auch die sozial-räumlichen Zusammenhänge kennt und sie im Rahmen eines Forschungsdesigns einzuordnen weiß.

3.1.2 Forschungsmethoden

An diesem Tag wurde die weitere Forschungsstruktur entwickelt, wurden sogenannte Querschnittsthemen³⁰ zur Vertiefung auf Grundlage der Feld-

³⁰ Querschnittsthemen sind übergreifende Fragestellungen

erkundung festgelegt. Zuständigkeiten und Verantwortung wurden verteilt: „Hut auf“ hieß die dazu herangezogene Übung. Sie verpflichtete die benannten Personen in den kommenden 4 Monaten, bis zur Ergebnispräsentation.

Die Querschnittsthemen waren schnell zugeordnet. Es galt das Interessensprinzip, wobei durch die Projektleiterin darauf geachtet wurde, dass das Thema auch mit den Ressourcen der Studierenden zusammenpasste. So waren die einen besonders gut in der Lage, mit Statistik umzugehen. Andere wiederum waren versierter in der Selbstorganisation von Kontakten vor Ort.

In Teamgesprächen wurden nun die Vorgehensweise und auch die Ziellinie festgelegt. In 14-tägigen Treffen der Gesamtgruppe fanden Austausch, Anregung und Korrektur statt. Diese Phase dauerte 3 Monate.



Abbildung 16: „Hut auf“

Parallel erfolgte die Auswertung der Interviews³¹ in Bezug auf die Querschnittsthemen. Am Ende, als alle Ergebnisse zu den Querschnittsthemen vorlagen

- die Sozialraumanalyse
- die Soziografischen Daten nebst Interviewauswertung zum Thema Lebenswelten
- die Baulich-Räumlichen Daten
- die Sozialräumlichen Daten

bestand die Kunst darin, alle Inhalte in der Zusammensicht wahrzunehmen und die richtigen Schlüsse zu ziehen.

Auf Grundlage der Forschungskriterien fertigte jedes Team zu seinen Forschungsergebnissen SWOT-Analysen an. In mehreren Sitzungen wurden diese vorgestellt. Immer wieder wurden die Querverbindungen zu den anderen Bereichen fokussiert. Es wurden sogenannte Wirkungsketten, Zusammenhänge, Abhängigkeiten und Auswirkungen verschiedener Aspekte voneinander, ermittelt, aus denen dann schlüssig die Handlungsfelder sichtbar wurden. Diese Handlungsfelder waren die Grundlage unserer Weiterarbeit. Sie waren die Basis für die späteren Projektkonzepte.

³¹ mittels qualitativer Inhaltsanalyse

3.2 Angewandte Methoden

OBERZIEL: *Informationen vertiefen*

Methode:

Hut auf

Strukturierungsmethode, um Verantwortlichkeiten für ein bestimmtes Themen festzulegen.

Ziel:

Die Hut auf – Methode hat das Ziel, in komplexer Forschungstätigkeit, die durch Gruppen geführt wird, Verantwortung für bestimmte Themenbereiche zuzuweisen. Diese Zuweisung orientiert sich an den persönlichen Interessenlagen der Forschenden. Neigungen, Fähigkeiten, Fertigkeiten und Erfahrungen der Forschenden sind dabei zu berücksichtigen.

Durchführung:

- Der Forschungsbereich wird in Teilbereiche untergliedert
- Die Teilbereiche werden allen Beteiligten beschrieben
- Jeder aus dem Forschungsteam kann Interesse für ein Thema bekunden
- Erste Zuordnungen vollziehen sich
- Nach der Themenzuordnung wird der Zeitrahmen für die Forschungstätigkeit festgelegt
- Jedes Hut auf – Team arbeitet selbständig an seinem Thema
- Zielfestlegung (alle Pflegeeinrichtungen der Region besuchen o.ä.)

- Alle relevanten Informationen, die zur Vertiefung des Themas notwendig sind, werden zusammengetragen (Technik: Mind map)
- Sind die Teams der Meinung, dass die Informationen vollständig sind, erstellt jedes einzelne Team eine Präsentation, um den anderen Hut auf – Teams die Ergebnisse vorzustellen.

Aktive Beteiligte und Partner:

- Forscher
- Mit dem Thema befasste Gruppen (Institutionen, Verwaltung, Politik etc.)

Bedingungen:

- Fähigkeit zur Teamarbeit und Konsensfindung unter den Forschenden
- Motivation, am Thema zu arbeiten
- Fähigkeit zur eigenständigen Strukturierung des Themas
- Ausreichend Zeit für die Vor- und Nachbereitungsphase
- Kenntnisse über Präsentationsmethoden

Hinweise

- Diese Explorationsmethode ist eine neue eigenständige Methode, die von der Autorin entwickelt wurde. Es gibt bisher keine wissenschaftlichen Abhandlungen darüber.

OBERZIEL: Analyse

Methode:

Stärken-Schwächen-Analyse (SWOT)

Die SWOT - S(strengths) W(weaknesses) O(opportunities) T(threats)-Analyse ist eine Stärken-Schwächen- oder auch Chancen-Risiken-Analyse, die in analytischer Weise Perspektiven eröffnet.

Ziel:

Mit der SWOT-Analyse lassen sich komplexe Teilbereiche eines Sozialraums auf Stärken, Schwächen, Chancen und Risiken untersuchen. Die Methode ermöglicht, durch analytisches Vorgehen Stärken auszubauen, Schwächen zu erkennen und längerfristig zu reduzieren, Chancen zu erschließen und Risiken zu minimieren. Vorwiegend in betriebswirtschaftlichen Einsatzfeldern erprobt, bahnt sich die SWOT-Analyse aktuell ihren Weg in sozialwissenschaftliche Arbeitsfelder.

Durchführung:

- Ein konkretes Handlungsfeld suchen (z.B. pflegerische Versorgung)
- Wichtig ist, dabei konkret zu werden. Zu komplexe und globale Sachverhalte sind nur für erfahrene Anwender geeignet.
- Ein Kriterienkatalog, an dem die Inhalte gemessen werden und eine Checkliste anlegen
- Kriterienkatalog und Checkliste sollen Faktoren beinhalten, die das Handlungsfeld beeinflussen

- Eine Matrix wird erstellt und die Faktoren auf einer zuvor entwickelten Skala aufgetragen.
- Es ergeben sich Gewichtungen, die die Relevanz von Einflussfaktoren darstellen.
- In einer Tabelle können Stärken, Schwächen, Chancen und Risiken eines Handlungsfelds beschrieben werden.

Ein Beispiel zur Verdeutlichung : „pflegerische Versorgung in ländlichen Regionen“

Chancen

- Die Qualifikationen des Pflege-personals sind ausbaubar und die Pflegedienste können sich weiter spezialisieren
- Die Einrichtungen können mehr ausbilden
- Großes Einzugsgebiet
- weitere Zunahme der Pflegebedürftigkeit (in 20 Jahren um ca. 20%) zu erwarten, was Chancen für die Beschäftigung bietet
- Die Zunahme der zu Pflegenden erfordert Veränderungen der Angebote (individuellere, breitere und innovative) der mit der Pflege Beschäftigten
- Vernetzung der Anbieter (Kooperationen, Austausch, Optimierung von Fahrtwegen und Aus- und Weiterbildung etc.

Stärken

- Versorgung durch Sozialstationen und weitere Anbieter ist gut abgedeckt
- Großes Angebot (Sozialstationen, Pflegeheimen, Tageseinrichtungen, WGs)
- Wirtschaftliche Situation wird überwiegend als gut beschrieben
- Die Pflege und Betreuung ist wichtiger regionaler Arbeitgeber mit Wachstumspotential
- Die Arbeitgeber sind überwiegend an weiterer Qualifikation des Personals interessiert Gute Kooperation mit den Ärzten

Risiken

- Die zukünftige wirtschaftliche Entwicklung im Bereich Pflege- und Sozialwesen ist ungewiss
- Bei Mangel an Pflegefachkräften kann es zur Mangelversorgung der Bevölkerung kommen
- Großes Einzugsgebiet verursacht: hohe Fahrtkosten, Zeitaufwand, Logistik
- Altersarmut wird weiter zunehmen
- Der steigende (quantitative) Pflegebedarf wird zur ökonomischen und sozialen Belastung für Pflegekasse sowie Angehörige

Qualifiziertes und motiviertes Pflegepersonal zu finden, wird zunehmend schwieriger (Abwanderung der Jugend + Niedriglohnsektor)

Schwächen

- Nur zwei Einrichtungen bilden aktuell Personal aus
- Qualifiziertes Personal zu finden, gestaltet sich zunehmend schwieriger
- Altersarmut steigt kontinuierlich

Anhand dieser Gegenüberstellung werden Zusammenhänge und deren Einflussgrößen deutlich. Es wird klar, wo Handlungsbedarfe liegen, um positive Zukunftsperspektiven zu eröffnen.

Aktive Beteiligte und Partner:

- Forscherinnen und Forscher
- Unterschiedliche Beteiligte, die mit dem Analysefeld vertraut sind (für Rückfragen)

Bedingungen:

- Verständnis für komplexe Sachverhalte und Zusammenhänge im Analysefeld
- Mut zur Bewertung

Hinweise:

- Effektive und Effiziente Methode, um komplexe Sachverhalte auf die operative Ebene zu transferieren

OBERZIEL: Aktivierung der Bevölkerung

Methode:

Strukturierte Stadtteilbegehung

Die Strukturierte Stadtteilbegehung ist eine Methode, die es den Forschenden und der Bevölkerung ermöglicht, eine Bestandsaufnahme, die Klärung eines Problems, die Planung von Vorhaben etc. direkt am Sozialraum vorzunehmen.

Ziel:

Fokus bei der Begehung liegt auf vorher bestimmten Punkten (bspw. Infrastruktur, Barrierefreiheit, Spielplätze). Die strukturierte Stadtteilbegehung kann zu unterschiedlichen Tageszeiten wiederholt werden (bspw. bei Platzbeobachtungen). Unter Einbeziehung von Betroffenen können neben baulichen Gegebenheiten auch lebensweltlich orientierte Ergänzungen von Bewohnern mit in die Informationsgewinnung, Planung oder Klärung einfließen. Ziel ist es, Synergien zwischen Bürgern und Externen herzustellen. Bürger erfahren eine Ergänzung durch das Expertenwissen, welche Forschende in die Begehung mit einbringen. Die Forschenden erhalten Informationen von Betroffenen, die sich bei der Begehung allein nicht erschließen.

Durchführung:

- Forschungsfeld mit relevanten Parametern auswählen
- Betroffene zur Teilnahme an der strukturierten Stadtteilbegehung einladen
- Teilnehmer aus dem Kreis der Betroffenen)
- Zeitpunkt der Begehung auf Möglichkeit der Teilnahme prüfen (Arbeitszeiten der Bevölkerung beachten)
- Dauer der Begehung sollte festgelegt sein

- Der Zeitpunkt der Begehung steht in Abhängigkeit zum Ziel (Bsp. Spielplatznutzung: nachmittags sind mehr Kinder da als vormittags)
- Die Begehung sollte an einem bekannten und zugänglichen (barrierefreien) Ort beginnen
- Einführung in Fachliches und Ziele der Begehung für alle
- Eine Abfolge der Begehung sollte im Vorfeld feststehen, aber offen für Ergänzungen der Bürgerschaft sein
- Protokollierung der Begehung durch ein bis zwei Protokollanten (Text, Fotos, Videos, Skizzen etc.)
- Setting sollte offen für Kommentare der Bevölkerung sein (Beiträge fördern und ausreden lassen)
- Visualisierungstechnik: Nadelmethode
- Die Begehung sollte an einem zentralen Ort enden, wo weiterführende Gespräche möglich sind.
- Nach der Begehung für alle Beteiligten ein Protokoll mit dem Hinweis auf weitere Beteiligungsmöglichkeiten

Aktive Beteiligte & Partner:

- Ortskundige Bürger und Bürgerinnen
- Stadtverwaltung, Politik etc.
- Forschende
- Experten, die ggf. ihre Expertise einbringen

Bedingungen:

- Zeitliche Ressourcen
- Fähigkeiten zur Moderation von Gruppen
- Ausreichend Zeit für die Vor- und Nachbereitungsphase
- Kenntnis über Adressaten, potentielle Teilnehmende
- Frühzeitige Einladung

Hinweise:

Vgl. Buranomethode, siehe Schubert und Riege, S. 153

OBERZIEL: Bewertung

Methode:

Konsensdiskussion

In Explorationen eines Sozialraums werden viele Daten zusammen getragen, die eine unterschiedliche Bedeutung für die Lebensqualität der Bevölkerung haben. Die Konsensdiskussion soll Hilfestellung bei der Auswahl der Daten geben.

Ziel:

Es soll ein Gleichgewicht zwischen Wissenschaft und Anforderungen der Praxis (Bürgerschaft) hergestellt werden.³² Folglich werden alle erforschten Teilbereiche eines Sozialraums diskutiert und komprimiert, sodass sich im Ergebnis Relevanzthemen bilden, die Ausgangspunkt für weitere Betrachtungen bilden.

Durchführung:

- Die Konsensdiskussion ist auf durchschnittlich 3 Tage angelegt
- Der Personenkreis sollte mindestens 9 Personen, jedoch nicht mehr als 18 Personen betragen
- Am ersten Tag werden bedeutende Themen zusammengetragen, ggf. von Hut-auf-Teams präsentiert
- Fachexperten ihrer Profession (Forscher etc.) tragen ihr Themengebiet nacheinander dem Plenum vor
- Die Zuhörerschaft bringt durch die gegebene Themendistanz ihre Praxiserfahrung und damit die ergänzende Außensicht ein

³² Vgl. Ley und Weitz 2003, S. 154

- Am zweiten und dritten Tag (oder in Intervallen) werden der Bedeutungshorizont und der Zusammenhang zu anderen Teilbereichen festgestellt
- *„Im günstigsten Fall wird ein hohes Informations- und Argumentationsniveau bei den Beteiligten erreicht.“³³*
- Ergebnis: Verdichtung von Themenfeldern und Herstellen von Themen, die eine hohe systemische Bedeutung haben

Aktive Beteiligte und Partner:

- Jeweilige Fachexperten
- Interessierte Bevölkerung
- Interessengruppen

Bedingungen:

- Zeitliche Ressourcen, ca. 3 Tage
- Fähigkeit zur Präsentation
- Fähigkeit zur Moderation bis Mediation
- Frustrationstoleranz, Geduld, Fähigkeit zuhören zu können und ausreden zu lassen

Hinweise:

Kontroverse Diskussionen erfordern viel Konsensfähigkeit von allen Beteiligten.

³³ Schrefel u.a. 2003, S. 118

4. Informationsphase: Phase II

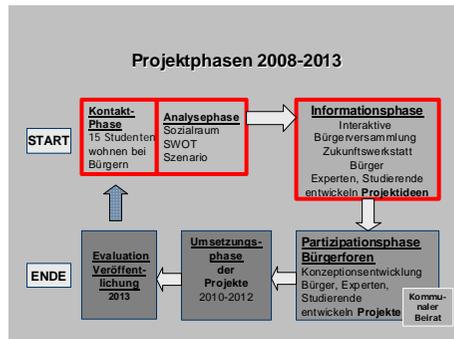


Abbildung 17: Übersicht über die Projektphasen, Phase II

Mit dem Ende der Forschung und der Festlegung auf Handlungsfelder, in denen Maßnahmen, bzw. Projekte auf Grundlage unserer Forschungskriterien:

- Selbstbestimmtes qualitätsvolles Altern
- Jung und Alt im Miteinander
- Komm- und Bleibestrukturen

sinnvoll erscheinen, setzte die Vorbereitung für die Bürgerversammlung am 22. und 23. Februar 2009 ein. Ziel dieser Veranstaltung war die Information der Bürger, die Aktivierung und ein erstes Brainstorming zu möglichen Projekten.

Zu diesem Zeitpunkt war zwar die Finanzierung der Phase II durch die Friedrich-Ebert-Stiftung gesichert. Keiner wusste aber, ob die dritte Phase, die Projektentwicklungen jemals stattfinden kann. Ein Antrag bei der Robert Bosch-Stiftung wurde im Januar 2009 abgelehnt. Wir arbeiteten also ohne Sicherheit, ob

unser Projekt jemals beendet werden kann, ob wir mittendrin abbrechen müssen, ob wir Bürgern Hoffnung machen und diese nicht einlösen können. Für die Projektleitung bedeutete dies eine ständige Motivationsarbeit in Bezug auf die Studierenden, eine ständige Drucksituation in Bezug auf die eigene Zielinie.

Stolperstein :

Normalerweise entsteht ein Projekt, indem sich eine Projektgruppe auf eine Ausschreibung bewirbt. Im Falle von JAZ wurde dieses Vorgehen umgekehrt. Zunächst wurde der Bedarf nachgewiesen, dann der Projektantrag auf Finanzierung stellt. Diese Vorgehensweise stellt zwar die Orientierung an der Realität für ein Projekt sicher, birgt aber die Gefahr, dass das Projekt aus Geldmangel nicht zum Ende geführt werden kann.

Zunächst musste die Präsentationsform für die Ergebnisvorstellung festgelegt werden. Getreu unserem Grundsatz: keinen Frontalunterricht! , wurden Methoden gewählt und neu entwickelt, die die Besucher mit einbinden, Betroffenheit erzeugen und Mitarbeit fördern sollten. Zwei Monate brauchte die Projektgruppe, um alle Informationen visuell, akustisch und interaktiv aufzuarbeiten.

Die Studierenden bildeten neue Teams, die sich diesmal mit jeweils einem Handlungsfeld beschäftigten. Gleichzeitig erarbeiteten sie auch noch eine je 2

Plakate umfassende Präsentation für jedes einzelne Dorf und die Stadt selbst.

4.1 Interaktiv Informieren

Ausschweifende Vortragsveranstaltungen liegen gewohnheitsmäßig nicht in der Natur der Bürgerinnen und Bürger. Deshalb ist es notwendig, Präsentationsformen zu finden, die die Aufmerksamkeit polarisieren, Inhalte niedrigschwellig machen, um auch bei komplexen Themen verständlich zu sein.

4.1.1 Bürgerversammlung

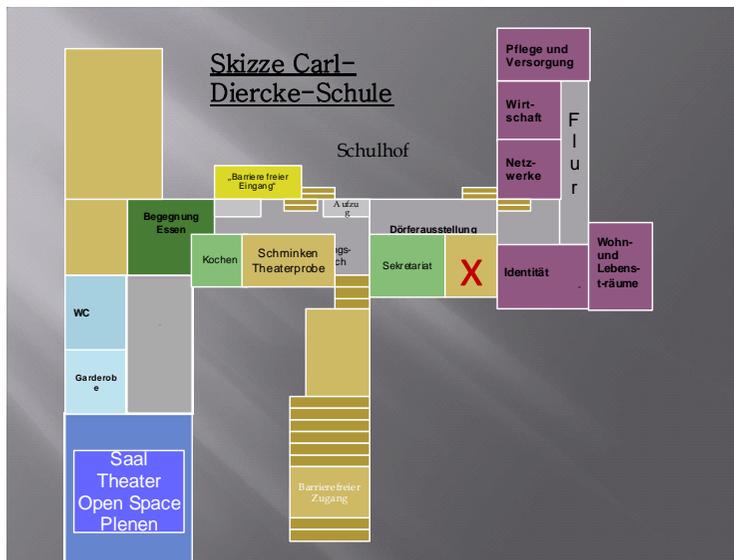


Abbildung 18: Lageplan Karl Diercke Schule Kyritz

Freitag 21.2.2009

- 15.00 Begrüßung durch Bürgermeister und Landrat
- 15.15 Rückblick und Vorschau der Projektleitung
- 15.25 Intergeneratives Theater
- 15.45 Grußworte Rektorin EHB, Kaffee und Kuchen
- 15.50 Einteilung in die Wanderzirkusgruppen
- 16.00 Wanderzirkus – je Gruppe 30 Min.
- 18.30 Abschlussrunde und Vorschau auf die Zukunftswerkstatt

Samstag 22.2.2009

- 10.00 Begrüßung und Einführung in die Methoden
- 10.15 Open Space
- 11.00 Szenariomethode in fünf Arbeitsgruppen
- 12.30 Mittagsessen (Projektgruppe intergenerative Kochgruppe)
- 13.30 Weiterarbeit in den Gruppen
- 15.00 Abschlussplenum, Präsentation erster Projektideen, Ausblick

Das Programm wurde durch die Dörferausstellung begleitet.

Stolperstein :

Wenn eine Veranstaltung in einer Größenordnung, wie sie bei der Bürgerversammlung von JAZ erwartet wurde, stattfindet, bedeutet das für denjenigen, der die Rahmenbedingungen stellt auch die Chance, sich als Nebeneffekt mit seiner Arbeit darzustellen. In diesem Falle wünschte die Schule, dass im Rahmen der Veranstaltung auch auf ihre Arbeit hingewiesen wird. Es ist darauf zu achten, dass eine solche Nebenpräsentationen auch in den Rahmen der eigentlichen Zielsetzung passt. Diese Situation kann den Rahmen der eigentlichen Veranstaltung sprengen und sollte im Vorfeld eindeutig abgeklärt werden.

4.1.2 Intergeneratives Theater

Als Einführung erarbeiteten Studierende mit Bürgern ein intergeneratives Theaterstück, in dem alle 5 Handlungsfelder dargestellt und die Folgen durch die zu erwartende demografische Entwicklung deutlich wurden:



Abbildung 19: Bürgerversammlung: Studentin wurde für das intergenerative Theater geschminkt

Die zunehmende Nachfrage nach Pflege, die Abwanderung der Jungen und der damit verbundene Abbruch von sozialen Netzwerken, die eingeschränkte Mobilität, der Rückgang der ärztlichen Versorgung aber auch die starke Gebundenheit an die Heimat, der Zusammenbruch von Industrie. Dieses Theaterstück ersetzte einen Vortrag und diente als Einführung. Gebannt schauten die 180 Besucher auf die Bühne. Und als am Ende nur noch einer, ein „Junge“ auf der Bühne stand, der in seiner Heimat bleiben wollte, dann aber feststellen musste: „Keiner mehr da, es ist keiner mehr da...“ lief es –so berichteten die Zuschauer- vielen kalt den Rücken hinunter. Es lag gefesseltes Schweigen über dem Saal. Und dann trat der „Junge“ an den Rand der Bühne

und entdeckte die Zuschauer „Doch, da sind ja noch Viele, Viele die etwas tun können! ...“ Und die Zuschauer erlösten sich durch ihren Applaus.

Es bedurfte keiner weiteren Erläuterungen mehr. Nachdem die Rektorin der Evangelischen Hochschule Berlin den Studierenden, den Bürgern und den Besuchern ihre Grüße übermittelt hatte, wurden die Gruppen für den Wanderzirkus eingeteilt.



Abbildung 20: Plakat aus dem Raum „Identität“

4.1.3 Wanderzirkus

Bereits am Eingang hatte jeder eine farbige Karte bekommen. 5 Farben für 5 Arbeitsgruppen standen zur Verfügung. So bildeten sich 5 Gruppen mit je 30 Teilnehmenden, die nun den Raum aufsuchten, an dessen Tür sie „Ihre“ Farbe vorfanden.

Nachdem sich alle in ihren Gruppen zusammengefunden hatten, wurde alle 30min ein großer Gong geschlagen - das Zeichen, das die Arbeit in den Gruppen beendet war und die Teilnehmenden nun in einem rotierenden Prinzip zum nächsten Raum und damit zum nächsten Handlungsfeld weiterzogen. Diese Methode ermöglichte allen eine Teilnahme an allen Gruppen. Die recht kleine Anzahl der Besucher, die so pro Gruppe möglich wurde, gewährleistete eine intensive Arbeit, ermöglichte direkten Kontakt und eine persönliche Ansprache.

Jedes „Hut auf³⁴“-Team hatte vorbereitend zu seinem Handlungsfeld zum einen die Fakten in Form der Plakaten aufbereitet. Zum anderen wurden Methoden entwickelt, mit denen die Besucher in interaktiven Sequenzen das Thema durch eigene Beteiligung erlebten. Durch diese Kopplung ließ sich Betroffenheit erzeugen. Zugänge zu den Handlungsfeldern konnten geschaffen werden. Am Beispiel der

Handlungsfelder „**Netzwerke und Hilfesysteme**“ soll dieses Verfahren verdeutlicht werden:

Das für das Thema „Netzwerke und Hilfesysteme“ verantwortliche Team präsentierte die auf Plakaten visualisierten Ergebnisse zu der Frage, welche Netzwerke in der Region bestehen: familiäre, nachbarschaftliche und professionelle. Im Anschluss wurden Schilder verteilt, auf dem jeweils eine Rolle (wie Vater, Opa, Nachbar, Kind) vermerkt war. Als jeder Teilnehmende mit einer Rolle versehen war, wurden diese durch ein Szenario (z.B. Opa wird krank) in der derzeitigen Situation mit Seilsträngen zu den jeweils helfenden und unterstützenden Personen verbunden. Es entstand ein Netz.

Im zweiten Teil wurden nun durch das Team die Personen aus der Runde entfernt, die nach demografischen Prognosen in 15 Jahren nicht

Stolperstein :
Die große Vielfalt der Methoden und Techniken sowie die Einbindung der unterschiedlichsten Akteure erfordert im Vorfeld einer solchen Veranstaltung eine sehr stringente Planung mit einer minutiösen Umsetzung der Zeitstruktur. Die Leitung muss während der Veranstaltung strukturell, inhaltlich und atmosphärisch in der Lage sein, zu leiten, zu ordnen, zu beruhigen und vor allem Anerkennung auszusprechen. Nur so bleiben die Motivation und das Engagement erhalten, wächst den Akteurinnen immer wieder Kraft zu, eine solche Veranstaltung souverän und ziel führend zu meistern.

³⁴ Vgl. Hut-Auf-Methode Teil II, Kap.3.2.1

mehr zur Verfügung stehen (z.B. Kinder und Nachbarn). Das vorher noch stabile Netz zeigte jetzt deutliche Lücken, ja die alten Leute standen allein.

Im Handlungsfeld „**Pflege und Versorgung**“ wurden die Besucher in einen Raum gebeten, der viele Barrieren aufwies. So gab es z.B. Stufen oder keine Sitzgelegenheiten. Die Besucher sollten nun mit Rollatoren den Raum erkunden und dann – ohne Sitzgelegenheit – dem Vortrag über die zu erwartende Situation im Bereich Pflege und Versorgung folgen. Schon nach 5 Minuten wurde das Stehen beschwerlich. Die Rollatorfahrer kamen gar nicht bis in den Raum etc.



Abbildung 21: Flur der Carl Diercke Schule Kyritz. Gestaltet mit den Informationsplakaten aller 11 Dörfer und der Kernstadt Kyritz. 21.092009

Mit diesen einfachen Mitteln erreichten die Teams Betroffenheit, was zu einer sehr aufmerksamen Teilnahme und tiefgreifenden Diskussion in den Gruppen führte. All die Informationen aus den Gruppenarbeiten wurden durch eine Dörferausstellung vertieft. Die Studierenden hatten die Ergebnisse der im September in der Tandemarbeit erstellten Sozialraumrecherche auf je zwei Plakaten für jedes Dorf und die Stadt selbst dargestellt. Hier fanden sich alle Daten, Vereine, Geschäfte, Bushaltestellen, Einwohnerzahlen, die Altersstruktur, zu erwartende Leerstände, Fotoeindrücke sowie Zitate aus den Interviews und eigene Einschätzungen.

Diese Ausstellung mit einem Umfang von 25 Plakaten säumte den Weg zu den 5 Arbeitsgruppenräumen. So konnte jeder während des Gruppenwechsels oder in einer Kaffeepause „sein“ Dorf finden, einen sehr konkreten Eindruck der Abbildung seiner Lebenswelt erhaschen und die eigenen Wahrnehmungen diesem gegenüberstellen. Studierende, die nicht in den Arbeitsgruppen verpflichtet waren, standen jedem Fragenden Rede und Antwort. Sie erklärten, diskutierten und versuchten, ihre jeweiligen Gesprächspartner für die am nächsten Tag bevorstehende Erarbeitung erster Konzeptideen zu aktivieren.

Stolperstein :

Immer wieder stellte es sich als ein Problem heraus, Akteure die nicht von Beginn an im Projekt mitarbeiteten, fachlich und strukturell so zu integrieren, dass sie sich nahtlos einfügen konnten.

Für die Projektleitung bedeutet dies einen hohen Aufwand an Einzelgesprächen mit den "Neuen". Auch ist die Kraft der Gruppendynamik nicht zu unterschätzen, die unter den Projektakteuren herrscht und in die sich ein "Neuer" integrieren muss.

Eine Einführung in die Haltungen und Methoden von Gemeinwesenarbeit und Bürgerbeteiligung ist unabdingbar.

4.2 Realistisch Träumen

Gemeinsames Nachdenken, Ideen sammeln und ein Blick in die Zukunft wagen, ist spannend. Wenn sich Zukunftsszenarien auftun, werden oftmals Einflussfaktoren sichtbar, die sonst im Verborgenen bleiben. Jeder Einzelne weiß im Ergebnis, welche Faktoren er persönlich beeinflussen kann und in welchen Bereichen er aktiv werden möchte.

4.2.1 Zukunftswerkstatt

Am zweiten Tag kamen 60 Bürger. Für ein kräftiges Mittagessen war durch unsere Kochgruppe gesorgt: eine Jung und Alt - Kooperation mit Schülern der

Carl-Diercke-Schule und Bürgern aus der Tandemgruppe. Während zu den 5 Handlungsfeldern in einer Open Space - Veranstaltung differenziert Einzelpunkte gesammelt wurden, die die Arbeitsgrundlage für die anschließende Szenarioarbeit in den Arbeitsgruppen darstellten, kochten sie und hatten – ganz offensichtlich – sehr viel Spaß. In der Zukunftswerkstatt wurde das Projektteam durch Experten erweitert. Diese sollten in den folgenden Monaten bei der Konzeptentwicklung ihre Professionalität mit einbringen. So sollte eine externe neue Kraft in das Projekt gebracht werden, um zu vermeiden, dass alte Seilschaften der Vor-Ort-Profis wieder in gewohnten und alt bekannten Konstellationen zusammenarbeiteten. Es ging uns dabei um die Gewährleistung von größtmöglicher Neutralität und darum, neuen Wind einzubringen.

Profession der Experten und Expertinnen im ...

... Handlungsfeld **Pflege und Versorgung**: Pflegemanagerin
... Handlungsfeld **Identität**: Biografin/Mediatorin/Juristin
... Handlungsfeld **Netzwerke und Hilfesysteme**: Sonderpädagogin/Theologin
... Handlungsfeld **Wohn- und Lebens-t-räume**: Architekt
... Handlungsfeld **Tourismus**: Betriebswirt
... Handlungsfeld **Wirtschaft**: Hydrogeologe –

An diesem Tag leiteten die oben benannten Experten die Arbeitsgruppen inhaltlich. Im späteren Verlauf des Projektes änderte sich die Zusammensetzung des Expertenteams. Dies lag daran, dass wir 4 Mo-

nate auf die Bewilligung der Folgephase warten mussten. Als dann der Fortgang des Projektes gesichert war, standen leider nicht mehr alle ursprünglich herangezogenen Experten zur Verfügung.

Vielfältig wurden in dieser Sequenz die bisherigen Handlungsfelder durch die nun mitarbeitenden Bürger ergänzt und vertieft. Wirkungsketten ließen sich dabei vervollständigen. Mit einem umfangreichen Fundus an Inhalten entschieden sich nun die Bürger für jeweils eine Arbeitsgruppe, in der sie bis zum Plenum um 15.00 mit Hilfe der Szenariomethode erste Projektansätze entwickelten.



Abbildung 22: Carl Diercke Schule Kyritz. Open Space 22.09.2009



Abbildung 23: Ergebnisszusammenfassung Abschluss-plenum 22.09.2009

Die Szenariomethode ist so angelegt, dass die Inhalte nach Realisierbarkeit und Relevanz gewichtet werden. Am Ende bleiben die Bereiche und Themen übrig, die auf Grund von Ressourcen, Wichtigkeit sowie

Machbarkeit eine Chance auf Umsetzung haben. Mit dieser Methode sollen „Wolkenkuckucksheime“ verhindert werden.

Die Methode erfordert eine stringente Arbeitsweise. Sie besteht auf einer konsequenten Gedankenführung und bindet die Wirklichkeit als unabdingbaren Bestandteil mit ein. Als um 15.00 die Arbeitsgruppen ins Plenum zurückkamen, hatte sich viel geklärt. Die Arbeitsgruppenfelder und Projektideen standen weitgehend fest.

Stolperstein:
bei der Anwendung vieler Methoden, insbesondere die der Szenariomethode bedarf es einer Leitung, die in der Lage ist, Methoden gut anzuleiten, die Teilnehmer zuführen und eine zielführende Zusammenfassung am Ende aufzuzeigen.

Zum Abschluss der Zukunftswerkstatt waren die Projektthemen geklärt. Auf dieser Grundlage wurde nun die Finanzierung der Phase III beim LEADER-LAG O-P-R³⁵, mit dem im Vorfeld über eine mögliche Finanzierung verhandelt worden war, beantragt.

Im Antragstext wurden die Ziele wie folgt formuliert:

„In Informations- und Beratungsveranstaltungen sollen die Bürger von Kyritz in der 3. Phase aktiviert werden, im Projekt JAZ mitzuarbeiten. Diese Aktivierung soll in sogenannten Bürgerforen erfolgen.“

In diesen Bürgerforen, die sich aus Akteuren aus den Ortsteilen und der Stadt Kyritz zusammensetzen, sollen unter der Leitung von einem fachkundigen Experten sowie durch die Begleitung von Studierenden der ev. Fachhochschule, Konzepte und einreichungsfähige Anträge für konkrete Projekte entwickelt werden.

Die externen Experten werden mit einer Vielfalt von Methoden die Bürger und Bürgerinnen beteiligen. Ziel dieser Beteiligung soll die Akzeptanz der zu planenden Projekte sein. Außerdem soll die Partizipation eine Identifizierung mit der Region bewirken, so dass auch nach der Informations-, Beteiligungs- und Planungsphase eine Weiterarbeit zum Thema: Altern im ländlichen Raum, erreicht wird.“

³⁵ Lokale Aktionsgruppe LEADER OPR, Regionalentwicklung OPR e.V.

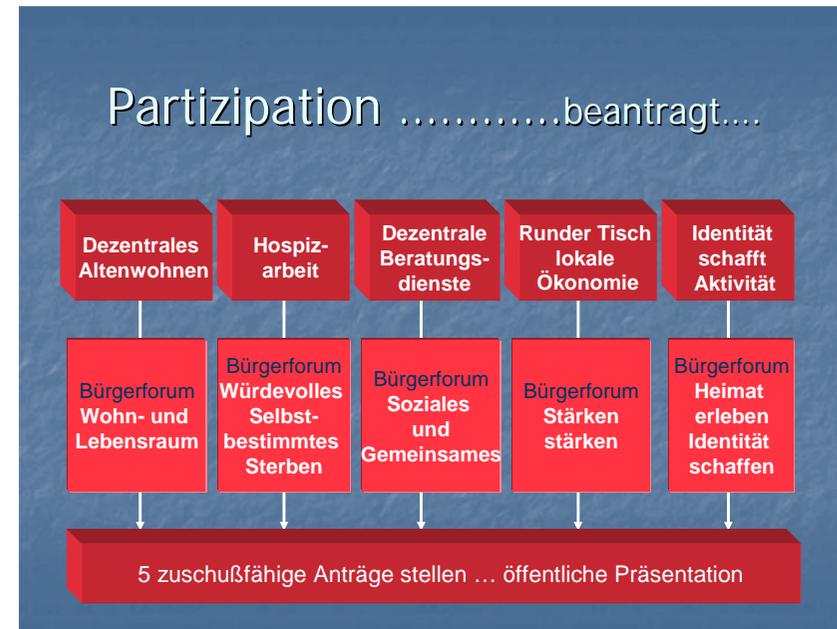


Abbildung 24: Struktur der gebildeten Bürgerforen

Die Laufzeit für die Partizipations- und Konzeptionierungsphase betrug 6 Monate. Die Gesamtlaufzeit für die Abgabe aller Leistungen wurde auf den 31. Dezember 2010 festgelegt.

Der Kostenrahmen umfasste sowohl die Stundenhonorare der Leitung, der Experten als auch der Studierenden nebst Sachkosten für die Großveranstaltungen. Fahrtkosten und Materialkosten sollten durch die Honorare abgegolten sein.

Der Antrag wurde am 07. April 2009 gestellt. Ob es aber tatsächlich zu einer Bewilligung kommen wür-

de, war nicht klar. Die Projektteilnehmenden warteten gespannt.

Stolperstein:

Um eine Finanzierung in einem prozesshaften Projekt erreichen zu können, ist es notwendig, sehr frühzeitig mögliche Geldgeber anzusprechen und gegebenenfalls einzubinden.

In jedem Fall sollte versucht werden, mögliche Mittelgeber zu Schlüsselveranstaltungen einzuladen, um nicht nur die fachlich-strukturelle Ebene zu vermitteln, sondern sie vor allem auch am Prozess der Bürgerbeteiligung teilhaben zu lassen. Denn: "nur wer seinen Geldgeber begeistert, hat eine Chance auf Finanzierung." (eig. Erfahrung der Projektleiterin)

Dennoch wurde der Auftakt für Phase III auf den 01. September 2009 terminiert: Dazu führte einerseits, dass nicht klar war, wann und ob der Antrag bewilligt werden würde. Andererseits fiel die Wahl auf diesen Termin, weil in der Sommerpause eine Beteiligung durch Urlaubszeiten kaum sinnvoll erschien. Nun galt es, die Zwischenzeit, die

Wartezeit bis zum Bescheid zu überbrücken und die bisher Aktivierte „bei der Stange“ zu halten - immer mit der Option, möglicherweise das Ende des Projektes verkünden zu müssen.

4.3 Beteiligung sichern

Bürgerbeteiligungsprozesse strukturieren sich in verschiedene Phasen mit unterschiedlich ausgeprägter

Aktivität. Um die Beteiligung zu sichern, ist es notwendig, dass ein kontinuierlicher Kontakt zur Bevölkerung gehalten wird.

4.3.1 Bürgeraktivierung

Den im Settlement lebenden 4 Praktikanten fiel die Aufgabe zu, durch die Dörfer zu fahren und die Bewohner zu den Handlungsfeldern und geplanten Bürgerforen kundig zu machen. Sie bemühten sich, weitere Aktive zu gewinnen und initiierten handlungsfeldbezogene Stadtbegehungen.

Ein Ausflug mit Mitarbeitenden der Stadtverwaltung im Rollstuhl machte auf die mangelhafte Barrierefreiheit in der Stadt Kyritz aufmerksam. Ein Treffen sowohl mit dem Jugendparlament, als auch mit dem Seniorenbeirat sowie ein anschließender Spaziergang verdeutlichten, dass informelle Treffpunkte nur wenig Aufenthaltsqualität aufwiesen. Sie machten fehlende Fußwegeverbindungen zwischen den Stadtteilen erfahrbar und ließen die Lücken in den Busverbindungen zu den Dörfern deutlich werden. Neben dem Informationsgehalt, den diese Veranstaltungen hatten, wurden auch in diesen Runden wieder Bürger für die erhoffte spätere Mitarbeit in den Foren aktiviert.

Mitte Juni 2010 kam die Bewilligung durch das Ministerium für ländliche Entwicklung - nach einer unglaublich schnellen und projektfreundlichen Bearbeitungszeit.

4.4 Angewandte Methoden

OBERZIEL: *Informieren*

Methode:

Interaktive Bürgerversammlung

Als interaktiv wird eine Bürgerversammlung beschrieben, die in ihrer Durchführung und Präsentation auf unterschiedliche Methoden zurückgreift und damit Mehrdimensional in ihrer Ansprache ist.

Ziel:

Das Abbilden und Präsentieren von sozialräumlichen Untersuchungsergebnissen sowie die Möglichkeit zur Diskussion mit der betroffenen Bevölkerung nehmen im sozialwissenschaftlichen Diskurs einen hohen Stellenwert ein. Beides zeichnet eine qualitativ hochwertige Forschungstätigkeit aus. Gleichzeitig werden bei der Bevölkerung, die bisher noch keinen Kontakt zum Forschungsteam hatte, Betroffenheit und Aktivität erzeugt, die im weiteren Verlauf von Bürgerbeteiligungsprozessen notwendig sind.

Durchführung:

- Der Erfolg einer Bürgerversammlung ist von sehr unterschiedlichen Faktoren abhängig
- Eine rechtzeitige und umfassende Vorbereitungsphase ist Grundlage einer Veranstaltung
- Je nach Größe des Veranstaltungsortes können 30 – 150 Personen eingeladen werden

- Der Veranstaltungsort soll zentral, gut erreichbar und barrierefrei sein
- Persönliche Einladung (Brief, face to face, Einladung über Freunde, Performance in der Öffentlichkeit ...) hat den größtmöglichen Erfolg; Öffentlichkeitsarbeit, d.h. Kooperation mit der lokalen Presse wirkt unterstützend; Plakatieren ist eher mäßig erfolgversprechend und zugleich überproportional kostenintensiv
- Einzuladen sind, je nach Ausrichtung und Zielgruppe Bürgerinnen und Bürger, Träger, Professionelle, Verwaltung, Politik, Presse etc.
- Ein frühzeitiger Einbezug (Achtung Ferientermine!) der Bevölkerung in Planung und Durchführung ist effektiv und effizient (ressourcenschonend und aktivierend)
- Eine externe Moderation ist ein hilfreiches Reflexionsmittel (u.a. zu Inhalten, Ablaufplan, Methoden und Neutralität)
- Die gesamte Veranstaltung sollte dokumentiert werden (Foto, Video, Textprotokolle usw.)
- Der Ablauf der Bürgerversammlung sollte an den Adressaten orientiert sein (Zeitrahmen, Sprachduktus, Nachvollziehbarkeit etc.)
- Unsicherheit und Ziellosigkeit in der Struktur wirkt sich negativ auf das Stimmungsbild der Besuchenden aus und zehrt Aufmerksamkeit für Wesentliches (festen Ablauf und Struktur schaffen)
- Abwechslungsreiche Methoden lockern die Veranstaltung auf und polarisieren Aufmerksamkeit
- Wertschätzung aller aktiv Beteiligten und Gäste ist unabdingbar (Wertschätzungskultur führt zur Verstetigung von Humanressourcen und Beziehungsarbeit. Eher mehr als zu wenig wertschätzen!!!)
- Eine Zusammenfassung aller Diskussionspunkte und ein thematischer Ausblick mit Hinweisen zu weiteren Beteiligungsmöglichkeiten ist unerlässlich

Aktive Beteiligte und Partner:

- Jede Gruppe, deren Arbeitsfeld mittelbar und unmittelbar von den Themen der Bürgerversammlung berührt ist
- Interessierte Bevölkerung
- Interessengruppen
- Vereine, Verbände, Verwaltung, Politik

Bedingungen:

- Ausreichend zeitliche Ressourcen für Planung, Durchführung und Nachbereitung
- Methodenkompetenzen
- Finanzielle Ressourcen
- „Manpower“
- Zuverlässige und selbständige Akteure
- TECHNIKEN

Hinweise:

Diese Methode kann sehr zeitaufwendig und kostenintensiv werden, jedoch steigt mit dem Aufwand auch der nachhaltige Erfolg, der sich in Form von Beteiligung der Bevölkerung misst.

OBERZIEL: Informieren

Methode:

Präsentationstechniken

Anspruch und Wirklichkeit klaffen in Bezug auf gelingende Veranstaltungen, Workshops oder Präsentationen häufig weit auseinander. Das liegt mitunter an der Monotonie des angewandten Präsentationskonzepts. Vielfältige Präsentationstechniken haben das Ziel, den Zuhörenden immer neue und interessante Einblicke in ein oder mehrere Themenfelder zu ermöglichen. Als wichtig wird an dieser Stelle nicht eine, sondern die Kombination unterschiedlichster Präsentationstechniken erachtet.

Ziel:

Zielsetzung für jede Präsentation ist es, den Spannungsbogen aufrecht zu erhalten und Aufmerksamkeit zu fokussieren. Dabei darf es aber nicht zu „bunt“ werden, sonst tritt der Unterhaltungswert zu sehr in den Vordergrund.

Bedingungen:

- Mut zur Anwendung
- Erkenntnis: Perfektion ist das Ende jeder Kreativität!

Hinweise:

Die Bundeszentrale für politische Bildung hat einen Methodenkoffer erstellt. Dieser ist sehr umfassend und kann vertiefend genutzt werden:

<http://www.bpb.de/methodik/5JRHMH,0,0,Methodensuche.htm>

Beispiele für Techniken:

- Nadelmethode
- Powerpoint
- Flipchart
- Whiteboard
- Videos
- Theaterstück
- Sketch
- Methodenkoffer
- u.a.

OBERZIEL: Aktivieren und beteiligen

Methode:

Intergenerative Aktionen

Jung und Alt gemeinsam ist ein nachhaltiger und gemeinwesenorientierter Ansatz. Durch das gemeinsame Wirken aller Generationen entsteht ein Gefühl von sozialer Kohäsion.

Ziel:

Intergenerative Aktionen betonen ausschließlich die Gemeinsamkeiten und nicht, wie so oft, die Unterschiede, die zwischen den Generationen verortet sind. Diverse Techniken finden Anwendung, um Gemeinsamkeiten zu betonen und durch gemeinsame Aktivitäten eine Brücke zwischen den Generationen zu schlagen. Diese Methode folgt den Ansätzen der Gemeinwesenarbeit und Sozialraumorientierung, die ihren Ursprung in systemischen und intergenerativen Denkmustern findet.

Durchführung:

Zwei Beispiele für eine „Intergenerative Aktion“

Gemeinsam Kochen

- Auswahl der zu kochenden Speisen
- Besorgungen machen, je nach Anzahl der Personen
- Kochen (aktiver Erfahrungsaustausch und Gruppenerfahrung)
- Anrichten
- Essen (Identitätsbildung)
- Aufräumen

Theater

- Themenfindung (lebensweltliche Ansätze)
- Entwicklung einer Story
- Rollenverteilung
- Szenische Umsetzung

- Generalprobe
- Aufführung

Aktive Beteiligte & Partner:

- Interessierte Bürgerinnen und Bürger aller Generationen
- Regie, ggf. Theaterpädagogin(nen) oder -pädagoge(n)

Bedingungen:

- Mut zur Anwendung
- Erkenntnis: Perfektion ist das Ende jeder Kreativität!

Hinweise:

Diese Methode ist ein neuer eigenständiger Ansatz, der von der Autorin entwickelt wurde. Es gibt bisher keine wissenschaftlichen Abhandlungen darüber.

OBERZIEL: *Informieren und Aktivieren*

Methode:

Wanderzirkus

Der Wanderzirkus ist eine Präsentationsmethode, die bei Bürgerversammlungen oder anderen Großveranstaltungen eingesetzt werden kann. Bei Veranstaltungen, die vornehmlich zum Zweck der Information und zum Austausch mit dem Plenum konzipiert sind, kann diese Methode erfolgreich angewandt werden. Der Wanderzirkus bietet den Vorteil, dass aus dem Plenum heraus Kleingruppen gebildet werden, die sich Inhalte in separaten Themenräume in Form eines Rotationsprinzips erschließen. Sie werden aktiv in die Themenpräsentation einbezogen. Diese Methode ist ein neuer eigenständiger Ansatz, der von der Autorin entwickelt wurde. Es gibt bisher keine wissenschaftlichen Abhandlungen darüber.

Ziel:

Betroffene finden eher den Mut in Kleingruppen zu reden, als vor einem größeren Plenum. Forschungsergebnisse können mit dieser Methode in direkter Weise mit den Kleingruppen diskutiert, zusammengefasst und die Exzerpte oder Ergebnisse anschließend dem Plenum vorgestellt werden.

Durchführung:

Vorbereitung:

- Anzahl der Themen festlegen, die präsentiert werden
- Ort für die Veranstaltung finden (Voraussetzung: ein großer Raum für das Plenum, pro Thema ein eigener Raum)
- Inhalte und Präsentationsmethoden für die Themenräume festlegen (Konzeptentwicklung)

Durchführung:

- Farbige Karten ausgeben (Anzahl der Farben entspricht der Anzahl der Themenräume)
- Das Plenum begrüßen
- Plenum auf die Bedeutung der farbigen Karten aufmerksam machen
- Plenum in Gruppen bzw. Farben aufteilen
- Jede Gruppe geht in den entsprechend farbig gekennzeichneten Themenraum
- Präsentation im jeweiligen Themenraum (min. 20 Minuten)
- Einbeziehung der Besuchenden / Teilnehmenden durch interaktive Methoden
- Dokumentation der Beiträge (Text, Video, Bild etc.)
- Rotierender Wechsel der Gruppen in die anderen Themenräume bis jede Gruppe alle Räume durchlaufen hat
- Ggf. kurze Pause
- Zusammenfassende Präsentation der Wortbeiträge zu jedem Themenraum durch die betreuenden Teams als Vorbereitung auf eine nachfolgende Themenvertiefung

Aktive Beteiligte und Partner:

- Veranstalter*innen (Bürgerinnen, Bürger, Forschende etc.)
- Interessierte Bürgerinnen und Bürger
- Presse
- Verwaltung und Politik

Bedingungen:

- Finanzielle und zeitliche Ressourcen für die Planung, Durchführung und Nachbereitung
- Team oder Moderator für jeden Themenraum
- Visualisierung der Inhalte im Themenraum, Präsentation durch das Team
- Protokollierende
- Reibungslose Organisation

OBERZIEL: Informieren und Aktivieren

Methode:

Open Space

Diese Methode bietet die Möglichkeit Ideen in einem offenen Rahmen zusammen zu tragen und gleichzeitig zu visualisieren. Die Methode ist äußerst effektiv und effizient

Ziel:

Die Open Space - Methode verfolgt das Ziel, ohne Moderation und ohne vorgegebene Arbeitsgruppen einen „offenen Raum“ mit Ideen zu füllen. Jeder Teilnehmer kann sich gemäß seinen Kompetenzen einbringen und zur Diskussion einen Beitrag leisten. Lediglich Leitthemen sind vorgegeben, die in einer bestimmten Zeit mit Ideen und Vorschlägen ergänzt werden.

Durchführung:

Vorbereitung:

- Örtliche Gegebenheiten auf Durchführbarkeit der Methode prüfen
 - Flipcharts zu einem (Halb-)Kreis aufstellen
 - Methode dem Plenum erklären
 - Leitthemen sammeln, wenn sie noch nicht festgelegt wurden
 - Ein Leitthema auf jeweils ein Flipchart schreiben
- Zeitraum festlegen (45 Minuten bis maximal 90 Minuten)

Durchführung:

- Je nach Interessensgebiet können die Teilnehmenden zu einem Flipchart gehen und zu dem Leitthema vertiefend mitdiskutieren

- Die Moderation übernimmt jede Kleingruppe selbst
- Ideen und Diskussionsergebnisse werden am Flipchart festgehalten und stehen damit allen zur Verfügung (die Protokollführung kann wechseln)
- Wenn ein Teilnehmer der Meinung ist, er hat alles gesagt, dann kann er das nächste Thema ansteuern oder später noch einmal zurückkommen
- Es bilden sich immer wieder neue Diskussionsgruppen
- Wenn der Diskussionsprozess abnimmt und nur noch wenige Beiträge kommen, ist der Open Space beendet

Ergebnissicherung:

- Die Protokolle an den Flipcharts werden verschriftlicht oder ggf. dem Gesamtplenum vorgestellt
- Die Ergebnisse dienen weiterführenden Aktionen, wie z.B. der Szenariomethode

Aktive Beteiligte und Partner:

- Veranstalter (Bürgerinnen, Bürger, Forschende etc.)
- Interessierte Bürgerinnen und Bürger
- Protokollant, Presse
- Verwaltung und Politik

Bedingungen:

Flipcharts, Stifte, 2 bis 4 Stunden Zeit
(Vgl. Schrefel u.a. 2003, S. 118)

OBERZIEL: Analysieren

Methode:

Modifizierte Szenariomethode

Die Szenariomethode ist eine technokratische Methode, die ihren Ursprung in der Betriebswirtschaftslehre hat. Für sozialwissenschaftliche Einsatzfelder kann sie modifiziert werden. „Mit der Szenario-Technik werden [...] quantitative Daten und Informationen mit qualitativen Einschätzungen und Wertvorstellungen verknüpft, so dass als Ergebnis detaillierte Beschreibungen mehrerer möglicher Zukunftssituationen unter ganzheitlichem Aspekt entstehen.“³⁶

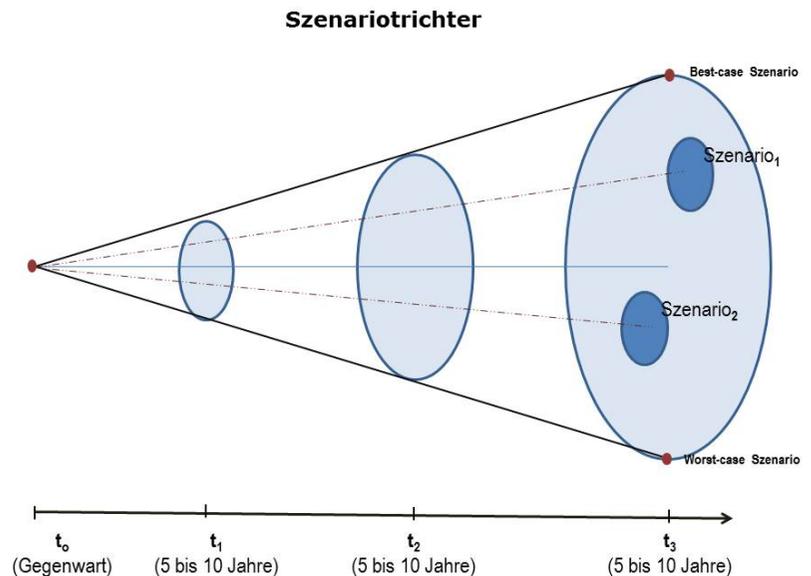


Abbildung 25: Szenariotrichter

³⁶ Ley und Weitz 2003, S. 264

Ziel:

Im Kern verfolgt die Methode das Ziel, ein System auf seine möglichen Einflussfaktoren und deren Gewicht hin zu untersuchen. Wenn sich diese Einflussfaktoren ändern, verändert sich auch das System und die möglichen Zukunftsszenarien. Mit dieser Vorgehensweise lassen sich Trendszenarien abbilden, die zwischen dem best-case Szenario (bestmöglichen) und worst-case Szenario (schlechtesten) liegen. Die Trendszenarien können kurzfristig (5 bis 10 Jahre), mittelfristig (11 bis 20 Jahre) und langfristig (über 20 Jahre) entwickelt werden.

Durchführung:

Vorbereitung:

- Gruppe bilden (6 - 10 Personen): Experten, Laien, Betroffene etc.
- Methode erläutern

Durchführung:

1. **Problem und Aufgabenanalyse**³⁷ (bspw.: „Was wäre, wenn sich der Mangel an Pflegekräften in der Region fortsetzt?“)
2. **Bestimmung von Einflussfaktoren**³⁸ (bspw.: Finanzierung, Entlohnung, Angebot an Auszubildende, Bedarfe usw.)
3. **Bewertung von Einflussfaktoren und Erstellung einer Vernetzungsmatrix**

³⁷ Ley und Weitz 2003, S. 264 und 265

³⁸ Ley und Weitz 2003, S. 265

Einflussfaktoren beeinflussen sich gegenseitig unterschiedlich stark. Es gibt somit aktive und passive Faktoren, die das Trendszenario beeinflussen. Die Bewertung der Faktoren erfolgt mittels Zahlenwerten (0= kein Einfluss; 1= geringer Einfluss; 2= großer Einfluss). Wenn alle Faktoren gegeneinander gewichtet wurden, ergeben sich Aktiv- und Passivsummen.

4. Faktoren identifizieren

Bei der Faktorenanalyse werden vier Grundtypen von Einflussfaktoren identifiziert: „*Aktive Variablen sind solche Faktoren, die einen hohen Einfluss auf andere Faktoren ausüben, die also eine hohe Aktivsumme haben. Reaktive Variablen sind solche Faktoren, die stark von anderen Faktoren beeinflusst sind, die als eine hohe Passivsumme haben. Puffernde Variablen sind solche Faktoren, auf die starker Einfluss ausgeübt wird, die jedoch andere Faktoren nur schwach beeinflussen. Sie haben eine hohe Passivsumme und eine niedrige Aktivsumme. Kritische Variablen sind schließlich solche Faktoren, auf die starker Einfluss ausgeübt wird. Sie haben sowohl eine hohe Aktiv- als auch eine hohe Passivsumme.*“³⁹

5. Trendprojektion und Szenariokonstruktion

Nun werden alle Faktoren in die Zukunft projiziert und im Szenariotrichter aufgetragen, positive Einflussfaktoren oben und negative Einflussfaktoren unten. Im Anschluss werden Szenarien konstruiert. Diese müssen plausibel sein und dürfen keine Widersprüche aufweisen. Lückenhafte Szenarien können durch weitere Recherchen vervollständigt werden. Je weiter die Pro-

³⁹ Ley und Weitz 2003, S. 267

jektion in die Zukunft reicht, desto unsicherer wird sie. Je mehr Informationen die Gruppenmitglieder in das Szenario einfließen lassen, desto wahrscheinlicher wird das Szenario.

6. Handlungsempfehlungen aussprechen

Aktive Beteiligte und Partner:

- Forscherteam (Expertinnen, Praktiker etc.)
- Interessierte Bürgerinnen und Bürger

Bedingungen:

- Flipcharts oder ggf. Whiteboard
- Stifte
- 3 bis 4 Stunden Zeit
- Laptop und Beamer

Hinweise:

Diese Methode hat einen hohen wissenschaftlichen Anspruch und kann Schwierigkeiten in der Durchführung bereiten. Für Laien ist diese Methode nicht empfehlenswert, da die Gewichtung von Faktoren langwierig und monoton ist, dies setzt Ausdauer und Frustrationstoleranz voraus. Vor der Anwendung in Gruppen sind vorherige Übungseinheiten zu empfehlen.

OBERZIEL: Informieren und Aktivieren

Methode:

Bürgeraktivierung

Um weitere Beteiligte / Betroffene aus der Bürgerschaft zu gewinnen, ist es ratsam Bürgerinnen und Bürger direkt in ihrem unmittelbaren Wohnumfeld anzusprechen und Beziehungen aufzubauen.

Ziel:

Mit kontinuierlicher Beziehungsarbeit kann zum einen auf bestehende Forschungsaktivitäten hingewiesen und zum anderen die Bereitschaft zum „mitmachen“ abgefragt werden, die Motivation zur Beteiligung gesteigert werden. Kontinuierliche Präsenz des Forschungsteams, Betroffenheit der Bürger und der Aufbau von Beziehungen und Vertrauen sind Schlüssel für erfolgreiche Bürgerbeteiligungsprozesse. Mit folgenden Techniken sollen Bürgerinnen und Bürger in Ihrem Sozialraum informiert und für Bürgerbeteiligung aktiviert werden. Die Techniken haben die Charakteristika der aufsuchenden Sozialarbeit und orientieren sich damit an der Lebenswirklichkeit der Menschen.

Durchführung:

Rundtouren durch die Dörfer:

Bei den Rundtouren durch die Dörfer gibt es zwei methodische Ansätze, die angewandt werden können:

- a. Door knocking (von Tür zu Tür gehen)

Diese Technik findet Anwendung im *community organizing* und dient vornehmlich dem Beziehungsaufbau und dem Abfragen von Bereitschaft zur Mitwir-

kung und Unterstützung in Bürgerbeteiligungsprozessen:

- An der Tür klingeln
- Sich vorstellen, Auftrag und Motivation für den Besuch erläutern
- Betroffenheit von Forschungsthemen abfragen
- Unterstützung bzw. die Bereitschaft zur Mitwirkung (Bürgerversammlung, Bürgerforen usw.) abfragen („Wenn wir in der nächsten Zeit eine Veranstaltung zu diesem oder jenem Thema machen, sind Sie dabei?“)
- Informationsmaterialien, Visitenkarte etc. übergeben

b. Infostand an einem zentralem Ort

- Kommen ankündigen, über lokale Akteure (Ortsvorsteher, Vereine, Betroffenenverbände)
- Materialien der Öffentlichkeitsarbeit drucken (Flyer, Plakate etc.)
- Infostand an einem zentralen Ort aufstellen
- Bürgerinnen und Bürger direkt ansprechen
- Betroffenheit von Forschungsthemen abfragen
- Unterstützung bzw. die Bereitschaft zur Mitwirkung (Bürgerversammlung, Bürgerforen usw.) abfragen („Wenn wir in der nächsten Zeit eine Veranstaltung zu diesem oder jenem Thema machen, sind Sie dabei?“)
- Informationsmaterialien, Visitenkarte etc. übergeben

Settlement:

- Siehe Methode Settlement

Aktive Beteiligte und Partner:

- Initiatoren: Mitglieder einer Bürgerinitiative, Quartiersmanager usw.
- Interessierte Bürgerinnen und Bürger
- Ggf. Presse

Bedingungen:

Je nach Umfang der Aktionen sind unterschiedliche Bedingungen zu erfüllen:

- Transparenz über Motivation und Auftrag
- Innere Haltung sollte selbstsicher und offen sein
- Frustrationstoleranz
- Zeitliche Ressourcen
- PKW

Hinweise:

Weiterführende Literatur zum Thema „door knocking“:
<http://www.buergergesellschaft.de/praxishilfen/aktivierende-befragung/aktivierende-befragung-im-alltag/doorknocking/104080/>

5. Partizipationsphase: Phase III

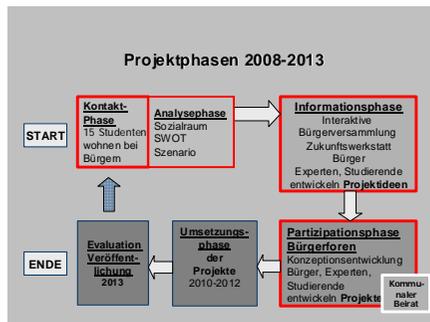


Abbildung 26: Übersicht über die Projektphasen, Phase III

Am 11. September 2009 fand die Auftaktveranstaltung für die Phase III im Gymnasium Kyritz statt. Die Projektgruppe, nun bereichert durch neue Experten⁴⁰, präsentierte sich schlüssig und zielführend. Welche intensive Vorbereitung diese Phase jedoch zunächst brauchte, blieb den Besuchern am 11.9.2009 verborgen, sollte aber an dieser Stelle für diejenigen erläutert werden, die auf Grundlage dieses Berichts ein ähnliches Projekt planen wollen. Der Teufel saß sprichwörtlich im Detail und der Druck des Gelingens zwischen den Zeilen des Vertrages, der mit dem Projektträger geschlossen wurde.

Hier eine kurze Zusammenfassung der Vorarbeiten, bevor die ‚eigentliche‘ Arbeit, die Arbeit in den Bürgerforen, beginnen konnte:

- Konstituierung der neuen Projektgruppe (ca. 30 Personen: Studierende, Praktikanten, Experten)
- Klausurtagung (2-tägig) mit folgenden Tagesordnungspunkten:
 - Strukturfragen
 - Zuständigkeiten: Presse, Organisation vor Ort, Geschäftsführung, Fachaufsicht, Dienstaufsicht, räumliches und zeitliches Setting
 - Verträge Projektträger: Projektleitung
 - Verträge Projektleitung: Studierende und Experten
 - Rechte und Pflichten
 - Verantwortung und Regress bei Nichterfüllung
 - Inhalte und Veranstaltungen
 - Auftaktveranstaltung
 - Bürgerforenstruktur und erste Schritte
- Terminkalender

In den Monaten Juli und August tagten immer wieder Untergruppen zu einzelnen Themenbereichen. Ein Fachanwalt für Vertrags- und Steuerrecht stand uns zur Seite. Ohne ihn hätte die Gruppe die Tragweite der Verantwortung, die nun durch die Mittelzuwendung auf uns zu kam, nicht durchschaut. War das Projekt in der Phase I und II an Prozessen orientiert, fanden wir uns nun in dem engen Korsett von Nachweispflichten und Ergebnissen wieder. Eine Situation, die zwar nicht unbedingt von uns gewollt

⁴⁰ Lebensläufe und Zuordnung der Handlungsfelder sh. Anhang

war, ohne die aber eine Weiterarbeit nicht möglich erschien.

Stolperstein :
Ein Projekt in dem Umfang, wie es hier beschrieben wird, benötigt unbedingt einen Controller. Die Kopplung von Projektleitung und Geschäftsführung, die sowohl Fach- und Dienstaufsicht als auch Abrechnung und Präsentationsaufgaben umfasst, ist nicht zu leisten. Das JAZ Projekt setzte sich sowohl aus Laien als auch aus Experten zusammen. Von beiden Seiten wurde aufgrund der Projektstruktur ein Arbeitsaufwand erwartet, der weit über die Bezahlung hinausging. Für die Projektleitung bedeutet das ferner, nicht nur das Projekt selbst sondern auch den Gruppenprozess zu leiten und zu befördern.

Die Gesamtverantwortung lag bei der Projektleiterin, die mit dem Träger allein den Vertrag schloss. Sie wiederum schloss Unterverträge mit den Experten, die wiederum Verträge mit den Studierenden eingingen.

Für die Arbeit vor Ort war das Settlement, die neuen Praktikanten zuständig. Die Foren selbst wurden von den Experten und den nun sogenannten Projektassistenten, den Studierenden, verantwortet. Die Projektleitung war verantwortlich für den Kontakt zu Kommune und Politik, für Öffentlichkeitsarbeit im Rahmen von Vorträgen, für inhaltlichen und methodischen Support, für Teamgespräche im Krisenfall und am Ende für die Veröffentlichung sowie die

Zusammenfassung aller Methoden. Die finanzielle Abwicklung sowie der Terminnachweis wurden schließlich an einen der Experten delegiert, um die Leitungsbelastung zu teilen.

5.1 Beteiligung ermöglichen

Der Kern in Bürgerbeteiligungsprozessen ist die projektbezogene Arbeit. Bürgerinnen und Bürger bringen ihr Wissen ein, um unter der Anleitung von Fachexperten in Bezug auf Inhalte, Methoden und Strategien gemeinwohlorientierte Konzepte der Daseinsvorsorge zu entwickeln.

5.1.1 Auftaktveranstaltung

Zur Auftaktveranstaltung am 11.9.2009 wurden alle Bürger und Bürgerinnen eingeladen, die sich für eine Mitarbeit bereit erklärt hatten. Außerdem der Projektträger, die Kommune und die Politiker sowie durch öffentliche Bekanntmachung alle, die Interesse hatten. Die Veranstaltung fand diesmal im Gymnasium statt.

Stolperstein :
Jedem Projektentwickler sei an dieser Stelle empfohlen, einen Fachanwalt für Vertrags- und Steuerrecht aufzusuchen und alle Verträge prüfen zu lassen. Auch ist zu empfehlen die buchhalterischen Aufgaben von Profis ausführen zu lassen. Für die Projektleitung ist eine Leitungssupervision unerlässlich.

Wir hatten durch Information im Abiturjahrgang auch die Schüler eingeladen. Leider hatten wir nicht berücksichtigt, dass unsere Veranstaltung mit dem 24 Stunden-Lauf kollidierte. Es kamen ca. 80 Personen. Die Projektleiterin informierte zunächst über die zukünftige Struktur des Projektes. Im Anschluss stellten sich die Teams der Bürgerforen vor und baten dann die Anwesenden, in von ihnen vorbereiteten Räumen zu jedem Forum erste Schritte und Ansätze zu diskutieren.

Doch bevor es in die Gruppen ging, bekam jeder Teilnehmer eine Karte, auf die er seine Wünsche für die Zukunft schreiben sollte. Während der Kaffeepause wurden dann diese Karten an Luftballons befestigt



Abbildung 27: Auftaktveranstaltung. Wünsche der Bürger/innen fliegen in den Himmel. 11.09.2009

und gemeinsam in die Welt „entlassen“ - eine Geste der Hoffnung und Visionen, eine Geste um Gemeinschaft deutlich zu machen.

Nach Ende der Arbeitsgruppen standen die Teilnehmenden für die Bürgerforen fest. Erste Termine und Inhalte waren geplant. Für einige Foren mussten noch weitere Beteiligte gesucht werden, andere, wie z.B. das Forum „Hospiz“, waren bereits an diesem Tag gut besetzt.

Im Laufe des ersten Monats der Arbeit in den Foren kamen noch etliche Bürger hinzu, so dass bald alle Foren arbeitsfähig waren. Nur zu einem Thema kam keine stabile Gruppe zustande: „Identität finden“. Welche Gründe für diesen Umstand ausfindig gemacht werden konnten, wird in Teil III Kap. 2.5 näher erläutert.

Die hier folgende Beschreibung der Arbeit in den Bürgerforen ist auf die allgemein wesentlichen Aspekte begrenzt, um einen Überblick zu ermöglichen. Ergänzungen zum Verlauf der einzelnen Foren finden sich im Zusammenhang mit dem von den Foren entwickelten Projektkonzept. An dieser Stelle erscheint es sinnvoll, die Arbeit der Bürgerforen durch die Zusammensicht von Verlauf und Ergebnis nachvollziehbar zu skizzieren.

5.1.2 Bürgerforen

Eine Kombination aus ehrenamtlichen Bürgerinnen und Bürgern, Studierenden, Fachexpertinnen und -experten bildeten ein Bürgerforum, welches sich als ein vielseitiges Konstrukt mit umfangreichem Repertoire, Erfahrung und Wissen beschreiben lässt.

Zum zeitlichen Setting



Abbildung 28: Projektzeitplan der Phase III

nach Arbeitsanfall und Terminverfügbarkeit. In der

In den folgenden Monaten – bis zum 29. Januar 2010, dem Tag der Endpräsentation, trafen sich die Foren in selbst bestimmten Zeittakten. Die einen arbeiteten vierzehntägig. Die anderen in Wochenendblöcken. Die dritten unregelmäßig - je

Gesamtsicht aber stand allen Foren das gleiche Stundenkontingent zur Verfügung, diese wurde i.d.R. überschritten. Experten, Studierenden und Bürger engagierten sich hier gleichermaßen.

Zum räumlichen Setting

Seitens der Kommune bestand das Angebot, die Gemeindehäuser in den Ortsteilen oder auch das Mehrgenerationenhaus in Kyritz zu nutzen. Die Foren sollten aber in einem möglichst neutralen Ort tagen. Außerdem mussten Materialien gelagert und stetig verfügbar sein. Auch sollte eine Übernachtungsmöglichkeit für Experten und Studierende gegeben sein.

All dies war in einem Haus in einem Dorf gegeben, dass zur Hälfte bewohnt, zur anderen Hälfte über einen großen Gruppenraum sowie eine Küche, sanitäre Anla-

Stolperstein :
Um die Leiter der Bürgerforen inhaltlich optimal zu „breefen“, sollte die Projektleitung regelmäßig Teamsitzungen einberufen. Sie sollte auch gelegentlich selbst an den Foren teilnehmen, um den Experten die Haltung der Bürgerbeteiligung nahe zu bringen: Aufgabe ist, die Menschen in ihren Ressourcen zu fördern, sie dabei fordern aber nicht zu bevormunden. Zu achten ist darauf, dass weder das Leitungsteam noch die Bürger in der Projektentwicklungsphase wirtschaftliche oder persönliche Interessen verfolgen, sondern in der Lage sind, Projektkonzepte im Sinne des Gemeinwohls zu entwickeln.

gen und zwei Gästezimmer verfügt. Diese Räumlichkeiten konnten für 6 Monate angemietet werden und standen dem Projekt jederzeit zur Verfügung. Wichtig war auch, dass eine schöne Raumathmosphäre herrschte, sich alle wohlfühlten.

In einem speziellen JAZ-Kalender wurden die Termine koordiniert, so dass sich die Gruppen nicht ‚ins Gehege‘ kamen. Zwei der Foren, „Hospiz“ und „Wirtschaft“, tagten weitgehend außerhalb, da sie sehr schnell Kooperationspartner fanden.

Das Hospiz entwickelte mit der Superintendentur der evangelischen Kirche eine stabile Zusammenarbeit. Sie erhielten hier Räume, technisches Equipment und die Einbindung in bestehende Strukturen, ohne jedoch ‚okkupiert‘ zu werden.

Das Wirtschaftforum tagte abwechselnd bei den Akteuren, die alle aus dem Bereich Tourismus kamen: Hotels, Gaststätten und Museen. Für besondere Anlässe, wie z.B. die Weihnachtsfeier kamen allerdings auch diese Gruppen ins „Mutterhaus“.

Zum inhaltlichen Vorgehen

Jedes Forum arbeitete in einer anderen Weise (Teil III). Manche sehr strukturiert, manche eher in Diskussions- und Konsensrunden. Andere mit Vor-Ort-Besichtigungen und Wirkungsketten. Genau diese

Vielfalt war beabsichtigt, sollte sich doch der Inhalt für die Konzepte nach den Ressourcen und Kenntnissen der Teilnehmenden richten, nicht nach vorgefertigten Curricula.

Das Forum zum Thema „Identität“ konnte trotz intensiver Bemühungen durch Biografiearbeit, um Themen zur Identität der Region zu finden, als einzige Gruppe keine gemeinsame Arbeitsgrundlage finden. Die Teilnehmenden wechselten. Es kam keine kontinuierliche Arbeit zustande. Nach viermonatiger Arbeit wurde das Forum aufgelöst und die Themen nun in die bestehenden Foren integriert. Das wiederum bereicherte die Konzeptdiskussion der anderen Foren sehr. Die Frage, welche Aspekte in dem jeweiligen Projekt sind wichtig, um die Identifizierung der Bürger mit dem Projekt und damit die Bindung an die Heimat, zu stärken? wurde zu einem wesentlichen Bestandteil der Diskussion und in den schon arbeitenden Gruppen fest implementiert.

Ein Stimmungsbild aus dem Bürgerforum ambulantes Hospiz:

„Die Stimmung in unserem Forum war von Beginn an sehr positiv. Die anfängliche Skepsis wich sehr schnell einer hoffnungsvollen Atmosphäre. Die Skepsis ergab sich aus den mehrfachen Anläufen, die es offensichtlich schon gegeben hatte, um ein Hospiz zu gründen.

Es herrschte bei jedem Treffen eine gute Stimmung. Die Menschen gingen offen, respektvoll und herzlich miteinander um; jeder brachte etwas Kulinarisches mit. Es wurde ein wertschätzender Umgang gepflegt. Die Freude an der Arbeit in diesem Forum war bei jedem Treffen sehr spürbar.

Die „festen“ Teilnehmer (15) des Forums brachten sich sehr ein. Jeder neue Teilnehmer wurde dankbar aufgenommen. Das Ziel, endlich ein ambulantes Hospiz für die Region entstehen zu lassen, setzte bei den Teilnehmern viele Energien frei.

Für die Vorbereitung einer großen Infoveranstaltung z.B. hat jeder seine Ressourcen mobilisiert. Aus den eigenen Haushalten wurden die notwendigen Utensilien mitgebracht, Bücher zur Verfügung gestellt, fürs leibliche Wohl gesorgt, damit es eine gute Veranstaltung wurde. Alle waren hoch identifiziert.

Ein sehr großer Nebeneffekt war, dass ‚Vorbehalte‘ z.B. gegenüber der Stadt abgebaut wurden, weil diese ein zuverlässiger Partner wurde.“

Die Gruppen wuchsen zusammen. Es entstand eine offene und gesprächsfähige Atmosphäre.

Bürgerinnen und Bürger

Die Forengruppen bestanden im Durchschnitt aus 15 Teilnehmenden. 12 davon waren Bürger und Bürgerinnen der Region. Hier trafen sich alle Bildungsgrade, von der ehemaligen Melkerin einer LPG über den



Abbildung 29: Bürgerforum Hospiz bei einer Sitzung im „Mutterhaus“

Rentner, die Masseurin, den Lehrer, den Theologen und den Schüler. Eine Mischung, die tiefen Einblick in die Lebenswelten erlaubte und umfassende Ressourcen eröffnete.

Kompetenz des Leitungsteams

Im Verlauf der Forenarbeit zeigte sich deutlich, dass Sozial-, Kommunikations- und Methodenkompetenz entscheidend für eine effektive Arbeit waren. Die Fachkompetenz floss mit ein, aber die Fähigkeit, die Bürger zu motivieren und sie zu ermutigen, sich einzubringen, sie ernst zu nehmen, sie dort abzuholen, wo sie standen, sie zu fordern und gleichzeitig res-

pektvoll zu fördern, führten letztlich zum Erfolg, zur Entwicklung tragfähiger Konzepte. Das gelang in einigen Foren besser als in anderen. Pädagogisch orientierte Experten und Studierende hatten es an dieser Stelle leichter. Die Experten, deren Kompetenz im Wesentlichen auf sachlichen Zusammenhängen beruhte, gerieten schneller in das Dilemma, zu bestimmen statt zu fordern, zu entscheiden statt zu fördern.

Ergebnissicherung

Im Archiv des JAZ-Projektes sind von jedem Treffen aller Foren Protokolle vorhanden. Dem Leitungsteam lag zu diesem Zweck eine Protokollmaske vor⁴¹. Diese Protokolle ermöglichen es auch im Nachhinein, diebeit dergerforen noch bis ins Detail nachvollziehen zu können.

Stolperstein :
Das Protokollieren aller Inhalte und Methoden sowie der Einzelstundennachweis für die Bewilligungsbehörde erfordert einen nicht geringen Zeitaufwand, der bei der Planung unbedingt berücksichtigt werden sollte.

5.1.3 Kommunalen Beirat

Der kommunale Beirat hatte die Aufgabe, die Projektkonzepte schon während ihrer Entwicklung kennen zu lernen und eigene Impulse bzw. Modifizierungen einzubringen. Die Bereichsleiterin für Bürgerangelegenheiten, die das Projekt von Beginn an mit großem Engagement unterstützte, hatte die Aufgabe übernommen, die Mitglieder des kommunalen Beirates einzuladen. Der Beirat tagte immer vor der Fachkonferenz, um die Mitglieder gut zu informieren und einen Standpunkt zu entwickeln, der dann in der Fachkonferenz diskutiert werden konnte. Die Teilnahme an diesen drei Sitzungen war verhalten.

Stolperstein :

Die Beteiligung der kommunalen Mitarbeitenden und Stadtverordneten ist unbedingt notwendig, um eine tragfähige Basis für die Umsetzung zu entwickeln.

Nicht zuletzt wird in den Ausschüssen der Stadt sowie in der Stadtverordnetenversammlung über die Realisierung beschlossen. Trotz mannigfaltiger Informationstermine gelang diese Beteiligung in Kyritz nur marginal.

5.1.4 Fachkonferenzen

Teilnehmende waren jeweils zwei Bürger, ein Student und der Experte aus jedem Forum. Des Weiteren waren Vertreter aus dem kommunalen Beirat

⁴¹ Sh. Musterprotokoll im Anhang, Punkt 2.2

geladen sowie der Bürgermeister, das Regionalmanagement der LEADER LAG-OPR und ein Vertreter des Referates Bürgerschaftliches Engagement der Staatskanzlei. Letzterer nahm an der ersten Konferenz noch nicht teil, da zu diesem Zeitpunkt die Kooperation noch nicht bestand, die dann von einem Kyritzer Landtagsabgeordneten, der JAZ sehr zugehen war, eingefädelt wurde.

Die drei Fachkonferenzen dienten der Information über den Stand in den Foren und ggf. einer Modifikation durch das interdisziplinäre ‚Draufschauen‘ aller Teilnehmender. Vorbereitet wurden diese eintägigen Veranstaltungen von den Praktikanten im Settlement und von der Projektleiterin. In einem „Wanderplenum“ stellten die Foren ihre Ideen vor. Diskutiert wurde dann im Anschluss in einem kleinen „Open Space“.

**Stolperstein:
Das Instrument Fachkonferenz, dass so notwendig für die realistische, an den Finanzen und Strukturen der Kommune gemessenen Möglichkeiten für Projekte gewesen wäre, blieb ungenutzt, da die Vorarbeit im kommunalen Beirat nicht geleistet wurde. Ergo konnten auch keine Vorschläge seitens der Kommune und der Politik erörtert und in die Konzepte mit eingearbeitet werden.**

Fachkonferenz 24. Oktober 11.00-16.00

Tagesordnung

- 10.30 Ankommen bei Kaffee und Tee
- 11.00 Begrüßung
- 11.15 Die Foren stellen sich vor
 - Identität der Region
 - Netzwerke
 - Wohn- und Lebens(t)räume
 - Wirtschaft und Tourismus
 - Ambulantes Hospiz

Jedes Forum hatte 15 min Zeit, sich in einer Powerpoint-Präsentation oder per Flipchart zu präsentieren. Gebeten wurde darum, in jedem Fall zu Visualisieren mit einer klaren große Schrift, Fotos etc. und darum, Kopien des Materials für alle mitbringen. Themen der Präsentation:

- Bisheriger Verlauf
 - Häufigkeit der Sitzungen
 - Teilnehmerzahlen
 - Zwischenergebnisse
 - Angestrebtes Ziel
- 13.00 - Mittagessen
 - 13.30 - Schnittstellenthemen zu anderen Foren
 - 1. Runde:** Experten-, Assistenten-, Bürgertischgespräche
 - 14.00 - Plenum
 - Vorstellung der Schnittstellenthemen
 - 14.00 - **2. Runde:** Arbeitsgespräche - jeweils ein Teilnehmer aus jedem Forum: Vertiefung und Entscheidung welche Themen, in welchem Forum bearbeitet werden sollen
 - 14.45 - Plenum: Zuordnung zum entsprechenden Forum
 - 15.00 - Pause

- 15.15 - **3. Runde:** Austausch in den Forengruppen
- 15.45 - Schlussbemerkung – Feedback
- 16.00 - Offizielles Ende der Veranstaltung
- 16.30 - Interner Austausch von Experten und Assistenten

Während die Aktivierung der Politiker und kommunalen Amtsträger weitgehend ohne Erfolg blieb, wuchsen dem Projekt ständig neue Bürger zu. Allerdings wurde auch die Befürchtung immer lauter, dass nach Übergabe der Konzepte auf der Abschlusspräsentation doch alles beim Alten bleiben würde.

5.1.5 Abschlusspräsentation

Am 29. Januar 2010 wurde in der großen Abschlusspräsentation in der Carl-Diercke-Schule das JAZ-Projekt in den Phasen I, II und III abgeschlossen. An diesem Tag verabschiedeten sich die Studierenden, die Experten und die Projektleitung. Die Bürgerinnen und Bürger übergaben ihre Konzepte an die Kommune, mit dem Auftrag, interfunktionale und interdisziplinäre Arbeitsgruppen zu bilden, die die Umsetzung weiter betreiben. Die Staatskanzlei bot ihre Unterstützung an. Dem Regionalmanagement fiel dabei sowohl eine beratende, unterstützende als auch ggf. eine leitende Rolle zu.

In einer 3-stündigen Veranstaltung stellten die Bürgerforen sich und ihre Konzepte vor, nahmen Abschied von den JAZ-lern aus Berlin, ihren Experten und Studenten.

Leitgedanken

- **Die Bürger sind Experten ihres Lebens**
- **Von Bürgern getragene Konzepte sind nachhaltige Konzepte**
- **Ohne Identität und Begeisterung kein Engagement**
- **Nur wenn Sie Ihre Förderer begeistern, werden Sie langfristig gefördert.**



Abbildung 30: Abschlusspräsentation. JAZ-Haus. 29.01.2010

Als Gäste kamen ca. 160 Personen: Vertreter der Staatskanzlei aus der Abteilung bürgerschaftliches Engagement, das Ministerium für ländliche Entwicklung und Infrastruktur, der Landrat, das Regionalmanagement, der Vorstand der LAG-OPR, der Bürgermeister, die Mitarbeitenden der Kommune, Stadtverordnete, Landtagsabgeordnete und viele



Abbildung 31: Abschlusspräsentation. JAZ-Team gratuliert allen Bürger/innen für ihr Engagement und übergibt die Projektverantwortung. 29.01.2010

Bürgerinnen und Bürger der Region. Durch die Veranstaltung führte die Projektleiterin. Mittelpunkt war das Symbol des Hauses: jedes ‚Zimmer‘ stand für eines der Themenfelder, die Experten und Studierenden waren die ‚Bewohner‘. Die Bühne diente als

Aktionsraum für die Akteure, die Bürger. In dialogischen Szenen stellten die Foren nun ihre Konzepte vor. Die Fragen zum Thema richteten die „Hausbewohner“ an die jeweiligen Bürger auf der Bühne. Sie antworteten mit Sachinhalten, mit Reimen, Bildern, Kurzgeschichten.

Bürgerinnen und Bürger, die niemals zuvor auf einer Bühne gestanden hatten, redeten frei und selbstbewusst vor so vielen Menschen im Publikum. Mit Engagement, Identifikation, Energie und Klarheit zeichneten sie innere Bilder, stellten Szenarien vor, entwickelten die Projekte – lebendig und nachvollziehbar.

Repräsentative Gegenstände, wie z.B. einen Zollstock für die „AElternhäuser“⁴² oder eine Kerze für die ambulante Sterbebegleitung überreichten die Experten den Bürgern für jedes Projekt. Als Zeichen der Erinnerung an eine intensive Zusammenarbeit und Symbol an die Kommune. Als Zeichen der Hoffnung auf Umsetzung der entwickelten Projektideen.

Die Schüler der Carl-Diercke-Schule führten thematisch zusammenfassend ein Theaterstück zum Thema „In der Region können Jung und Alt leben - auch im demografischen Wandel“ auf. Inszeniert wurde es von einem Studenten, der im Rahmen von JAZ an

⁴² Erläuterung in Teil III 2.2.1

der Schule mit den Schülern theaterpädagogisch arbeitete.

Den Abschluss bildete der Dank der Stadt an alle Akteure, Externen und andere Partner.

Abschlusspräsentation 29. Januar 2010

Verwaltung und Politik trifft Bürger

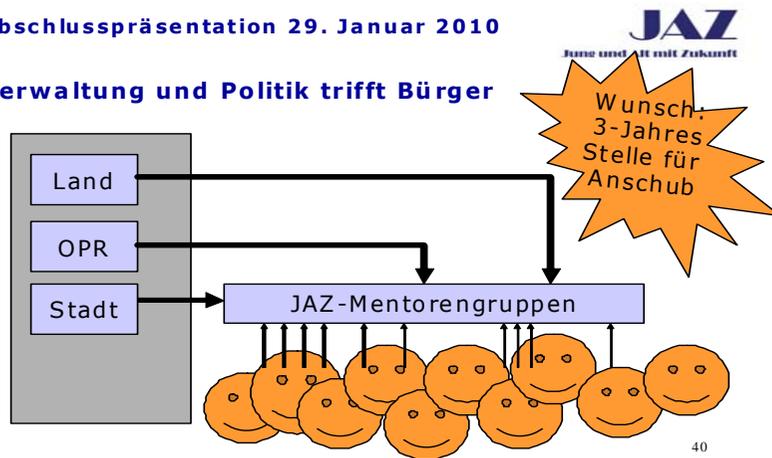


Abbildung 32: Verwaltung und Politik trifft Bürger

„Alle standen Sie nun da vorn, die, die weiter machen wollten, die Bürger, die Amtsleiter und Stadtverordnete ... und wir, die Externen traten zurück, traten an den Rand, verabschiedeten uns, hinterließen für die zukünftige Zusammenarbeit den Wahlspruch des JAZ-Projektes, die Quelle unserer Kraft:

***Wer keinen Mut zum Träumen hat,
hat keine Kraft zum Kämpfen!“*** (Otto Herz)

5.2 Angewandte Methoden

OBERZIEL: Beteiligung

Methode:

Bürgerforum

Foren können sehr unterschiedliche Aufgaben haben und von verschiedenen Personenkreisen initiiert werden. Die Ergänzung „Bürger“ deutet auf einen definierten Personenkreis hin. Seine Protagonisten nehmen ausschließlich die Rolle der Bürgerinnen und Bürger ein und verlassen damit ihre eventuelle berufliche Rolle oder sonstige institutionelle oder politische Zugehörigkeit.

Ziel:

Damit leitet sich der Auftrag des Bürgerforums ab: Dieser ist gemeinwohlorientiert, d.h. die Arbeit folgt dem Leitgedanken: „Ergebnisse sollen vornehmlich der Bevölkerung von Nutzen sein und nicht einzelnen Mitgliedern der Gesellschaft“. Im Bürgerforum trifft externes Fachwissen auf das lebensweltlich geprägtes „Expertenwissen“ der lokalen Bevölkerung. Ein Bürgerforum bildet den methodischen Rahmen für Bürgerbeteiligungsprozesse. Inbegriffen sind Techniken und Methoden. Ob und wie viele Bürgerforen entstehen, ist vom Arbeitsumfang (Themen und deren Komplexität) und der Anzahl Beteiligten abhängig. Im Rahmen von Kommunikation, Kooperation und Entwicklung einer breiteren Verankerung können weitere Gremien dem Bürgerforum angeschlossen werden (bspw. Kommunalen Beirat und Fachkonferenzen).

Durchführung:

Wenn eine Forschungsgruppe, kommunale Verwaltung oder eine Bürgergruppe ein oder mehrere Bürgerforen initiieren möchten, ist es im Vorfeld wichtig, konkrete Arbeitsthemen zu generieren. Diese Themen können auf sehr unterschiedliche Weise hergeleitet werden (Befragungen der Bevölkerung, Ergebnisse von Workshops, Feldforschung etc.). Um für die Arbeit in den Foren eine breite Bevölkerungsschicht zu gewinnen, ist es wichtig, Themen zu entwickeln, die die Mehrheit der Bevölkerung als relevant erlebt oder die durch einen Bewusstwerdungsprozess als ein Problem erkannt werden kann. Nur so ist mit einer hohen Bürgerbeteiligungsquote zu rechnen.

Auftaktveranstaltung

- Themen vorstellen (= Arbeitstitel der Foren)
- Strukturen und Zielformulierung entwickeln (Verbindlichkeit, Ergebnisoffenheit der Foren, Turnus der Treffen, allg. Arbeitsumfang, Arbeitsperiode der Foren etc.)
- Vorstellung der Forenleiter (Experten)
- Gruppen(=Foren)bildung
- Erste Termine festlegen

Arbeitsperiode

- In dieser Phase wählt jedes Bürgerforum seine Methoden und Arbeitsweise frei (s. Präsentationstechniken Kap. III Nr. 4.4)
- Kooperation und Kommunikation mit Partnern außerhalb der Foren sind über separate Gremien zu gewährleisten

Endveranstaltung

- Präsentation der Ergebnisse durch die Bürger/innen unter Anleitung der Experten

Umsetzungsphase

- Implementierung der Konzepte in den Sozialraum

Aktive Beteiligte & Partner:

- Bürger und Bürgerinnen
- Leiter und Leiterinnen der Foren

Bedingungen:

- Je nach Umfang des Bürgerforums sind unterschiedliche Bedingungen zu erfüllen
- Zeitliche Ressourcen und ein klar definierter Zeitraum der Forschungstätigkeit
- Projektleitung (evtl. hauptamtlich)

Hinweise:

Weiterführende Literatur:

Ley, Astrid; Weitz, Ludwig (Hrsg.): Praxis Bürgerbeteiligung. Ein Methodenhandbuch. Bonn: Stiftung Mitarbeit 2003

OBERZIEL: Beteiligung

Methode:

Kommunaler Beirat

Der Kommunale Beirat ist im Kern eine Diskussionsplattform für die Leitenden der einzelnen Bürgerforen und den Ressortleitenden der kommunalen Verwaltung.

Ziel:

Die Integration der Verwaltungsansichten in die Bürgerforen ist von großer Bedeutung, da die Konzeptentwicklung freiwillige soziale Aufgaben der Kommune flankiert. Oftmals hat die kommunale Verwaltung bestimmte Themen bereits bearbeitet. Hier können Erfahrungswerte ausgetauscht werden. Die erdachten Konzepte der Bürgerforen können mit Hilfe der Verwaltung nachhaltiger in der Kommune installiert werden. Umsetzungs- und Finanzierungsmöglichkeiten können erörtert werden.

Durchführung:

Der Kommunale Beirat tagt chronologisch vor den Fachkonferenzen (s. Methode Fachkonferenz). Er ist damit über das inhaltliche Fortschreiten der Arbeit in den Bürgerforen informiert und kann bei der nachfolgenden Fachkonferenz Hinweise geben und Rückfragen an die einzelnen Bürgerforen richten.

Aktive Beteiligte und Partner:

- Leiter der Ressorts der kommunalen Verwaltung
- Vorsitzende der Kommunalausschüsse, i.d.R. Stadtverordnete

- Bürgermeister
- Projektleitung Gesamtprojekt
- Leitungsteamvertreter der Bürgerforen

Bedingungen:

Die Einbindung der Kommune, des Regionalmanagements der Politiker und u.a. Entscheidungsträger ist elementar wichtig für die Umsetzungsphase. Je früher dies erfolgt, desto erfolgversprechender ist die Chance auf Realisierung. Erfahrungsgemäß bringen sich gerade Vertreter dieser Personenkreise schon über die Maßen ein, so dass ein weiteres Engagement oft nicht zu leisten ist. Gerade aus dem Grund ist es wichtig, rechtzeitig verlässliche und dem Projekt gegenüber wohlgesonnene kommunale Beiräte zu gewinnen und auch auf dieser Ebene die Partizipation nicht zu vernachlässigen.

Hinweise:

Der Kommunale Beirat muss von Beginn am Projekt beteiligt werden.

OBERZIEL: Informieren und modifizieren

Methode:

Fachkonferenzen

Fachkonferenzen führen einen Foren übergreifenden inhaltlichen Diskurs.

Ziel:

Ziel ist es, gemeinsame Absprachen zu treffen, die Arbeit der einzelnen Bürgerforen zu synchronisieren, sich gegenseitig über den aktuellen Arbeitstand zu informieren, Strategien zu erarbeiten oder diese ggf. neu auszurichten und durch die Anwesenheit von Politik und Verwaltung die entwickelten Konzepte auf Realisierbarkeit zu verifizieren.

Durchführung:

- Die Fachkonferenz tagt im festgelegten Rhythmus (abhängig vom Tagungsturnus der Bürgerforen)
- Synergien bzw. Klärungsbedarfe zu den Arbeiten der anderen Bürgerforen eruieren
- Zwischenergebnisse der Bürgerforen aufbereiten
- Präsentationsmethoden legen die einzelnen Gruppen selbständig fest
- Präsentation der Zwischenergebnisse jedes Bürgerforums (max. 15 Min.)
- Fragen an die Verwaltung und Politik richten vs. Fragen der Verwaltung und Politik beantworten
- Allgemeine Rückmeldungen vom Plenum einholen

Aktive Beteiligte und Partner:

- Experte aus dem jeweiligen Bürgerforum
- Zwei Bürger aus dem jeweiligen Bürgerforum
- Vertreter der lokalen Verwaltung
- Vertreter der Stadtverordnetenversammlung und andere Politiker
- Vertreter anderer Akteure wie bspw. Regionalmanagement
- Ggf. Zuwendungsgeber

Bedingungen:

- Zeitliche Ressourcen
- Ort bzw. Raum
- Flipchart oder Whiteboard
- Stifte
- Beamer und Laptop
- Verpflegung

Hinweise:

Entsprechende Hinweise leiten sich aus der Konstruktion des Gremiums ab.

6. Umsetzungsphase: Phase IV

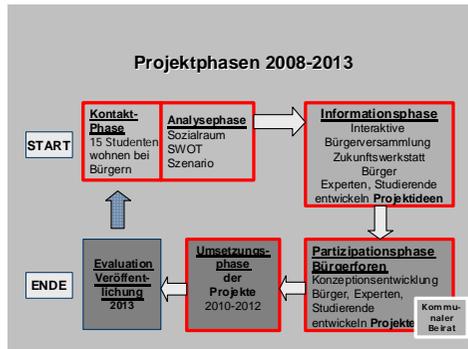


Abbildung 33: Überblick über die Projektphasen, Phase IV

6.1 Aktives Gestalten

Grundsätzlich besteht ein direkter Zusammenhang zwischen Identität und Aktivität. Nur wer sich mit seiner Umwelt und den dort lebenden Menschen identifizieren kann, bringt sich auch langfristig in das lokale Gemeinwesen ein.

In den kommenden zwei Monaten fanden vielfältige Nacharbeiten durch die JAZ-Projektteams statt:

- Die Konzepte wurden niedergeschrieben.
- Das Forum Wohn- und Lebens-t-räume tagte zusammen mit der Amtsleiterin für Bürgerangelegenheiten, den Ortsbürgermeistern und der Chefin der Wohnungsbaugesellschaft mit je 25-30 Bür-

gern in den drei Dörfern, in denen sogenannte A-Elternhäuser geplant waren, um die Zusammenarbeit anzuschließen.

- Die Projektleiterin erarbeitete mit der Kommune einen Antrag zur Finanzierung einer Koordinierungsstelle für JAZ und Investitionen zum Bau der „AElternhäuser“ für eine Ausschreibung des BBSR. Der Antrag kam in die letzte Auswahlrunde und beim Besuch der Auswahlkommission im März 2009 in Kyritz wurde der Inhalt präsentiert und diskutiert.

Im Ergebnis gehörte Kyritz leider nicht zu den Zuwendungsnehmern. Zu unserer Freude bekam der ASB-Neuruppin den Zuschlag für ein intergeneratives Wohnprojekt, was aus dem gleichen Förderprogramm stammte. Die Mitarbeiter und der Geschäftsführer des ASB haben in der ersten Zeit in 3 Bürgerforen mit gearbeitet und waren auch bei allen Präsentationen zugegen. Es ist davon auszugehen, dass wesentliche Grundlagen des Neuruppiner Projektes in direktem Zusammenhang mit den Arbeitsweisen und Leitgedanken des JAZ-Projektes stehen.

- Der Konzeptreader wurde an den Projektträger LAG-OPR übergeben.
- Der Träger, Stattwerke e.V., übernahm durch das Programm „Stärken vor Ort“ die Realisierung eines Teilprojektes: Die koordinierte Nachbarschaftshilfe.

- Im Februar wurde der Hospizverein gegründet. Der evangelische Kirchenkreis und die Kommune sind Mitglieder und unterstützen die Arbeit maßgeblich. Im Mai begannen die ersten Schulungen. Die Begleitung von Sterbenden im eigenen zu Hause begann.

Am 19. Mai 2010 wurde dem Projektträger, der LAG-OPR, der **Demografiepreis des Landes Brandenburg für das JAZ-Projekt** verliehen. Der Leiter der Staatskanzlei, Staatssekretär Albrecht Gerber sowie Manfred Baur (Leiter des Referates Demografischer Wandel, Koordinierungsstelle Bürgerschaftliches Engagement der Staatskanzlei) kamen in eines der Dörfer von Kyritz, nach Drewen, um den Preis persönlich zu verleihen. Nach einer kreativen Vorstellung des Gesamtverlaufs des Projektes, nahmen der Vorsitzende der LAG-OPR, Christian Gilde (Landrat O-P-R i.R.) unter dem Applaus von Frau Professorin Brigitte Jürjens als Projektleiterin, Vertreter des externen JAZ-Teams sowie Bürgern der Bürgerforen mit großer Freude den Preis entgegen.

Seitdem liegt die Verantwortung der Umsetzung der Projektkonzepte zu allen Themenfeldern ausschließlich in der Hand von Bürgerinnen und Bürgern, dem Bürgermeister, den Stadtverordneten, den Mitarbeitenden der Kommune und dem Regionalmanagement der LEADER LAG O-P-R.

Im Juni 2010 begann der Wahlkampf um das Bürgermeisteramt in Kyritz, die Wahl fand am 07. November 2010 statt. In dieser Zeit ruhten viele Entscheidungen, so auch die, die für die Weiterführung einiger JAZ-Konzepte erforderlich waren.

6.2 Anzuwendende Methoden

OBERZIEL: Aktiv gestalten

Methode:

Mentorenrunde

Die Mentorenrunde folgt der Zielsetzung, die konzipierten Projekte in antragsfähige Form zu gießen, um bei potenziellen Projektfinanziers Mittel zu akquirieren.

Ziel:

Ziel ist die Implementierung der Projekte in den Sozialraum, d.h. Planung, Finanzierung und Umsetzung entwickelter Projekte in der Region. Darüber hinaus geht es um Bildung von Netzwerken, Gewinnung von Investoren und Kooperationspartnern (z.B. public private partnership), Identifizierung und Beteiligung von Bürgern an der Projektumsetzung.

Durchführung:

Die Projektimplementierung sollte folgende Phasen durchlaufen:

- Gründung einer Mentorenrunde aus Bürgerinnen und Bürgern, Stadtverordneten, Mitarbeitenden der Verwaltung und anderen Interessierten
- Aufgabenteilung in den Bereichen Finanzierung, Öffentlichkeitsarbeit, baulich-räumliche Aufgaben, fachlich-inhaltliche Aufgaben und Suche nach Kooperationspartnern
- Zeitplanung und Umsetzung

- Evaluation

Aktive Beteiligte und Partner:

- Bürger und Bürgerinnen
- Stadtverordnete / Ortsvorsteher / Bürgermeister
- Mitarbeiter der lokalen Verwaltung
- Regionalmanagement
- Vertreter der Landesregierung
- Wohlfahrtsverbände, freie Träger und Vereine
- Interessierte aus den beteiligten Fachgebieten
- Am Projekt Interessierte

Bedingungen:

- Kooperations- und Engagementbereitschaft von Bürgerschaft, Politik und Kommune
- Professionelles Controlling
- Ressourcennutzung der Beteiligten
- Deckungszusage für die Projektumsetzungsphase durch Kommune, soziale Träger oder privatwirtschaftliche Investoren
- Kontinuierliche Arbeitstreffen
- Verlässliche Erledigung der anfallenden Aufgaben
- Bereitschaft zur Konsensfindung
- Recherche und Antragsbemühungen bei potentiellen Zuwendungsgebern
- Temporäre oder dauerhafte Beteiligung oder Beratung durch Fachexperten

Hinweise:

Kolhoff, Ludger; Wöhrle, Armin (Hrsg.): Projektmanagement. Baden-Baden: Nomos Verlag 2004

III. Ergebnisse

1. Von der Feldforschung zu den Handlungsfeldern

Während in Teil I und II Konzept, Verlauf und die angewandten Methoden im Focus standen soll nun auf die Herleitung von Inhalten eingegangen werden. Die entwickelten Fragestellungen, die zu den Inhalten führen, stehen im engen Zusammenhang mit den in Teil I, Kap. 3 beschriebenen Daten zum demografischen Wandel in der Region Kyritz. Wie bereits eingangs erwähnt, sind alle Forschungsfragen, Methoden und Handlungsweisen auf die drei Kriterien selbstbestimmtes qualitativvolles Altern bis an das Lebensende, Komm- und Bleibeaneize, sowie Jung und Alt im intergenerativen Kontext, ausgerichtet.

In der Feldforschung wurden ca. 50 Interviews und ergänzende Recherchen geführt, die mehr als 2000 Seiten Datenmaterial anwachsen ließen. Aus der Auswertung dieser qualitativen Daten ergaben sich neun Querschnittsthemen, die in fünf Handlungsfelder kategorisiert wurden. An dieser Stelle geht es darum, dem Leser die Diversität der Handlungsfelder zu skizzieren. Bisher eingebrachten Worthülsen gilt es, Profil zu geben. Zugleich soll die Bedeutung dieser Themen für die Menschen aufgezeigt werden.

Dazu lässt sich auf das reichhaltige Repertoire der Interviews zurückgreifen. Einige Originalzitate der Bürgerinnen und Bürger sollen dem Leser die Herausforderungen, die gegenwärtig mit dem Leben auf dem Land verbunden sind, verdeutlichen.

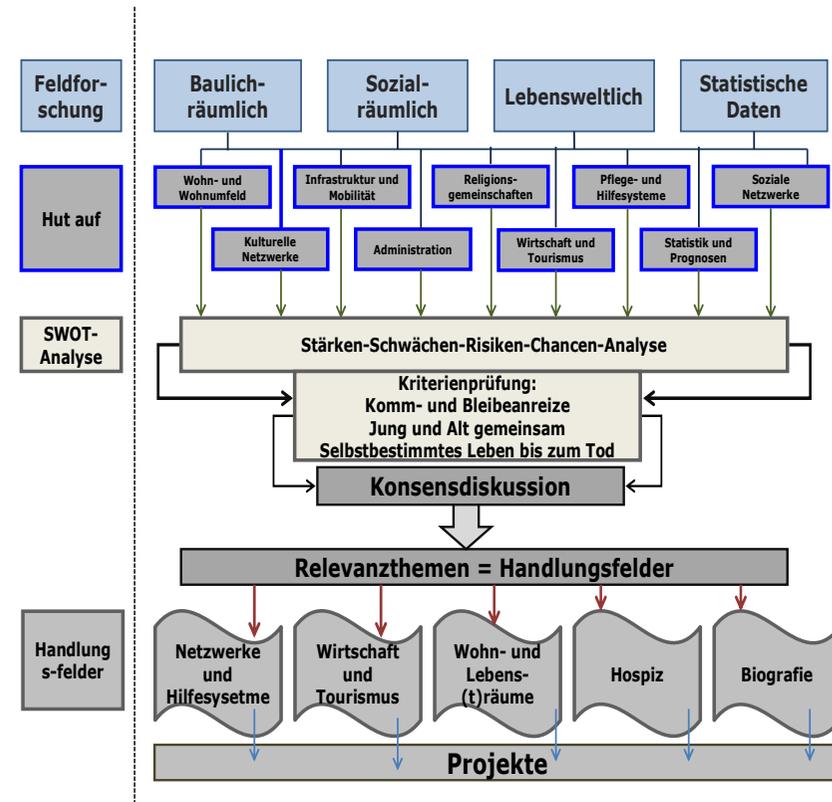


Abbildung 34: Schematischer Überblick. Von der Feldforschung zu den Handlungsfeldern

1.1 Wohn- und Lebensumfeld

Seit 1990 hat sich in der Kernstadt Kyritz und den umliegenden Ortschaften viel verändert. Im Rahmen diverser Förderprogramme und mit Hilfe von privaten Investitionen wurde die Sanierung von Gebäuden und Straßen vorangetrieben. Die Bürger sind zufrieden über „den Wandel von grau zu bunt“. Die baulichen Fortschritte sind sichtbar. Wie es hinter den neuen Fassaden zugeht, ist nicht auf den ersten Blick zu erkennen.

Insbesondere ältere Menschen, die die Entwicklung der letzten 20 Jahre bewerten, nehmen Veränderungen wahr. Sie beschreiben eine ‚Entfremdung des nachbarschaftlichen Umfeldes‘. Was gibt den Menschen Identität und der Dorfgemeinschaft soziale Kohäsion, die Bleibeattraktivität bietet?

„Das Dorf war eine Familie. Wenn ich mich heute an die Straße stelle und es laufen 10 Mann vorbei, da grüßen höchstens zwei. Früher hieß das: „Na Wolfgang, wie geht es denn“? Hat jeder gesagt. Heute sind 8 schon fremd.“⁴³

Leerstände in den Ortsteilen und der Kernstadt Kyritz geben Hinweise darauf, dass die Bevölkerung schrumpft. Viele junge Menschen haben die Region bereits verlassen, um dem Arbeitsplatzangebot in

⁴³ JAZ-Archiv Interviews: Männlich 70+, Zitat Nr. 24, REa, Zeile: 668

anderen Regionen Deutschlands zu folgen. Nur wenig Menschen kommen in die Region (zurück), um dort neue Existenzen zu gründen.

„Alles, was ich weiß, wo jetzt die Häuser leer stehen, das sind Leute, die eigentlich weggestorben sind oder aus gesundheitlichen Gründen gesagt haben, sie können das Grundstück nicht mehr halten und weggezogen sind.“⁴⁴

Die „jungen Alten“ berichten über Familienkonstellationen, die ihnen im Stillen Sorge bereiten. Töchter und Söhne sind über hunderte Kilometer entfernt und haben sich dort neue Existenzen aufgebaut.

„Und wir? In unserem großen Haus können wir Fangen spielen und keiner ist mehr da. Das ist dann das, was einem, umso älter man wird, immer mehr bewegt.“⁴⁵

Die zunehmende Mobilitätseinschränkung, die mit jedem Tag präsenter wird, birgt Unsicherheit darüber, wer sich um Haus und Hof kümmert, wenn die Kräfte schwinden. Der Leidensdruck ist nah, aber Lösungen sind fern.

⁴⁴ JAZ-Archiv Interviews: Weiblich 20-34 Jahre, Zitat Nr. 1036, Köc Zeile: 357

⁴⁵ JAZ-Archiv Interviews: Männlich 70+, Zitat Nr. 143, BLd, Zeile: 124

„Wenn man sich noch selbst gut bewegen kann, dann kann man sich noch etwas vornehmen: Das Grundstück sauber halten und so weiter.“⁴⁶

Der Wunsch, dass die Kinder wieder kommen könnten, schwingt in fast jedem Interview latent mit. Jedoch wird der Wunsch für viele ältere Menschen unerfüllt bleiben.

„Man muss ja immer das erledigen ebend, die Mülltonnen rausstellen und man muss ja immer dafür sorgen, dass der Weg, der Gehweg schneefrei ist oder der Rasen vorm Haus gemäht ist und das sind natürlich alles Aufgaben, die je älter die Menschen werden, umso weniger können sie das körperlich noch auf die Reihe kriegen. Und dann benötigen sie also Hilfe.“⁴⁷

Die Wohnungen wurden zum Teil in der Familienphase saniert. Niemand dachte zu diesem Zeitpunkt an Pflegebedürftigkeit oder Barrierefreiheit. Und heute stellt sich die Frage, wie wird es in zwei Jahren sein, wenn man die Treppe nicht mehr hoch kommt? Der Wunsch nach selbstbestimmtem und qualitativem Leben im hohen Alter wird für viele zur Lebensfrage, denn das ‚Wie‘ ist unsicher.

⁴⁶ JAZ-Archiv Interviews: Männlich 60+, Zitat Nr. 172, BLd, Zeile: 452

⁴⁷ JAZ-Archiv Interviews: Weiblich 70+, Zitat Nr. 989, KÖa, Zeile 54

„Ich möchte am liebsten in meiner Wohnung alt werden.“⁴⁸

Der Wunsch der Bevölkerung nach neuen Wohn- und Lebenskonzepten, die die Bedürfnisse von Jung und Alt wiedergeben, fließt in das Bürgerforum Wohn- und Lebens(t)räume ein.

1.2 Mobilität und Infrastruktur

Mobilität und Infrastruktur stehen in einem direkten Zusammenhang, denn wo eine gute und breite Infrastruktur vorhanden ist, sind zwangsläufig nur kurze Wege notwendig. Wo aber eine rückläufige Infrastruktur gegeben ist, werden die Wege und die aufzuwendende Mobilität des einzelnen stärker gefordert. Eine gute und differenzierte Infrastruktur schafft Komm- und Bleibeimpulse. In den Interviews berichten besonders junge und alte Menschen, die durchschnittlich immobiler sind, von den Nachteilen einer rückläufigen Infrastruktur.

Das Oberstufenzentrum, in welchem Ausbildungsberufe gelehrt werden, befindet sich in Neuruppin, die Erreichbarkeit beläuft sich mit dem Pkw auf ca. 35 Minuten von der Kernstadt Kyritz entfernt.

„Die Berufsschulen sind meistens in Neuruppin oder sonst wo, vom Dorf hier kommt man schlecht“

⁴⁸ JAZ-Archiv Interviews: Weiblich 35-49 Jahre, Zitat Nr. 893, Kya, Zeile: 172

*weg, wenn man um 6 oder 7 Uhr früh in der Ausbildungsstätte sein muss, da ist es leichter, in die Stadt zu ziehen.*⁴⁹

Der öffentliche Personennahverkehr orientiert sich primär an den Fahrtzeiten der Schülerinnen und Schüler. Das verursacht oftmals lange Aufenthaltszeiten an den Zielorten.

*„[Das] heißt also, wenn ich nach Kyritz mit dem Bus fahren möchte, [...] dann muss man erst mal drei Stunden in Kyritz verbringen, weil in der Zwischenzeit kein Bus zurückfährt [...] gut, wenn ich jung bin und ich das alles vorher einkaufe und dann alles mit mir rumschleppe, ist das kein Problem. Aber mit 70.“*⁵⁰

Lebensmittelläden befinden sich ausschließlich in der Kernstadt Kyritz. In regelmäßigen Abständen kommen Einkaufswagen auf die Dörfer und verkaufen dort Lebensmittel zu überdurchschnittlich hohen Preisen. Ein bestimmter Anteil der Bevölkerung unterstützt sich gegenseitig bei der Beschaffung von Lebensmitteln (Nachbarschaftshilfe).

„Ja, für ältere Leute könnte es ein Problem sein, ja. Weil, wenn die was einkaufen wollen, müssen die mit Fahrrad fahren oder halt die Verwandtschaft fragen, ob sie fahren. Also es wäre schon

⁴⁹ JAZ-Archiv Interviews: Männlich 0-19 Jahre, Zitat Nr. 866, LEa

⁵⁰ JAZ-Archiv Interviews: Weiblich 70+, Zitat Nr. 997, KÖa, Zeile 278 ff.

*nicht schlecht, wenn da noch ein kleiner Konsum wäre, wo die älteren Leute hingehen können und sich Kleinigkeiten besorgen können.*⁵¹

Grundsätzlich ist das Leben in den Ortsteilen ohne PKW nur schwer möglich, weil viele Besorgungen nur in Kyritz getätigt werden können. Besonders ältere Menschen können dies ab einem bestimmten Grad an Immobilität nicht mehr leisten und müssen ihre dörfliche Umgebung verlassen und Alternativen suchen.

*„Ich wohne hier unten im Haus, weil ich auch schlecht Treppen steigen kann, wegen Knie und Hüfte und weiß der Kuckuck was. Naja, Auto fahren geht noch, aber ich dreh mich da ganz schön rein ins Auto oder raus.“*⁵²

Der Wunsch nach einer guten Versorgung, die eventuell flächendeckend durch nachbarschaftliche Hilfen realisiert werden kann, wurde im Bürgerforum Netzwerke und Hilfesysteme als zentrales Bedürfnis in den Überlegungen zum Konzept berücksichtigt.

⁵¹ JAZ-Archiv Interviews: Zitat Nr. 523, MEb, Zeile 164

⁵² JAZ-Archiv Interviews: Weiblich 60+, Zitat Nr. 607, DRb, Zeile 24

1.3 Kulturelle Netzwerke

Eine Vielzahl von gemeinnützigen Vereinen, Verbänden und Interessengemeinschaften sind in der Region Kyritz und seinen umliegenden Ortschaften aktiv. Es gibt ein reges Vereinsleben, was partiell in geschlossenen Communitys abläuft. Kulturelle Aktivitäten konzentrieren sich auf die Kernstadt Kyritz und sind für ältere Menschen aufgrund der Distanz zu den Wohnorten schlecht erreichbar.

„In der Beziehung hat sich dann doch vieles geändert. Auf den Dörfern, nicht bloß hier. Die Veranstaltungen [...] davon findet jetzt nicht mehr viel statt. Wenn, dann zieht sich das alles mehr nach Kyritz hin, in die Stadt hinein. Bloß wir, in dem Alter - wir gehen ja da auch nicht mehr hin.“⁵³

Ein fester Bestandteil der kulturellen Aktivitäten in den Ortsteilen sowie der Kernstadt wird durch die lokale Ortsfeuerwehr und von aktiven Bürgerinnen und Bürgern selbst geleistet.

„Die machen viel von der Feuerwehr. Und dann war Weihnachtsmarkt vor 2 Jahren, das war wunderschön, hier im Park drin.“⁵⁴

„Und wenn wir Dorffeste haben, übernehmen sie den Cateringbereich. Sie grillen und verkaufen Bier. Ja, so eine Feuerwehr auf dem Dorf ist schon

⁵³ Männlich 70+, Zitat Nr. 127, BLc, Zeile 410

⁵⁴ Weiblich 70+, Zitat Nr. 162, BLd, Zeile 342

wichtig. Es ist wegen des Feuers und wegen des Vereinslebens. Wenn das Vereinsleben nicht wäre, dann würde hier wirklich jeder für sich nur leben. Man will ja in der Gemeinde auch was erleben.“⁵⁵

Dorffeste und sonstige Veranstaltungen sind identitätsstiftende Elemente, die ein Wir-Gefühl in der Bevölkerung entstehen lassen. Dies ist ein wesentlicher Beitrag zur Komm- und Bleibequalität in den Ortschaften. Dieser Aspekt fließt in das Bürgerforum Identität (Biografiearbeit) ein.

„Jugendfreizeitgestaltung allerdings gibt's hier gar nicht. Nur die Bushaltestelle, aber das ist ja nun auch nicht der kulturelle Höhepunkt.“⁵⁶

Nicht in jedem Ort gibt es Orte der Begegnung, die Jugendliche nutzen können, um ihre Freizeit zu gestalten.

Es gibt viele kulturelle Aktivitäten in der Region. Wer aber gehobene Abendunterhaltung sucht, nimmt meist den Weg nach Berlin auf sich.

Wenn wir Kultur wollen, fahren wir nach Berlin ins Musical.“⁵⁷

⁵⁵ JAZ-Archiv Interviews: Männlich 20-34 Jahre, Zitat Nr. 1026, KÖc, Zeile 123ff.

⁵⁶ JAZ-Archiv Interviews: Männlich 0-19 Jahre, Zitat Nr. 595, DRc, Zeile 235

⁵⁷ JAZ-Archiv Interviews: Männlich 70+, Zitat Nr. 860, BOB

1.4 Administration

Damit Verwaltungshandeln effektiv und effizient bleibt, wurden in der Vergangenheit Orte eingemeindet. Die eingemeindeten Dörfer gaben ihre Autonomie an die Stadtverwaltung in Kyritz ab. In der Stadtverordnetenversammlung haben die Ortsvorsteher ein Anhörungsrecht aber kein Mitbestimmungsrecht. Einige Bürgerinnen und Bürger haben das Gefühl, dass ihre Orte nicht mehr adäquat vertreten werden, um den Bedürfnissen gerecht zu werden. Eine direkte Vertretung, die mitbestimmen kann, ist für einige ein erstrebenswertes Ziel ihres Engagements.

„Ich will ja gar nicht diskutieren hier, was im Einzelnen falsch läuft. Wir gehören ja zu Kyritz [aufgrund der Verwaltungsreform]. Und diese Orte, die nun eingegliedert wurden, [...] die haben sich zusammen geschlossen zu diesem Verein, Wählergruppe ländlicher Raum Kyritz und die wollen dann wirklich, dass ein Vertreter aus diesen Gemeinden in die Stadtverwaltung kommt, damit wir auch ein Mitspracherecht haben.“⁵⁸

„Tja, was fehlt? Was fehlt, machen wir eigentlich allein. Wir versuchen immer, alles selbst zu organisieren. Wir wissen, von Kyritz und der Verwaltung kommt nicht viel. Da bekommen wir im Jahr unsere 300€ Zuwendung, die jeder Ortsteil be-

kommt. Die nutzen wir für unser Dorffest. Alles andere müssen wir halt allein stemmen.“⁵⁹

Um den Fokus der Stadtverordneten und der Stadtverwaltung wieder stärker auf die Entwicklungen der Dörfer zu richten, muss Sensibilität für die demografischen Veränderungen geschaffen werden. Der Fokus ist stärker auf die Entwicklung von gemeinwohlorientierten Konzepten zu richten, die die Bedürfnisse aller Menschen berücksichtigen.

Diese Aspekte begleiten die Arbeit des Gesamtprojektes. In der Partizipationsphase wird ein kommunaler Beirat installiert, der die Kommune als Partner in allen sie betreffenden Angelegenheiten einbezieht.

1.5 Religionsgemeinschaften

Die Religionszugehörigkeit ist von Ort zu Ort sehr unterschiedlich, sie liegt in der Region Kyritz im Gesamtdurchschnitt bei 23,6%. Jede vierte Person ist einer Religionsgemeinschaft angehörig. Die Glaubensgemeinschaften haben in den letzten Jahren durch Abwanderung der Kohorten (20-36 Jahre) Mitglieder verloren.

Für die atheistische Bevölkerung hat die Kirche eher einen anderen Wert. Der Kirchenbau bildet ein iden-

⁵⁸ Männlich 70+, Zitat Nr. 477, TEe, Zeile 978 ff.

⁵⁹ JAZ-Archiv Interviews: Männlich 50+, Zitat Nr. 671, GAa, Zeile 108 ff.

titätsstiftendes Element. Der Erhalt wird als lohnenswert empfunden. Zahlreiche Fördervereine haben sich gegründet, um die Restaurierung der Kirchen zu organisieren.

„Ja, sonst wäre die Kirche wahrscheinlich schon eingefallen. Der Förderverein ist sehr aktiv, doch, das stimmt.“⁶⁰

Für die nichtgläubige Bevölkerung ist Kirche ein Ort der Gemeinschaft und Zusammenkunft und weniger ein Ort des Glaubens.

Ein Pfarrer bzw. Seelsorger ist in der Region für ca. 1620 Menschen zuständig. Das bedeutet, dass Gottesdienste nur einmal im Monat im eigenen Dorf stattfinden. Da die Mobilität der älteren Bevölkerung eingeschränkt ist, besteht häufig keine Möglichkeit, den Gottesdienst im Nachbardorf zu besuchen. Bei der Bevölkerung verfestigt sich ein Gefühl der Unterversorgung.

„Unser Pastor hat ja nun mehrere Gemeinden bekommen. Insgesamt 15 Gemeinden [betreut er].“⁶¹

„Damals, als Pfarrer N. noch hier war, ist er wenigstens zu älteren Leuten im höheren Alter ge-

gangen und hat auch gratuliert, wenn sie genullt haben. Aber unser Pfarrer S. schafft das nicht mehr. Auf Jugendarbeit hat er sich wohl spezialisiert. Da machen sie doch noch allerhand.“⁶²

Die Kirche reagiert, soweit es finanzierbar ist, auf den demografischen Wandel und bietet beispielsweise auch Kreise für ältere Männer an, der dezentral organisiert wird. Die Jugendarbeit findet an einem zentralen Ort statt. Die Angebote werden eher gering in Anspruch genommen.

„Ja, wenn jüngere Leute da sind, sind die älteren auch aktiv. Die anderen jungen Leute gehen auch nicht mehr in die Kirche. Wenn die Eltern nicht dahinter stehen.“⁶³

Zusammenfassen lässt sich hier: Lediglich jede vierte Person ist einer Glaubensgemeinschaft zugehörig. Obwohl sich eine zunehmende Überalterung der Dorfbevölkerung bereits abzeichnet, sind die psychosoziale Betreuung in Form von Seelsorge oder klassische Hospizarbeit in der Region flächendeckend nicht gewährleistet. In Anbetracht dieser Entwicklungen mussten Möglichkeiten gefunden werden, um eine Begleitung der Menschen an ihrem Lebensende zu sichern. Diese vorliegenden Erkenntnisse hatten im Bürgerforum Hospiz Raum.

⁶⁰ JAZ-Archiv Interviews: Weiblich 70+, Zitat Nr. 350, TEd, Zeile 365 ff.

⁶¹ JAZ-Archiv Interviews: Weiblich 70+, Zitat Nr. 351, TEd, Zeile 379 ff.

⁶² JAZ-Archiv Interviews: Weiblich 70+, Zitat Nr. 352, TEd, Zeile 400 ff.

⁶³ JAZ-Archiv Interviews: Männlich 70+, Zitat Nr. 499, TEe, Zeile 1207 ff.

1.6 Wirtschaft und Tourismus

„Die Arbeitslosenquote des Kreises Ostprignitz-Ruppin lag im vergangenen Jahr bei 17,7 Prozent. Bundesweit waren - bezogen auf abhängig Beschäftigte - 8,4 Prozent arbeitslos gemeldet. Im Gesamtranking ergibt sich so Platz 397 unter 409 kreisfreien Städten und Landkreisen. Rang 15 unter 18 Kreisen und Städten in Brandenburg.“⁶⁴

Das Regionalranking der Initiative neue soziale Marktwirtschaft macht deutlich, dass der Landkreis Ostprignitz Ruppin im Bundesdurchschnitt wirtschaftlich sehr schwach entwickelt ist und aufgrund der hohen Arbeitslosigkeit nur geringe Bleibeanreize für die arbeitsfähige Bevölkerung vorhält. Dieses Bewusstsein für die Schwierigkeiten am Arbeitsmarkt ist unter der Bevölkerung stark repräsentiert.

„Bisher gehen wir davon aus, dass wir hier auch alt werden. Ich weiß, dass meine Kinder bzw. gehe derzeit davon aus, dass meine Kinder das Haus nicht übernehmen werden. Die werden garantiert irgendwo in Richtung Berlin oder Hamburg landen, weil es hier keine Arbeit gibt. Das ist das große Problem. Wenn hier irgendwo Industrie wäre, wo man sagen könnte: „Du hast eine Zukunftsperspektive“, könnten die Kinder ruhig hier bleiben, aber das wird es nicht geben. Ich wüsste nicht, in welchem Sektor. Der einzige boomende Sektor

⁶⁴ http://www.insm-regionalranking.de/2009_k_landkreis-ostprignitz-ruppin.html

hier ist die Altenpflege. Die haben Zuwachsraten.“⁶⁵

Es fehlt an starken Industriezweigen, die der Region ein Rückgrat verleiht und den Bürgerinnen und Bürgern die Möglichkeit zu einem adäquaten Einkommen bietet. Das schwache Angebot an frei verfügbaren Arbeitsplätzen und die geringen Angebotsvielfalt an Ausbildungsplätzen bleiben nicht folgenlos.

„Aber hier fehlen eben ein paar junge Leute. Und das ist das Traurige. Die jungen gehen alle und suchen sich ‚drüben‘ Arbeit.“⁶⁶

„Hier siehst du keinen Menschen. Die paar jungen Leute fahren ja früh los zur Arbeit oder manche sind die ganze Woche weg. Dann frage ich mich, bin ich hier der Letzte oder was?“⁶⁷

Bedingt durch Abwanderung verlässt kontinuierlich auch Geld die Region Kyritz. Dies hat Auswirkungen auf die Kaufkraft der Region.

„Bei der Kaufkraft je Einwohner kommt der Kreis Ostprignitz-Ruppin auf Rang 392 unter 409 untersuchten Kreisen und kreisfreien Städten. Der Indexwert liegt hier bei 69,1 Punkten. Dieser

⁶⁵ JAZ-Archiv Interviews: Männlich 20-34 Jahre, Zitat Nr. 1030, KÖc, Zeile 196 ff.

⁶⁶ JAZ-Archiv Interviews: Männlich 70+, Zitat Nr. 34, REa, Zeile 828 ff.

⁶⁷ JAZ-Archiv Interviews: Männlich 70+, Zitat Nr. 89, BLb, Zeile 587

*Punktwert ist auf Basis von GfK-Daten errechnet worden. Durchschnitt ist ein Wert von 100. In Brandenburg ergibt sich Rang 15 unter 18 Städten und Kreisen.*⁶⁸

Die Region hält nicht ausschließlich Defizite bereit, denn es gibt Ressourcen, die erschlossen werden müssen, um mehr Lebensqualität, Komm- und Bleibeanreize sowie ein intergeneratives Dasein der Bevölkerung zu entwickeln. Der Tourismus kann als große Ressource angesehen werden, die erschlossen werden muss.

Die touristisch-wirtschaftliche Entwicklung und die damit erwarteten Komm- und Bleibeanreize stehen im Mittelpunkt des Bürgerforums Wirtschaft und Tourismus.

1.7 Pflege- und Hilfesysteme

Die Erreichbarkeit und Verfügbarkeit von Ärzten, insbesondere Fachärzten ist sehr kritisch zu beurteilen. Wenn Menschen in der Region Kyritz Fachärzte aufsuchen müssen, müssen sie weite Entfernungen auf sich nehmen. Diejenigen, die keinen PKW besitzen und auf den öffentlichen Personennahverkehr angewiesen sind, sind häufig gezwungen, für einen Arztbesuch eine Tagesreise auf sich zunehmen.

⁶⁸ http://www.insm-regionalranking.de/2009_k_landkreis-ostprignitz-ruppin.html

*„Das sind die Sachen, die nicht so schön sind. So spezielle Ärzte, die dann nicht so oft vor Ort sind....Da muss ich dann wieder nach Havelberg fahren. Man muss schon recht mobil sein, um alles erledigen zu können.“*⁶⁹

Die tätigen Ärzte arbeiten derzeit weit über das Renteneintrittsalter hinaus, denn ein Nachfolger, der die Praxis und die Patienten übernimmt, ist oft nicht zu finden.

*„Die Ärzte sind ja auch alle alt. Unser Hausarzt ist 74. [...] Wir haben uns gefreut, eine junge Ärztin zu kriegen, denn meine Frau ist Glaukom Patientin [...] und dann hat es der jüngeren Ärztin hier nicht gefallen.“*⁷⁰

Wenn Familienkonstellationen es zulassen, sind viele Kinder bereit ihre Eltern zu pflegen, jedoch besteht bei schwerer Pflegebedürftigkeit keine Alternative zur Pflegeeinrichtung.

„Die Sache mit meiner Mutter geht uns auch sehr nah. Eigentlich die älteste Bürgerin“ hier im Ort, „aber - - naja. Eigentlich ein Elend. Jetzt ist es ja schon soweit fortgeschritten. Die ersten zwei Jahre haben wir das ja auch noch hingekriegt, aber

⁶⁹ JAZ-Archiv Interviews: Männlich 70+, Zitat Nr. 137, REa, Zeile 909

⁷⁰ JAZ-Archiv Interviews: Männlich 70+, Zitat Nr. 5, REa, Zeile 354

*jetzt ist sie da im Pflegeheim nur noch ein Häufchen Unglück im Bett.*⁷¹

Lokale Pflegedienste pflegen und versorgen die hilfebedürftige Bevölkerung in jedem Ort, jedoch sind die Mitarbeitenden im Pflegedienst zur wirtschaftlichen Arbeitsweise angehalten. Es bleibt nur wenig Zeit für psychosoziale Betreuung der Hilfebedürftigen, die über kein soziales Netzwerk in ihrer Nachbarschaft verfügen.

*„[...] wenn ich die Arbeit der Diakonie sehe, die arbeiten ja fast im Akkord. Sie haben ihre 5 Minuten für eine Insulinspritze und mehr bezahlt die Krankenkassen nicht. Also, wenn jetzt ein älterer Mensch, sagen wir mal Diabetiker, dem ist seine Diabetes auf die Augen geschlagen und der hat einen Brief von seiner Tochter aus Kanada bekommen und kann den aber nicht lesen, vielleicht kommt die Schwester ja und liest ihm dann etwas vor. Wenn die Schwester dann kommt, sagt diese, das bezahlt aber die Krankenkasse nicht, weil der Brief ist zweieinhalb Seiten lang und sie hat auch gar nicht die Zeit dazu.“*⁷²

Die Aspekte und humanistischere Vorstellungen im Kontext Hilfe, Pflege und medizinische Versorgung fließen in die Bürgerforen Netzwerke- und Hilfesysteme sowie Wohn- und Lebens(t)räume mit ein.

⁷¹ JAZ-Archiv Interviews: Weiblich 50+, Zitat Nr. 558, DRc, Zeile 65

⁷² JAZ-Archiv Interviews: Weiblich 70+, Zitat Nr. 1004, KÖa, Zeile 476 ff.

1.8 Statistik und Prognosen

Objektiv entnimmt die Bevölkerung der Presse, wie es um die Region steht: Die Region wird älter, weniger, ärmer und ungebildeter.⁷³ Was heißt das für das Leben der Menschen? Was nehmen Sie wahr? Inwieweit ist der demografische Wandel in den Köpfen der Menschen angekommen? Was wird subjektiv empfunden?

*„So wie früher, dass man sich besucht, das wird immer weniger, da auch viele versterben.“*⁷⁴

Zum Thema Veränderungen in den Bereichen Fertilität, Mortalität und Abwanderung ist soziale Kälte oftmals ein Aspekt, der thematisiert wird.

*„Aber sonst, hier fehlt ja nichts, was fehlt hier schon? Du siehst ja kaum wem auf der Straße und das einer beim anderen hingeh, na die Zeiten sind vorbei.“*⁷⁵

Dezidiertere Statistiken und Prognosen sind dem Teil I, Kap. 3.2.3 zu entnehmen. Alle Konzepte, die entwickelt werden, nehmen die demografischen Entwicklungen auf und verarbeiten diese.

⁷³ Vgl. BBSR 2010, S. 57

⁷⁴ JAZ-Archiv Interviews: Männlich 70+, Zitat Nr. 199, REb, Zeile 246 ff.

⁷⁵ JAZ-Archiv Interviews: Männlich 70+, Zitat Nr. 208, REb, Zeile 319

1.9 Soziale Netzwerke

Das Dorfleben ist so unterschiedlich, wie die dort lebenden Menschen an sich. Es gibt Dörfer, in denen ein vielfältiges und buntes Leben in Gemeinschaft zu beobachten, was aus dem Veränderungs- und Gemeinschaftswillen heraus entstanden ist.

„Wir engagieren uns im Heimatverein, den wir gegründet haben. Wir haben in Eigeninitiative das Backhaus gebaut und betreiben es.“⁷⁶

In den Vereinen und anderen Bereichen des öffentlichen Lebens sind die demografischen Veränderungen spürbar: In 11 Ortsteilen ist nur noch eine Freiwillige Feuerwehr arbeitsfähig und kann ihre Kernaufgaben (Retten, Löschen, Bergen und Sichern) wahrnehmen.

„Wir haben eine gute Jugendfeuerwehr gehabt, aber dann, wie gesagt, ziehen sie weg, dann lernen sie, wandern aus und dann wird es schwierig [...]“⁷⁷

Orte der Begegnung, wie bspw. Gaststätten und Lebensmittelläden sind nur noch in wenigen Ortsteilen anzutreffen. Diese Einrichtungen haben die Funktion des Austausches, hier bekommt Dorfleben ein Ge-

sicht. Strukturen, die in den Nachwendejahren als nicht mehr erhaltenswert angesehen wurden, sind heute nur noch schwer reaktivierbar.

„So ein kommunikatives Zentrum auf dem Dorf, also gerade in Kötzlin, fehlt immer noch. Wir haben es für die Jüngeren geschafft [...] Wir haben für sie einen zentralen Ort mit Kinderspielplatz gefunden, aber sonst? Die Gaststätte kann sich auch nicht mehr jeder leisten. Das war ja früher so ein kommunikatives Zentrum.“⁷⁸

Die Volkssolidarität widmet sich sehr stark der älteren Bevölkerung, die allein lebt und von Isolation bedroht ist. Die Attraktivität sowie die Zukunftsfähigkeit der Angebote werden infrage gestellt.

„Naja, die Volkssolidarität. Die machen mal so Ausflüge oder spielen Rommee – irgend so was. Oder sie Kegeln. Man versucht das ja noch so am Leben zu halten. Naja.“⁷⁹

Messlatte für eine qualitativ gute Versorgung in den Ortsteilen bildet immer noch die Versorgungsstruktur in der DDR-Zeit. Besonders über die oberflächlichen zwischenmenschlichen Kontakte wird oft beklagt. Menschen ziehen sich in ihr Privatleben zurück und verlieren den sensiblen Blick für ihre Umwelt

⁷⁶ JAZ-Archiv Interviews: Männlich 70+, Zitat Nr. 859, BOB

⁷⁷ JAZ-Archiv Interviews: Männlich 70+, Zitat Nr. 170, BLd, Zeile 404

⁷⁸ JAZ-Archiv Interviews: Männlich 20-34 Jahre, Zitat Nr. 1024, KÖc, Zeile 77ff.

⁷⁹ JAZ-Archiv Interviews: Weiblich 50+, Zitat Nr. 644, DRb, Zeile 115 ff.

und Nachbarn, die Hilfe und Unterstützung benötigen.

„Ich muss sagen, der Zusammenhalt zu DDR-Zeiten war sozusagen mehr, ja, der Kontakt. Er ist jetzt zwar auch nicht schlecht, wenn man sich trifft, redet man zusammen, aber wie es so ist, jeder macht seine Haustür zu und das war es dann.“⁸⁰

Diese übergreifenden Aspekte sind Bestandteil aller fünf Bürgerforen.

2. Projektkonzepte

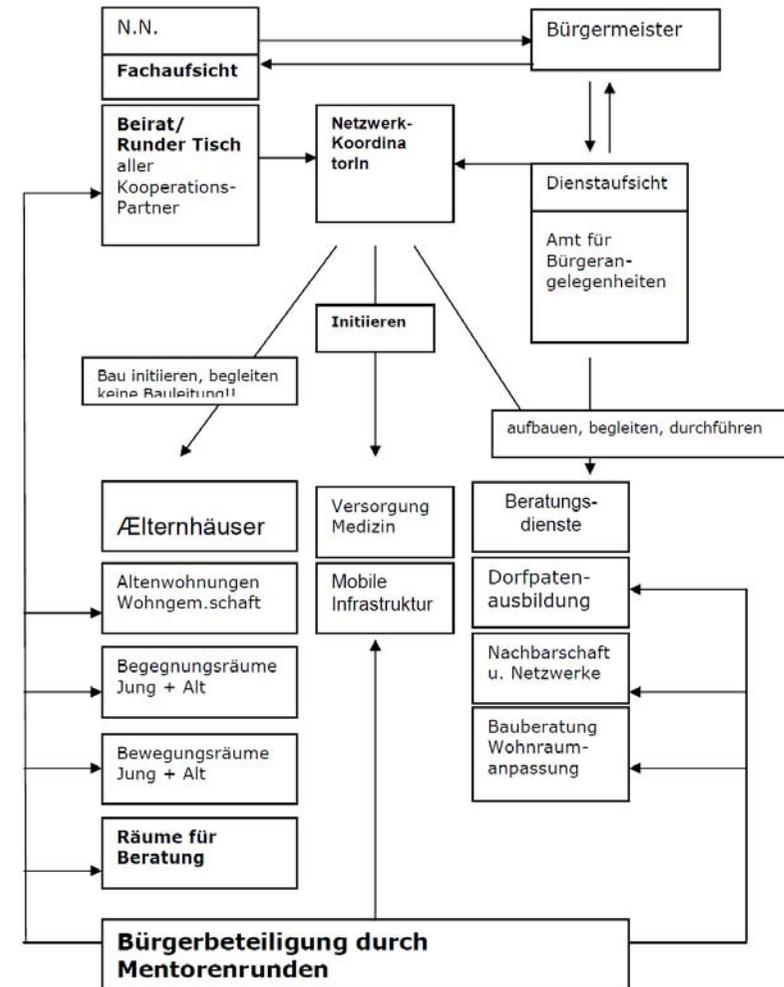


Abbildung 35: Organisationsschema der Projektkonzepte

⁸⁰ Männlich 50+, Zitat Nr. 75, BLb, Zeile 202 ff.

Im Folgenden werden die Ergebnisse der Bürgerforen dargestellt. Die Texte wurden von den jeweils zuständigen Experten und ihren Projektassistenten, den Studierenden, erarbeitet. Dem Leser soll sowohl einen Einblick in die Arbeitsweise der Foren gewährt, als auch die einzelnen Projektkonzepte dargestellt werden. Jedes Forum orientierte sich zwar an einer vorgegebenen Struktur zur Ergebnisdarstellung, dennoch stellen sich die einzelnen Bürgerforen und Projektkonzepte sowie die Schreibstil sehr unterschiedlich dar, so unterschiedlich, wie auch die Menschen, die hier zusammenarbeiteten.

2.1 Bürgerforum Pflege und Hospiz: Ambulantes Hospiz

Annegret Tümmers , Pflegemanagerin, Coach (Expertin),
Yve Weidlich (Projektassistentin)

2.1.1 Verlauf und Projektziel

Im Rahmen des JAZ – Projektes haben Bürger und Bürgerinnen mit großem Engagement darauf hin gearbeitet, dass zunächst ein ambulantes Hospiz in der Mittelregion Kyritz entsteht. Von September 2009 – Januar 2010 gab es Arbeitstreffen mit den Zielen, den Gedanken der Hospizarbeit in der Region bekannt zu machen, Ängste abzubauen und Spenden zu akquirieren. In dieser Zeit entstand die Idee zur

Gründung eines Vereins. Zahlreiche Aktivitäten fanden statt.

Die Öffentlichkeitsarbeit nahm einen hohen Stellenwert ein. Mit zahlreichen Zeitungsartikeln und einer Informationsveranstaltung wurde am 18. November 2009 die Hospizarbeit in Kyritz vorgestellt und so weiter in die Region getragen.

Darüber hinaus gab es viele persönlich Gespräche der Teilnehmenden mit Bürgerinnen und Bürgern in den einzelnen Dörfern. Ziel war es dabei, diese Arbeit vorzustellen.

Folgende Ergebnisse lassen sich an dieser Stelle zusammenfassen:

- Vernetzung zum stationären Altenhilfebereich hergestellt
Aktive Zusammenarbeit mit dem Seniorenbeirat
Kontakt zu Kirchengemeinden
Die evangelische Kirchengemeinde stellte Räume für die Arbeitstreffen zur Verfügung
- Kontakt zur Landesarbeitsgemeinschaft Hospiz zur Förderung von ambulanten, teilstationären und stationären Hospizen und Palliativmedizin e.V. ist aufgenommen (LAG Brandenburg)
- Die Stadt Kyritz unterstützt die Arbeit aktiv.
- Räume für den Standort des ambulanten Hospizdienstes sind besichtigt worden; die Endauswahl muss noch getroffen werden.

Am 24. Februar 2010 hat sich der Verein „Ambulanter Hospizdienst Kyritz“ gegründet. Ziel ist, die Begleitung sterbender Menschen und ihrer Angehörigen in der Häuslichkeit für das Mittelzentrum Kyritz zu übernehmen.

Sechs Bürger haben bereits die geforderte Qualifizierung und führen Begleitungen in der Häuslichkeit durch. Die Mitglieder des Vereins sind vorwiegend Fachkräfte aus dem Bereich Pflege, Verwaltung und Sozialarbeit, so dass eine hohe Kompetenz vorhanden ist. Alle setzen sich mit einem hohen Engagement für die Durchführung der ambulanten palliativen Sterbebegleitung ein.

Die Stadt Kyritz hat sich bereit erklärt, den Verein aktiv zu unterstützen. Sie sieht es als notwendig an, dass ein ambulanter Hospizdienst für die Bevölkerung vorhanden ist.

2.1.2 Gesamtkonzept zur Implementierung palliativer Praxis

Das ambulante Hospiz ist ein erster Baustein für die palliative Versorgung in dieser Region. Folgende Schritte sollen zum Ziel führen:

- Zurzeit gibt es eine gute Kooperation mit dem Ruppiner Hospiz e.V. in Neuruppin, der bereits die palliative Versorgung für diese Region komplett eingeführt hat (SAPV -Vertrag). Der Verein steht dem „Ambulanten Hospizdienst Kyritz“ laufend beratend und unterstützend zur Seite (Dokumentation der Begleitungen etc.).
- Das Büro des „Ambulanten Hospizdienstes Kyritz“ wird zunächst seinen zentralen Standort in Kyritz haben.
- Der Raum wird mit allen technischen Möglichkeiten ausgestattet sein (PC und Internet / Fax / Telefon). Die Gestaltung erfolgt so, dass eine gute Gesprächsatmosphäre entstehen kann.
- Zwei ambulante Pflegedienste haben bereits Mitarbeiter mit einer Palliative Care Fortbildung qualifiziert; die Leiterin eines Pflegedienstes hat aktiv die neue Versorgungsstruktur mit aufgebaut.
- Ein engagierter Rechtsanwalt steht dem Verein zur Seite; hier können Betroffene und Angehörige sich jederzeit über Patientenverfügungen,

Vorsorgevollmachten etc. auch kurzfristig beraten lassen.

- Die Angehörigen und / oder andere Bezugspersonen haben jederzeit die Möglichkeit, seelsorgliche Unterstützung bei folgenden Ansprechpartnern in Anspruch zu nehmen
 1. ehrenamtliche Hospizhelfer
 2. Koordinatorin des ambulanten Hospizdienstes
 3. Kirchen (ausgebildete Seelsorger sind in Kyritz und Drewen)
 4. Trauercafé, das bereits seit zwei Jahren fest implementiert ist (Treffen finden im Mehrgenerationenhaus in Kyritz statt, darüber hinaus können jederzeit Einzeltermine vereinbart werden)
- Das Krankenhaus Kyritz (KMG – Kliniken) beteiligt sich aktiv; der Sozialdienst trägt die Hospizarbeit aktiv mit und empfiehlt Angehörigen zur Unterstützung bereits schon die vor Ort qualifizierten Hospizhelfer.
- Eine Ärztin aus dem vorhandenen Medizinischen Versorgungszentrum in Kyritz unterstützt und berät.

In einem zweiten Schritt ist ein stationäres Hospiz geplant. Das Fernziel ist, ein Netzwerk für die palliative Versorgung und Betreuung sterbender, alter und kranker Menschen zu schaffen, den Verbleib in

der eigenen Häuslichkeit zu sichern und somit dem Wunsch vieler Menschen dieser Region zu erfüllen: „In Würde zu Hause sterben“.

Viele Bausteine für ein ambulantes Hospiz sind vorhanden; dieses müssen zu einem Ganzen zusammengefügt werden. Mit Hilfe der „Qualifizierung von ehrenamtlichen Hospizhelfern“ soll das Ziel erreicht werden.

2.1.3 Qualifizierungsprojekt

Aufbau- und Ablaufzeitplan

Die Qualifizierung der ehrenamtlichen Hospizhelfer/innen orientiert sich an den Empfehlungen für Vorbereitungskurse in diesem Tätigkeitsbereich. Dieses Verfahren hat sich in der Praxis bewährt und soll zur Anwendung kommen:

1. Informationsveranstaltung

2. Einzelgespräche für die Auswahl der Teilnehmer

- Die Informationsveranstaltung wird durch den Verein organisiert und mit der zukünftigen hauptverantwortlichen Dozentin durchgeführt.
- Die Einzelgespräche werden ebenso mit zwei Vorstandsmitgliedern, der Koordinatorin und der hauptamtlichen Dozentin durchgeführt.

- Persönliche Motivation, gegenseitige Vorstellungen und das Konzept werden in diesem Gespräch offen miteinander besprochen.
- Die Persönlichkeit gilt es hier besonders wahrzunehmen.

3. Grundkurs

- 11 Einheiten à drei Stunden

4. Praktikum

- 3-4 Monate
- 6 Supervisionen à drei Stunden

5. Aufbaukurs

- 12 Einheiten à drei Stunden

Inhalte der Schulungen sind u.a.:

- Grundwissenvermittlung zur Hospizarbeit
- Reflexion eigener Erfahrungen
- Kommunikationstraining
- Umgang mit Sterben und Trauer
- Palliative Medizin
- Möglichkeiten der Schmerztherapie
- Spirituelle Bedürfnisse Sterbender
- Patientenverfügung, Vorsorgevollmacht, Testament
- Basale Stimulation
- Selbstfürsorge
- Hospizarbeit als Netzwerkarbeit

Das Praktikum wird in folgenden Einrichtungen absolviert:

- im ambulanten Hospizdienst
- im stationären Hospiz
- im ambulanten Pflegedienst
- im stationären Altenpflegebereich
- Der Einsatzort ist abhängig von der jeweiligen Vorerfahrung des zukünftigen Hospizhelfers.

2.1.4 Evaluation

Welche Arbeitsinstrumente sollen wir für die Bewertung einsetzen?

- persönliche Gespräche mit anschließendem Protokoll
- Wahrnehmung
- Fragebogen zur Bewertung der Schulung durch die Teilnehmenden

Eine Bewertung im klassischen Sinne ist für dieses Projekt schwer umsetzbar. Ziel ist, durch eine gute strukturierte Vorauswahl die Kontinuität der Teilnehmer an der Qualifizierung zu gewährleisten.

In persönlichen Gesprächen wird zu ermitteln versucht, wo die Teilnehmenden ‚innerlich stehen‘ um sie adäquat abholen und unterstützen zu können. Dies ist Bestandteil zu Beginn jeder Qualifizierungseinheit. Darüber hinaus müssen Kursleitende wahr-

nehmen, ob die Teilnehmenden ihrer Aufgabe tatsächlich gewachsen sind. Ein positives Ergebnis ist auch, wenn ein oder eine Teilnehmende während der Qualifizierung seine Grenzen erkennt und sich gegen eine Tätigkeit im Hospizdienst entscheidet.

2.2 Bürgerforum Wohnumfeld und Lebens(t)räume

Andreas Rehmet, Architekt (Experte)
Carolin Schönwald, Frank Reinhardt (verstorben 8/2010) (Projektassistenten)

2.2.1 Projekt: Älternhäuser - Dezentrales Altenwohnen in der Dorfgemeinschaft

Kurzbeschreibung

Der vorliegende Bericht fasst die Ergebnisse des Bürgerforums Wohn- und Lebens(t)räume zusammen, die im Rahmen des JAZ-Projektes seit dem 11. September 2009 mit engagierter Bürgerbeteiligung entstanden sind. In den Forentreffen und den Infoveranstaltungen wurden die drei Standorte Holzhausen, Kötzlin und Mechow als vielversprechend ausgewählt. Das Konzept des dezentralen Altenwohnens in der Dorfgemeinschaft wurde den örtlichen Gegebenheiten und den vorhandenen, identitätsstiftenden Immobilien (Gutshaus Holzhausen, ehemalige LPG Kötzlin, Gutshaus Mechow) angepasst.

Dabei hat sich gezeigt, dass eine sinnhafte Planung (Konzeptplanung) von Gebäuden durch Laien kein architektonisches Fachwissen erfordert. Die Tätigkeit des Experten konnte in diesem Fall auf das Zusammenfassen und Strukturieren der Ergebnisse, z.B. beim Raumprogramm oder bei der Bewertung von statischen Gegebenheiten beschränkt bleiben. In einem Wochenendworkshop wurden die Funktionsgrundrisse für die drei Projektstandorte erstellt, die als vorläufige Ergebnisse bei der Abschlusspräsentation am 29. Januar 2010 in Kyritz vorgestellt wurden.

In der Folge wurden diese Ansätze in drei Dorf-AGs von den Bürgerinnen und Bürgern selbständig weiterbearbeitet. Die Texte mit den Ergebnissen sind wesentlicher Bestandteil der Projektbeschreibungen. Um die Projekte zur Durchführungsreife zu führen, wird es jedoch notwendig sein, dass die Klärung von Finanzierungsfragen, konkrete Bauplanungen, Ausschreibungen etc. durch Experten erfolgt.

Ein wesentlicher Bestandteil des JAZ-Konzepts ist die Vernetzung der Akteure auf lokaler Ebene. Das gilt auch für die 5 Bürgerforen des JAZ-Projekts. Die in den Älternhäusern idealerweise zur Verfügung stehenden Räume bieten neben der aktiven Gestaltung des Dorflebens u.a. den Rahmen für die Aktivitäten des Netzwerkkoordinators, des ambulanten Hospizdienstes und der Bürgerprojekte der Wirtschaft.

Konzept / Musterantrag

Antragsteller

- Kommunen
- Gemeinnützige Institutionen
- Privatpersonen

Potentielle Kooperationspartner

- Kommunen
- Kommunale Verbände
- Kommunale Verwaltungen
- Kommunale Parlamente
- Privatpersonen
- Jugendvereinigungen
- Jugend- und Kinderorganisationen
- Schulen
- Hochschulen
- Forschungsinstitutionen zu den Themenbereichen:
Ländliche Räume, Demografischer Wandel
- Religionsgemeinschaften
- Tourismusvereine
- Vereine – Themenbereiche: Soziales, Kultur, Sport
- Wirtschaftsverbände
- Öffentlicher Nahverkehr
- Private Transportunternehmen

Projektbeteiligte und Kooperationspartner bei JAZ

- Stadt Kyritz
- Kleeblatt Region
- Verwaltung der Stadt Kyritz
- Stadtparlament, kommunale Ausschüsse der Stadt Kyritz
- Ortsbeiräte
- Dorfbewohner und Dorf-AGs
- Jugendparlament Kyritz
- Jugend Freizeit Zentrum Kyritz
- Mehrgenerationenhaus Kyritz
- IJN - Initiative Jugendarbeitslosigkeit Neuruppin e.V.
- Outlaw gGmbH
- Carl-Diercke-Schule
- Gymnasium Friedrich Ludwig Jahn
- Linden-Grundschule
- EFB - Evangelische Fachhochschule Berlin
- dvs - Deutsche Vernetzungsstelle Ländliche Räume
- GdF - Gesellschaft für demografische Forschung
- Evangelische Kirchengemeinden
- Tourismusverein Kyritz
- Verein ambulanter Hospizdienst Kyritz
- Ruppiner Hospiz e.V. - Haus Wegwarte
- Bürgerverein Kötzlin
- Bürgerverein Holzhausen

2.2.2 Bedarfsnachweis

Älternhäuser und Dorfzentren könnten Arbeitsplätze schaffen und der älter werdenden Bevölkerung Möglichkeiten zur qualitätsvollen Lebenssicherung im Alter bieten.

Feldstudien und Sozialraumanalysen (JAZ „Jung und Alt mit Zukunft“ – Altern im ländlichen Raum), sowie Ergebnisse der Bürgerforen stützen die Projektidee alternativer Wohnformen und dezentraler Dorfzentren. Die Quintessenz aus Sozialforschung und den Interviews mit Bürgerinnen und Bürgern der Region ist die deutliche Vernachlässigung des ländlichen Raums, der Dörfer.

„...Eine Kneipe gibt es nicht mehr. Einen Konsum gibt es nicht mehr.“⁸¹

Da dadurch eine Treffpunktmöglichkeit im Ort fehlt, gäbe es z.B. auch keine Kommunikation im Dorf.⁸² Damit einhergehend leidet das soziale Miteinander. Auch ist eine Versorgung durch eine öffentliche Verkaufsstelle in keinem der Kyritzer Ortsteile gewährleistet.

⁸¹ JAZ Kyritz. Auswertung und Interviews. Ordner JAZ 02-05. Interview Nr.354.

⁸² JAZ Kyritz. Auswertung und Interviews. Ordner JAZ 02-05. Interview Nr.27.

„Also als Veränderung im Dorf würde ich sehen, dass das Dorf, wenn es erhalten bleiben soll, also für alle Dörfer würde ich das so sehen, eine Verkaufsstelle hat(...).“⁸³

Als weitere große Herausforderung gilt die medizinische Versorgung, die besonders für ältere Menschen wegen mangelnder Mobilität und Infrastruktur zu einer besonderen Schwierigkeit wird.

**„Da muss man in die Stadt fahren. Da fahren wir nach Kyritz. Zu DDR-Zeiten ist einmal die Woche eine Ärztin hier rausgekommen(...).“⁸⁴
„Wir können noch Auto fahren (...). Aber unsere Nachbarin hier ist schon über 88. Die hat die gleiche Ärztin und da muss immer der Sohn kommen und fahren.“⁸⁵**

Ein Dorfzentrum stellt Räume für ärztliche Sprechstunden bzw. Gemeindeschwester zur Verfügung. Ein zentraler Ort statt Hausbesuche, für die Inanspruchnahme eines medizinischen Versorgungsangebots, minimiert den logistischen und zeitlichen Aufwand der Ärzte.

⁸³ JAZ Kyritz. Auswertung und Interviews. Ordner JAZ 02-05. Interview Nr.21.

⁸⁴ JAZ Kyritz. Auswertung und Interviews. Ordner JAZ 02-05. Interview Nr.89.

⁸⁵ JAZ Kyritz. Auswertung und Interviews. Ordner JAZ 02-05. Interview Nr.90.

Weiterer Kritikpunkt ist die Heimunterbringung älterer Leute außerhalb des Ortes. Die Bürger müssen nach Kyritz oder Neuruppin, dabei wünschen sie sich die Möglichkeit einer adäquaten Betreuung im Heimatort. Es stand die Frage im Mittelpunkt, weshalb die Menschen oftmals ihren Heimatort im letzten Lebensabschnitt verlassen müssen.

„Also ich würde dann hier das Schloss in Ganz für ein betreutes Wohnen herrichten (...).“⁸⁶

„Hätte es die Senioren-WG vor einem Jahr schon gegeben, hätte ich nicht aus Mechow in die Stadt ziehen müssen. Hier hatte ich mein ganzes Leben gewohnt“⁸⁷

„Gemeinden stehen zunehmend vor tief greifenden sozialen, wirtschaftlichen und ökologischen Veränderungen und Herausforderungen. Lebenswerte Dörfer schaffen ist eine Aufgabe für Alle. Ein soziales Dorf eröffnet neue Chancen und verbessert die Lebensqualität. Die Aufwertung öffentlicher Räume, z.B. wie vorgesehen Platzgestaltung und die Instandsetzung von Gebäuden prägen das Dorfbild positiv.“⁸⁸

Aufgrund der demografischen Prognosen (vgl. Teil I, Kap.3.2) ergeben sich für die ausgewählten Standorte für Älternhäuser die folgenden Einwohnerzahlen:

⁸⁶ JAZ Kyritz. Auswertung und Interviews. Ordner JAZ 02-05. Interview Nr.363.

⁸⁷ Hanna Mellies. Kyritz. Bürgerforum Wohnumfeld und Lebensraum.

⁸⁸ Arbeitsergebnisse Dorf AG Kötzlin

Standort Holzhausen

Holzhausen⁸⁹ verfügte im Jahr 2005 über 302 Einwohner, 2010 sind es nur noch 274 Bürger. Die aktuelle Wanderbewegung zeigt im Jahr 2008 15 Zuzüge und 29 Wegzüge. Das ergibt einen Wandersaldo von -14 Personen pro Jahr.

Standort Kötzlin

Im Jahr 2005 hatte Kötzlin noch 229 Einwohner, 2010 waren es nur noch 219. Davon gab es 12 Zuzüge und 18 Wegzüge. Dies entspricht einem Wandersaldo von -6 Personen pro Jahr.

Standort Mechow

Mechow datierte im Jahr 2005 201 Einwohner, im Jahr 2010 sind es nunmehr 194. Die Wanderbewegung in Mechow ist verhältnismäßig ausgeglichen, was letztlich nicht unabhängig von der Nähe zu Kyritz betrachtet werden darf. Für das Jahr 2008 gibt es insgesamt 15 Zuzüge und nur 14 Wegzüge zu verzeichnen.

Ferner ist neben dem Bevölkerungsrückgang eine deutliche Überalterung der Einwohner bis 2030 zu

⁸⁹ (Fortfolgend) Hochrechnungen der Ortsteile sind nicht repräsentativ, da Einwohnerzahl (unter 500 Personen) und Dauer des prognostizierten Zeitraums wissenschaftlich ungeeignet sind. Daher werden keine Prognosen aufgeführt.

erwarten. Bislang ist das Verhältnis der unter 19 und über 65 Jährigen bestenfalls ausgeglichen, tendenziell ist mit einem Altersanstieg zu rechnen. In der Unterzahl befindet sich in fast allen Ortsteilen die Altersgruppe der 20-34 Jährigen, folglich fehlen potentielle neue Eltern. Auch ist eine Bevölkerungsabnahme bereits über einem relativ kurzen, vergangenen Zeitraum (2005-2010) sichtbar, dies wird sich in den nächsten Jahren rapide verstärken.

Ergebnisse aus den Sozialraumrecherchen

Versorgung

In den Ortsteilen gibt es keine Möglichkeiten zum Einkauf, nur wenige Orte werden in seltenen Abständen von fahrenden Händlern versorgt. Der ÖPNV ist in der Regel nicht barrierefrei, nur zwei Busse der OPR Busgesellschaft sind behindertengerecht. Die Busfahrzeiten sind sehr unregelmäßig. Der letzte Bus in die Ortsteile fährt um 18:36 Uhr. Zwischen den Vor- und Nachmittagszeiten sowie an Wochenenden wird der Busverkehr in einzelne Ortsteile nur optional angeboten. Somit sind Mobilität und Flexibilität nicht gewährleistet. Diese großen infrastrukturellen Lücken führen zur Vernachlässigung der Ortsteile und Defiziten in der Grund-, medizinischen- und kulturellen Versorgung. Ein Dorfzentrum könnte ein Mindestmaß an Versorgung gewährleisten.

Kulturelle Aktivität

In den Ortsteilen gibt es nur selten öffentliche Räume der Gemeinde für kulturelle Aktivität. Somit entfällt in vielen Ortschaften ein zentraler Anlaufpunkt für die verschiedenen Generationen und ein adäquates Freizeitangebot. Nicht in allen Ortsteilen gibt es Gaststätten. Zum Teil haben diese auch nur sehr eingeschränkte Öffnungszeiten. Mechow beispielsweise verfügt weder über Jugendräume noch Gastronomie. Ein organisierter Mittagstisch für ältere und pflegebedürftige Menschen ist unter diesen Bedingungen nicht oder nur sehr schwer zu realisieren.

Trendstudien

Als ein Trend kann das positive Älterwerden bezeichnet werden (productive aging). Medizinische Fortschritte, Gesundheitsbewusstsein, Bildung sowie erhöhter Lebensstandard führen in Deutschland dazu, dass Menschen mindestens ein Drittel ihres Lebens zur Bevölkerungsgruppe der Alten gehören. Aktivität, qualitätsvolle Freizeitgestaltung, gesellschaftliches Engagement, Leistungsfähigkeit trotz altersbedingter Erwerbsunfähigkeit (z.B. unentgeltliche Wahrnehmung von Aufgaben und Ämtern) definieren die älteren Menschen unserer Gesellschaft.

Dem entgegen stehen die neuen Herausforderungen an jüngere Menschen. Lange Arbeitswege und die Doppelerwerbstätigkeit von Mann und Frau, führen zur Veränderung des Arbeitslebens und Einschränkung des Familienlebens. Bei einem berufstätigen

Paar steigt die Wahrscheinlichkeit bis zu 90%, dass einer der Partner am Wochenende arbeitstätig ist.⁹⁰ Ein Dorfzentrum ermöglicht gegenseitige Unterstützung von Jung und Alt, Engagement, Aktivität und Teilhabe.

2.2.3 Ziele

Nachhaltigkeitskonzept

Die Dorfzentren sind an den genauen Bedarf der einzelnen Ortsteile angelehnt, da die Projekte von der Bevölkerung als Ortsbewohner konzipiert werden. Das Dorfzentrum wird je nach Standort den örtlichen Erfordernissen angepasst und bietet Ergänzungen und Zusätze im Bereich Versorgung, Kultur und Infrastruktur. Die Partizipation von Bürgern im Projekt ermöglicht eine optimale Konzeptarbeit für notwendige Veränderung im Ort. Die Bürgerinnen kennen den genauen Bedarf, Zustand und ggf. Mängel ihres Wohnumfeldes und sind an der Neugestaltung dessen aktiv beteiligt. Somit ist bürgerliches Engagement als Grundlage für die Entstehung, Fortführung und Nachhaltigkeit der Dorfzentren gewährleistet. Die Dorfzentren werden von verschiedenen Kooperations- und Projektpartnern getragen, sodass es eine

⁹⁰ Horst W. Opaschowski. Wir werden es erleben. Zehn Zukunftstrends für unser Leben von Morgen. Primus Verlag. 1. Auflage 2002. Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt.

Stärkung und Vernetzung der verschiedenen Leistungsanbieter gibt.

Die Stadt Kyritz unterstützt mittels eines Netzwerkkoordinators die Projekte und sichert somit administrative und inhaltliche Verantwortung des Objektes. Nutzende sind Bürger des Dorfes und der umliegenden Ortsteile, die bereits jetzt durch Engagement, Selbständigkeit und Bereitschaft ihr Interesse am Projekt konstatieren. Da das Dorf zudem an Attraktivität gewinnt, kann von Zuzug oder verstärktem Tourismus ausgegangen werden, was eine zusätzliche Sicherung des Dorfes mit sich bringt.

Beteiligungskonzept: Jung und Alt

Durch die Dorfbegegnungszentren werden Menschen verschiedener Generationen neue Lebensräume für Begegnung und Austausch geboten. Die einzelnen Ortsteile verfügen bislang nur teilweise über offizielle Gemeinde- oder separate Jugendräume, die in der Regel nur von bestimmten Interessengruppen oder Vereinen genutzt werden.

Mit dem Konzept der Dorfzentren wird unter anderem eine Plattform der Treffpunktarbeit für die Allgemeinheit konzipiert. Im Fokus steht die Integration von Jung und Alt, sozialen Randgruppen und Bürgern jeden Genres - für die aktive Mitgestaltung des Dorflebens. Dieser Aspekt hat einen großen so-

zialen Faktor und steht im Kontext selbstorganisierter Sozial- und Gemeinwesenarbeit. Bereits bei der Erarbeitung dieses Vorhabens, haben junge und alte Bürgerinnen und Bürger gemeinsam mögliche Ideen zur Zusammenarbeit, Begegnung, für die Stärkung des Miteinanders und die gegenseitige Unterstützung im Alltag am Beispiel des Dorfbereichs entwickelt. Dabei entstanden konkrete Grundgedanken der Kinderbetreuung, der gemeinsamen Lebensmittelversorgung, Fahrdienste, Freizeitaktivität etc.

Verbesserung der Komm- und Bleibestruktur

Dass Menschen ihren ländlichen Heimatort im höheren Alter verlassen müssen, liegt –wie in den vorangegangenen Ausführungen deutlich wurde- insbesondere an der eingeschränkten Mobilität und den Defizite in Infrastruktur und Versorgung. Ein Dorfbereich vernetzt Nachbarschaftshilfe und soziale Dienstleistungen der Region. Es wird somit zur lokalen Drehscheibe für alle Ortsbewohner.

Mit dem Schwerpunkt des dezentralen Seniorenwohnens wird ein Leben bis zum Tod im gewohnten Umfeld ermöglicht. Diese Perspektive schafft die Voraussetzung für ein Kommen - und Bleiben im Dorf. Die Lebensqualität im Alter wird gesteigert, denn Seniorenwohngemeinschaften beugen zudem der Vereinsamung vor. Sie erhalten physische und psychische Gesundheit, bilden soziale Netzwerke und

verzögern bzw. vermeiden Heimunterbringung. Seniorenwohngemeinschaften sind die individuellere Alternative und schaffen somit neue, lokale Arbeitsplätze. Arbeitsplatzgarantie ist die Grundvoraussetzung für eine Verminderung von Wegzug oder einen möglichen Zuzug von erwerbsfähigen Menschen. Das ist wiederum die Basis für eine stabile Bevölkerungsentwicklung trotz demografischen Wandels.

2.2.4 Projektbeschreibung

Ausgangslage

Die Ausgangslage im Gebäudebestand, nicht nur im Raum Kyritz, ist gekennzeichnet durch folgende Merkmale:

- es gibt eine große Zahl nicht altersgerechter, insbesondere nicht altengerechter Neubauten und die fehlende entsprechende Sanierung des Gebäudebestands seit 1990
- Barrierefreiheit im öffentlichen Raum und in öffentlichen Gebäuden ist nicht oder nur unzureichend gegeben
- es wird mehr schlecht angepasste und ungenutzte Gebäude geben, in den Dörfern kann man einen Leerstand zwischen 12%-25%

bis zum Jahr 2030 erwarten. (unbereinigte Hochrechnung, JAZ-Archiv)

- es gibt eine zunehmende Anzahl von brachliegenden Grundstücken, auch in zentralen Lagen der Dörfer,
- daraus ergibt sich die Perforierung der Dorfstruktur und der Dorfzentren

Was bedeutet diese Ausgangslage für die sozialen Bedingungen und die Architektur der ländlichen Räume? Die abnehmende Bevölkerung muss besser vernetzt werden oder besser noch: sich selbst vernetzen. Für die Architektur und für den gebauten Raum ergeben sich folgende Aufgaben:

- Umnutzung von alten Gebäuden
- Rückbau - Erhalt - Anpassung von alten und ggf. auch von neueren Gebäuden

2.2.5 Leitbild und Fragestellung

„Ich will zu Hause alt werden“

Mit diesem Leitbild hat das Bürgerforum die Diskussionen geführt. Mit einfachen Fragen konnten die Antworten erarbeitet werden.

„Was brauchen Sie im Dorf um glücklich zu sein?“

Als Ergebnis ergaben sich vier übergeordnete Bereiche:

Wohnen

- Selbständiges Wohnen in Wohnungen für 1-2 Personen
- Gästewohnung oder Gästezimmer
- Seniorenwohngemeinschaften für Menschen, die auf umfangreichere Hilfe angewiesen sind

Beratung

- Information und Bürgerberatung als erste Anlaufstelle
- medizinische Versorgung
z.B. Gemeindegeschwester und/ oder Arzt
sprechstunde

Aktivität

- Räume für Jugendaktivität und Kinderbetreuung
- Räume für körperliche Aktivität, Freizeitgestaltung
- (Selbsthilfe-)Werkstatt als Begegnungsort für Jung + Alt
- Freiflächen für Gartenarbeit, Hobby, Sport, Spiel, Feste etc.

Begegnung / Kultur

- Gastronomie, täglicher Bedarf
- Kulturveranstaltungen und eigene kulturelle Aktivitäten
- Vereine

Um für alle im intergenerativen Kontext eine Win-Win-Situation zu schaffen, müssen sämtliche Altersgruppen entsprechend ihren Bedürfnissen vertreten sein. Die Zielgruppen und Funktionen für die Älterhäuser sind daher:

- alte und immobile Menschen, die sich nicht mehr selbständig versorgen können (Wohnen und Hilfe)
- Familien mit Kindern (Unterstützung)
- Jugendliche und junge Berufstätige (Erwerb von sozialer Kompetenz)

Die Jugendlichen von heute sind die Alten von übermorgen. Das macht deutlich, dass Wohnungen für alte Menschen und Begegnungs- und Bewegungsräume für alle Menschen geplant werden müssen.

Die Projekte des dezentralen Altenwohnens in der Dorfgemeinschaft entstanden im Rahmen des Bürgerforums „Wohnumfeld- und Lebens(t)räume“ - Die Bürgerbeteiligung war dabei die Voraussetzung für die Ermittlung des konkreten Bedarfs und gleichzeitig auch für die Nachhaltigkeit der Projekte: Nur was man sich selbst erarbeitet hat kann auch dauerhaft wertgeschätzt werden und bleibt erhalten. Aus einem Bürgerforum, welches zunächst von externen Mitarbeitenden (Experten, Studenten) eingerichtet wurde, entstand ein Team, welches nun eigeninitia-

tiv und selbständig arbeitet und die Interessen der Region mit seinen Mitbürgern vertritt.

Vom Bürgerforum zur Dorf-AG

Das Bürgerforum „Wohnumfeld- und Lebens(t)räume“ begann seine Arbeit als JAZ-Teilprojekt im September 2009. Zu dem Bürgerforum gehörten ein Architekt und eine Studentin der Sozialen Arbeit als Projektleitende, sowie 10-15 Bürgerinnen und Bürger verschiedener Kyritzer Ortsteile.

Arbeitstreffen gab es im fast wöchentlichen Rhythmus, wobei an der inhaltlichen Gestaltung dezentraler Seniorenwohngemeinschaften in Verbindung mit Dorfzentren gearbeitet wurde. Es gab sowohl praktische als auch theoretische Einheiten im Rahmen der Bürgerforumstreffen. Zu der praktischen Arbeit gehörte die Auswahl von Standorten durch Exkursionen oder das Besichtigen von geeigneten Objekten. Im Theorieteil wurden Raumprogramme anhand vorgegebener DIN Normen entwickelt, Inhalte aufgrund struktureller Defizite im Dorf erarbeitet und Modellbauten für die einzelnen Objekte konzipiert.

Als die möglichen Standorte Holzhausen, Kötzlin und Mechow bestimmt waren, endete die Arbeit in der Organisationsform des Bürgerforums. Es gab Informationsveranstaltungen in den Ortsteilen, wobei die

erarbeiteten Inhalte und Konzepte weitergetragen und neue Mitarbeitende akquiriert wurden.

Daraus ergaben sich neue Konstellationen aus Mitgliedern des Bürgerforums, engagierten Bürgern der entsprechenden drei Ortsteile und den jeweiligen Ortsvorstehern. Diese bildeten standortzugehörige Arbeitsteams, sogenannte „Dorf-AGs“, um individuell und eigenständig entsprechende Antragsarbeit leisten, Objektinhalte vertiefen und weitere Informationen in den Ort tragen zu können. Die Arbeitsgruppen organisieren sich zurzeit selbständig und werden nur bei Bedarf beratend vom Experten unterstützt.

2.3 Bürgerforum Netzwerke und Hilfesysteme

André Nowicki, Sozialarbeiter (Experte)
Martin Nowak, Steven Schubert (Projektassistenten)

2.3.1 Ausgangssituation

Die Bürger in der Region Kyritz sind über bestehende soziale Angebote nicht informiert. Es gibt Lücken im sozialen Netz. In einigen Fällen erscheinen die ‚etablierten Angebote‘ zu unflexibel, in anderen Fällen als zu ‚hochschwellig‘. Oder sie fehlen ganz.

Dem gegenüber besteht der starke Wunsch der Bevölkerung, in ihrer Heimat auch im Alter gut versorgt leben zu können. Dort haben sie ihre Identität und tragfähige soziale Bindungen. Dort ist ihre Heimat, die sie nicht auf Grund von Versorgungspässen oder Versorgungslücken verlassen möchten. Dies mussten Bürgerinnen und Bürger aber in der Vergangenheit immer wieder, gerade im Alter, tun.

Im Bürgerforum Netzwerke und Beratung haben Bürger zusammen mit Experten und Studierenden das soziale Netz genauer analysiert und es hinsichtlich seiner Tragfähigkeit geprüft. Dadurch entstand die Erkenntnis, dass nicht nur die Bewohner der Region zu wenig informiert sind, sondern dass auch eine Vernetzung der vorhandenen Angebote fehlt. Es bestehen kaum Abstimmungen der Angebote. Es gibt keine kompetente Stelle, die Bedarfe ermittelt und gezielt in Angebote umsetzt.

Die Ortsteile sind nicht ausreichend im Blick der Entwicklung eines sozialen Netzes - was jedoch notwendig wäre, um einer ‚Entvölkerung‘ der Region entgegen zu wirken und letztlich den demografischen Wandel positiv zu beeinflussen. Insbesondere die älteren Menschen der Region sollen das Gefühl bekommen, dass ihnen Angebote zur Verfügung stehen, die es ihnen ermöglichen, auch in problematischen Lebenssituationen ihre Heimat nicht verlassen zu müssen, bzw. so lange wie möglich dort verbleiben zu können.

2.3.2 Projekt: Koordinator des sozialen Netzwerkes im Raum Kyritz

Zielsetzung

Das Projekt soll die beschriebenen Strukturen in Zusammenarbeit mit den Bürgern und Trägern der Region Kyritz verbessern, so dass sie von der Bevölkerung akzeptiert und genutzt werden und einen Bleibeanreiz bieten.

Das Projekt JAZ hat bewiesen, dass bürgerschaftliches Engagement möglich ist, wenn es entsprechend initiiert und begleitet wird. Dies soll seine Weiterführung in den weiter bestehenden Bürgerforen haben, bedarf aber auch in diesem Zusammenhang einer professionellen Unterstützung.

Der Koordinator soll dem Bedarf an Vernetzung durch regelmäßige Veranstaltungen wie z.B. Information der Bürger vor Ort, Betreuung des Projektes „Dorfpaten“, Erkennen von Versorgungslücken und Initiierung wie auch fachliche Begleitung von neuen Projekten begegnen. Er soll „Runde Tische“ sowohl für Bürger als auch für die professionelle Ebene einrichten. Hierdurch sollen weiterhin Bedarfe entdeckt und mit geeigneten Projekten bzw. Maßnahmen reguliert werden. Es soll erreicht werden, dass die Bürger in allen Lebensabschnitten dort leben kön-

nen, wo sie ein Heimatgefühl und soziale Bindungen haben. Dies wird zum einen dadurch gewährleistet, dass die Angebote für einen Verbleib in der eigenen Wohnung erweitert und auf die Bedürfnisse abgestimmt werden und zum anderen dadurch, dass die Bürger, sollte dies nicht mehr möglich oder gewollt sein, eine heimatnahe alternative Wohnform in den geplanten Dorfzentren finden.

Die Aktivitäten des Koordinators sollen intergenerativ ausgerichtet sein und alle Lebensalterstufen erreichen. Damit soll ein nachhaltiger Anreiz zum Bleiben für alle Generationen gegeben werden. Dies soll sich in den Angeboten innerhalb der Dorfzentren aber auch bei der Akquise von Teilnehmern für Veranstaltungen niederschlagen.

Zielgruppe

Als Zielgruppe können die Bürger aller Generationen der Region Kyritz angesehen werden. Ein Schwerpunkt wird jedoch trotzdem bei den älteren Menschen liegen, da deren Probleme am dringendsten einer Lösung bedürfen. Für sie müssen kurzfristig Perspektiven geschaffen werden, die es ihnen ermöglicht, gut versorgt vor Ort alt werden zu können. Die jüngeren Generationen sollen hierbei verantwortlich mit eingebunden werden, was dazu führen soll, dass sie eine stärkere Bindung zu der Region entwickeln und sich für ihre eigene Zukunft engagieren.

Die vor Ort tätigen Träger, Versorgungsanbieter und Versicherungsträger stellen die zweite Zielgruppe dar. Diese sollen miteinander vernetzt, deren Angebote erweitert bzw. auf die Bedürfnisse der Bürger abgestimmt werden. So wird eine Grundlage für eine flächendeckende gute Versorgungsstruktur geschaffen.

Projektdurchführung

Der Koordinator bekommt die Ergebnisse des JAZ-Projektes zur Verfügung gestellt und soll sich in der ersten Phase durch „Runde Tische“ mit den Zielgruppen vertraut und bekannt machen. Er muss präsent sein und zu den Bürgern ein Vertrauensverhältnis durch persönliche Kontakte entwickeln. In dieser Phase soll er auch dafür Sorge tragen, dass in jedem Ortsteil ein „Dorfpate“ benannt wird, der später in regelmäßigen Veranstaltungen und persönlichen Gesprächen mit den Angeboten der sozialen Sicherung vertraut gemacht wird, um als Multiplikator in seinem Ortsteil fungieren zu können. Des Weiteren sind die „Dorfpaten“ für den Koordinator die unmittelbare Bindung zu den Bedürfnissen der Bürger. Hierüber werden Informationen, Bedarfe und Lücken eruiert, welche die Grundlage für die zielgerichtete Weiterentwicklung des sozialen Netzwerkes bilden.

In der darauf folgenden Phase soll der Koordinator bereits ergänzende Angebote auf der Basis der Erkenntnisse der ersten Phase entwickeln bzw. die bestehenden Angebote entsprechend stärken. Dies leistet er durch Informationsveranstaltungen sowohl für die Bürger als auch die im sozialen Netzwerk tätigen Organisationen in den Ortsteilen.

Methoden

- Netzwerkarbeit
- Case Management
- Psychosoziale Beratung der Bürger in Einzelfällen
- Betreuung und Fortbildung der „Dorfpaten“
- „Runde Tische“ für Bürger und die professionelle Ebene
- Informationsveranstaltungen
- Bürgernahe Kommunikationsebenen finden
- Projektmanagement
- Öffentlichkeitsarbeit

Zeitraumen

Das Projekt sollte auf drei Jahre ausgerichtet sein. In einem kürzeren Zeitrahmen wäre eine nachhaltige Etablierung neuer Strukturen nicht denkbar, da anfänglich die Elemente des sozialen Netzwerkes zusammengeführt und ergänzt werden müssen. Die Akzeptanz der Bürger und Träger zu erlangen benötigt Vertrauens- und Beziehungsarbeit, was zeitlich nicht gerafft werden kann.

Erfolgsindikatoren:

- Nach einem halben Jahr sollten sich „Runde Tische“ als funktionsfähige Organe für die Weiterentwicklung des sozialen Netzwerkes etabliert haben. In Jedem Ortsteil sollte ein „Dorfpate“ benannt worden sein.
- Nach einem Jahr sollte die Struktur des sozialen Netzwerkes deutlich sein.
- Nach zwei Jahren sollten ergänzende Projekte für das soziale Netzwerk geschaffen worden sein.
- Nach drei Jahren sollten sich die Bürger der Region spürbar sozial gesicherter und informierter fühlen und stärkere Anreize haben, in der Region zu verbleiben. Die Angebote sollten sich etabliert haben und sich selbst tragende Strukturen entwickelt worden sein.

2.3.3 Projekt: „Dorfpaten“ als Teil des sozialen Netzwerkes

Zielsetzung

Durch die Etablierung von „Dorfpaten“ in jedem Ortsteil von Kyritz wird ein niedrigschwelliges Informationssystem geschaffen, das sowohl bürgernah ist als auch einen direkten Kontakt zur Planungsebene hat. Die Bürger werden aus „erster Hand“ informiert und ihre Bedürfnisse, Wahrnehmungen und Prob-

lemstellungen fließen direkt in die Planung des sozialen Netzwerkes ein. Das „Gartenzaungespräch“ bekommt einen neuen Wert. Die Bürger sollen das Gefühl entwickeln, dass sie wahr- und ernst genommen werden.

Die bisherige Hemmschwelle, soziale Leistungen in Anspruch zu nehmen oder überhaupt von deren Existenz zu wissen, soll erheblich gesenkt werden. Im Ergebnis soll dies dazu führen, dass die Bürger sich eher in der Lage sehen, auch im Alter in der angestammten Heimat verbleiben zu können.

Durchführung

Die „Dorfpaten“ werden nach Einstellung des „Koordinators des sozialen Netzwerkes“ in den Ortsteilen benannt. Vorzugsweise übernimmt ein Mitglied des Ortsbeirates, der das Vertrauen der Bürger genießt, sich für die Aufgabe interessiert und sich sozial engagieren möchte, dieses Amt.

Die Ausübung des Amtes wird wesentlich durch die Person des „Dorfpaten“ mitbestimmt – soll nicht stark reglementiert werden. Verbindlich ist die Zusammenarbeit mit dem Koordinator, das offene Ohr für die Belange der Bürger und die Bereitschaft, Hilfe zu vermitteln.

Da es innerhalb der kleinen Ortsteile natürlicherweise auch „Neugierde“ und schwierige nachbarschaftliche Verhältnisse gibt, muss die Arbeit des

„Dorfpaten“ wesentlich durch Vertrauenswürdigkeit und Verschwiegenheit gegenüber Dritten gekennzeichnet sein. Der „Dorfpate“ soll die Bürger seines Ortsteiles sowohl in konkreten Problemsituationen über bestehende Angebote informieren als auch prophylaktisch Informationen über die bestehenden Möglichkeiten in die Ortsteile multiplizieren.

2.3.4 Mikroprojekt „Koordinierte Nachbarschaftshilfe“ (Kurzantrag)

Antragsteller: STATTwerke e.V.

Arbeitstitel: „Koordinierte Nachbarschaftshilfe“

Kurzbeschreibung

Im Raum Kyritz gibt es demografischen Studien nach immer mehr Menschen, die isoliert leben und sich in Lebenssituationen, in denen sie auf Hilfe angewiesen sind, hilflos und mit ihrer Situation allein gelassen fühlen.

Dies betrifft die unterschiedlichsten Lebenssituationen und Altersstufen. Ein Schwerpunkt liegt jedoch im Bereich der älteren Menschen, die sich auf Grund geringer finanzieller Mittel und fehlender sozialer Kontakte, nicht zu helfen wissen.

Das Projekt „Koordinierte Nachbarschaftshilfe“ greift diese Problemstellung auf und schafft ein niedrigschwelliges Angebot. Eine Mitarbeiterin / ein Mitarbeiter akquiriert Frauen, die bereit sind, unbüro-

kratisch und ohne großen Aufwand, Hilfe zu leisten. Dies kann sich auf die wöchentliche Fahrt zum Einkaufen, auf kleine Hilfen im Haushalt, wie auch auf die Bereitschaft, jemandem aus der Tageszeitung vorzulesen oder kurz auf die Kinder aufzupassen, beziehen.

Sie / Er führt hilfsbereite Menschen und hilfebedürftige Menschen zueinander. Hierbei arbeitet sie/er intensiv mit den vorhandenen Strukturen (Sozialstationen, Bürgerberatung, Seniorenbeirat, Jugendparlament ...) zusammen und nutzt sie als Multiplikatoren.

Zielgruppe

Insbesondere wendet sich das Angebot, Hilfe zu leisten, an Menschen, welche die Phase, eine „Familie zu organisieren“ abgeschlossen haben, alleinstehend sind, erwerbslos sind oder einfach etwas sinnhaftes und solidarisches im Sinne des Generationenvertrages tun wollen.

Ihnen wird die Möglichkeit gegeben, soziale Kontakte zu knüpfen, das Gefühl zu entwickeln, wertvolle Hilfe leisten zu können und am Leben in der Gemeinschaft teilzuhaben.

Zeitraumen

Drei Jahre, da Erfolg und Nachhaltigkeit erst nach der Akquisephase von Helfenden sowie der Öffentlichkeitsarbeit gemessen werden können.

Erfolgsindikatoren

Nach Abschluss der Projektphase wird seitens der Antragstellenden erwartet, dass sich ein Pool von mindestens 30 Helfenden gebildet hat, die innerhalb eines Jahres 150 Kontakte zu Hilfesuchenden aufgenommen haben. Wobei die Antragstellenden davon ausgehen, dass erst nach einem halben Jahr ein deutlicher Anstieg der Zahlen zu erwarten sein wird. Die Helfenden sollen sich messbar in ihrer neuen Rolle wohl und ‚gebraucht‘ fühlen, was zu sozialer und gesellschaftlich höherer Zufriedenheit führt (wird im Rahmen einer Evaluation erhoben). Menschen sollen zueinander finden, die auf anderem Wege keinen Kontakt und kein Gespür für die Not des anderen bekommen hätten. Gleichzeitig soll die Hilfsbereitschaft bei allen Beteiligten geweckt werden.

Nach Abschluss des Projektes wird ein differenzierter Bedarf in diesem Segment abzulesen sein. Es wird zu analysieren sein, welche Bürger (Alter, Lebenssituation, Ortsteil) der Hilfe bedürfen und wie groß die Zahl der Helfer ist und wie sich diese Gruppe zusammensetzt. Dies lässt ein noch mehr auf die Bedürfnisse der Bürgerinnen und Bürger abgestimmtes Angebot planen und initiieren.

Das Mikroprojekt wurde mit 10.000€ zunächst für ein Jahr bewilligt.

2.4 Bürgerforum Wirtschaft und Tourismus

Bodo Lamche, Großhandelskaufmann, Stephan Bielefeldt, Betriebswirt (Experten)
Nadine Sypli, Hans-Lukas Dometzky (Projektassistenten)

Als eines von fünf Projekten im Projekt JAZ hat sich das Forum Wirtschaft und Tourismus um die Aktivierung der Wirtschaftstreibenden und der Wirtschaft in der Region Kyritz bemüht. Das Ziel des Forums war hierbei nicht die Realisierung einer konkreten Projektidee, sondern vielmehr die Initiierung eines „Runden Tisches“, an dem sich Interessierte treffen, miteinander diskutieren, gemeinsam Projektideen entwickeln und diese auch unabhängig vom Forum realisieren.

Die Experten und das Forum Wirtschaft und Tourismus hatte begleitende, unterstützende und imitierende Funktion. Auch hier lag besonderes Augenmerk auf der Einbeziehung von Jung und Alt, Bürgern und Gewerbetreibenden, sowie der Politik. Das Thema Wirtschaft betrifft alle in der Region lebenden Menschen und sollte auch von allen Menschen aktiv mitgestaltet werden.

2.4.1 Vorgehen und Methodik

Aus der Zielstellung des Forums leitete sich die Methodik ab. Die Experten des Forums nahmen eine ausschließlich moderierende Position ein. Die Beteiligten sollten durch eine Art Innovationsprozess geführt werden, der Ideen hervorbrachte und sie gleichzeitig ermutigt diese gemeinsam umzusetzen. Hierbei wurde stark darauf geachtet, dass die unterschiedlichen Beteiligten, wie Bürger, Gewerbetreibende und politische Akteure, gemeinsam Projekte initialisieren und durchführen.

Ein entscheidender Erfolgsfaktor hierbei bestand in der neutralen und wertfreien Moderation durch die Experten. Im Forum Wirtschaft und Tourismus gelang es so, einen kreativen und vorurteilsfreien Raum zu schaffen, in dem Ideen entwickelt werden konnten. Bürger, Gewerbetreibende und die Politik begannen, gemeinsam Projekte zu initialisieren und von einander zu profitieren.

Bei der Moderation der „Runden Tische“ wurde insbesondere auf die Reflektion und Visualisierung gesetzt. Während der ersten Zusammenkünfte im Forum Wirtschaft und Tourismus stellte sich schnell heraus, dass nicht nur die Form der Moderation ein entscheidender Erfolgsfaktor war, sondern auch die Wahl des Ortes des „Runden Tisches“. Hierbei setzen die Experten auf Abwechslung und die Nähe zur

Wirtschaft. Die Runden Tische wurden abwechselnd in den Tourismuseinrichtungen (insbesondere Hotels) der Region abgehalten, um so den Beteiligten ein Gefühl für das Thema zu geben und gleichzeitig die Verbindung zur Region und der eigenen Wirtschaft zu stärken.

Die positive Resonanz auf diese Art der Durchführung und Initialisierung des „Runden Tisches“ lässt sich sehr schön an der stetig wachsenden Teilnehmerzahl sehen. Waren zu Beginn noch ausschließlich Bürger anwesend, konnten nach und nach Gewerbetreibende und Politiker gewonnen werden, sich zu beteiligen.

Innerhalb der Kommunikation des Forums Wirtschaft und Tourismus waren zwei Eckpfeiler entscheidend: Einerseits die aktive Kommunikation der Experten und die gezielte Ansprache wichtiger Schlüsselpersonen, andererseits die persönliche Kommunikation der Teilnehmenden des „Runden Tisches“. Die Weiterempfehlung und persönliche Einladung durch Teilnehmende zog verstärkt Bürger und Gewerbetreibende in das Forum Wirtschaft.

Mit der beschriebenen Methodik schafften die Experten des Forums Wirtschaft und Tourismus einen „Runden Tisch“, der einerseits einen wertfreien und neutralen Rahmen bot und gleichzeitig eine starke regionale Verbindung darstellte.

Der Runde Tisch des Forums entwickelte sich im Laufe der Zeit von einer Ideenrunde hin zu einem Treffen von Bürgern, Gewerbetreibenden und der Politik: Neue Projekte wurden initiiert und relevante Informationen ausgetauscht. Insbesondere die letzten Sitzungen des „Runden Tisches“ waren stark von Berichten der Teilnehmenden geprägt, in denen sie von Ihren Erfolgen berichteten.

2.4.2 Verlauf der „Runden Tische“

Aufbauend auf der Zukunftswerkstatt und den gewonnenen Ideen wurden Bürger, Gewerbetreibende und politische Akteure eingeladen, sich an einem „Runden Tisch“ zu beteiligen und auszutauschen. Insgesamt konnten im Verlauf von 6 Monaten 6 „Runde Tische“ veranstaltet werden, an denen insgesamt 50 Personen teilnahmen.

Zielentwicklung

Die ersten Treffen standen unter dem Fokus der Zielfindung des „Runden Tisches“. Folgende Ziele wurden zusammengefasst:

- Unterstützung und Andockung an die bestehende Wirtschaft,
- Kontaktaufnahme des Forums zur Wirtschaft

- die Integration der Aktivitäten um gemeinsam Synergieeffekte zu erreichen und davon zu profitieren
- den Akteuren des Forums sollen ein Weg und Andockstellen gezeigt werden, um eigene Projekte mit Partnern vor Ort erfolgreich umzusetzen
- Integration von mehr Menschen in das Forum
- Gesteigerte Pressearbeit und Öffentlichkeit, um einen Sog zu erzeugen
- Kontaktaufnahme zu weiteren Wirtschaftstreibenden
- Integration der Wirtschaftstreibenden in das Wirtschaftsforum
- Integration und Aktivierung von jungen Menschen
- Beginn der Umsetzung von ersten Projektideen
- Aufstellung von Finanzierungsplänen, Maßnahmenplänen und Projektplanungen

Konkrete Ideen

Darüber hinaus wurden verschiedenste Idee zur Belebung der Wirtschaft und des Tourismus in der Region entwickelt. Beispielhaft seien hier genannt:

„Seefest“: Veranstaltung eines Seefestes im Jahr 2010 und 2011.

Bürgerstelen: Aufstellen von Säulen in der Stadt Kyritz, an denen Informationen über Stadt und Region zu finden sind

Schule trifft Wirtschaft: Vernetzung von Unternehmen mit Schülern und Abhalten von Workshops und bei Schülern einen

Wirtschaft und Kultur: Kulturelle Ausstellungen in Betrieben der Region (Stichwort: die besondere Location)

Lange Nacht der Wirtschaft: Unternehmen der Region präsentieren sich und stellen sich vor (angelehnt an die Lange Nacht der Museen in Berlin)

Netzwerke und Gewerbe: Initiierung eines Netzwerkes von Gewerbetreibenden in der Region, der Fokus soll hierbei nicht auf dem Tourismus liegen

Netzwerk und Tourismus: Initiierung und Wiederbelebung eines Netzwerkes aller Tourismusanbietenden in der Region

Fahrradkarte: Erstellen einer Fahrradkarte für die Region

Internetpräsenz: Stärkung der Präsenz der Region im Internet

Im Verlauf der weiteren „Runden Tische“ konnten für einzelne Ideen Verantwortung definiert und an Teilnehmende des Forums gegeben werden. Die Verantwortlichen berichteten den Teilnehmenden des Forums regelmäßig. Die jeweilige Idee konnte dabei weiterentwickelt werden. Es entstand sich ein positives Klima, in dem sich die Teilnehmenden des „Run-

den Tisches“ gegenseitig inspirierten und darin bestärkten, die Projekte weiter voranzutreiben.

Kooperation und Modifikation im Rahmen der Fachkonferenzen

Über den „Runden Tisch“ hinaus konnten auch die Ideen und der Input der anderen Foren des JAZ-Projektes genutzt werden. In der 2. Fachkonferenz wurden drei Projekte des „Runden Tisches“ vorgestellt und diskutiert. Der Input der anderen Foren des JAZ-Projektes sei hier kurz dargestellt:

Seefest: Welche Attraktionen erwarten Sie?

- weitreichende Außenwirkung
- Seekonzert /Orchester auf dem Schiff (Wassermusik)
- Seebühne
- Feuerwerk / Lasershow
- Tretbootrennen / Drachenbootrennen
- sportliche Wettkämpfe (witzige Sportarten)
- Badewannenrennen
- Band Contest
- Theater / Opernbühne

Lange Nacht der Wirtschaft: Welche Unternehmen wollen Sie erleben?

- Künstler, um die Wirtschaft vorzustellen

- EMSLAND Stärke GmbH, REO, Matino GmbH, asiatische Massagen
- Solarenergie
- Windräder zum selbst erklimmen
- Biogas
- Biohöfe und Agrarbetriebe
- Ideenbörse für Geschäftsideen
- Börse für Kleinbetriebe aus den Dörfern und aus Kyritz
- Tag der offenen Tür für Gaststätten, Seniorenwohnpark, Klinik usw.
- ordentliche Bewerbung (auch überregional) Ökotourismus / sanfter Tourismus

Digitale Fahrradkarte: *Ideen?*

- Fahrradführungen
- Naturschutzführungen
- Kennzeichnungen für Behinderte
- Kleingewerbe einbinden, darstellen
- Open Source Software
- JAZZ-Club / Kultureinrichtungen
- Routenplaner im Netz
- Gastronomie
- Bürger in die Erkundung mit einbinden
- Lügenmuseum
- Geo-Catching
- GPS-Fahrrad – mit interner Karte
- Mobilapplikationen – Iphone, Apple
- Fahrradverleih
- Wanderer

- Fahrradwege erkunden, digitalisieren
- Schnitzeljagd
- Übernachtungen, Feuerstellen, Camping
- Tourenausswahl leicht / schwer / Familien / Ältere
- Erweiterung auf Gesamtregion Ostprignitz
- Kinderangebote – Abenteuer

Bürgerstelen

- Persönlichkeiten: Carl-Diercke, Abt Döring, Heinrich (Bruder vom Alten Fritz), Graf von der Schulenburg
- Ereignisse: Nachkriegszeit, Bodenreform
- Gebäude: Hanse Rathaus, Klosterkirche, Rosengarten
- alte Handelswege (Knatter?), alte Poststraße, alter Pilgerweg
- 30-jähriger Krieg
- Strecke „Pollo“
- Stärkefabrik
- B5 Transitstrecke (Verbindung mit Wusterhausen)
- Agrarflughafen
- Gegenwart: Stele für Jugend durch Jugend (Videos, Festivals, Disco, Kneipentour), Basewitz, Lügenmuseum
- Historisch: Bleibänder, slawischer Halschmuck
- Veranstaltungsstele

2.4.3 Ergebnis

Das Ziel des Bürgerforums Wirtschaft und Tourismus wurde klar erreicht. Es konnte ein „Runder Tisch“ aus jungen und alten Bürgern, Gewerbetreibenden und Politischen Akteuren initiiert werden, die sich gemeinsam der wirtschaftlichen und touristischen Situation der Region Kyritz annahmen und diese aktiv gestalten. Es konnten Idee und Ansätze zur Verbesserung der wirtschaftlichen Situation entworfen werden, die von den Teilnehmenden des „Runden Tisches“ aufgenommen und in die selbständige Realisierungsphase überführt wurden.

Die erfolgreiche Initiierung des „Runden Tisches“ war insbesondere für die Gewerbetreibenden und die Politischen Akteure ein Anreiz und Impuls, ein in der Vergangenheit bestehendes Netzwerk wieder ins Leben zu rufen und neu aufzulegen. Die Teilnehmenden übernahmen hierfür die Verantwortung und luden am 19. Januar 2010 zu einer Informationsveranstaltung ein. Die Experten des Forums Wirtschaft und Tourismus übernahmen einen Teil der Moderation und halfen so dem neuen Netzwerk aus Gewerbetreibenden aus dem Tourismus in der Region Kyritz. Eine selbständige Weiterführung der Idee eines „Runden Tisches“ zum Thema Wirtschaft und Tourismus ist so gewährleistet. Es gibt damit auch zukünftig einen entsprechenden Anlauf- und Informationspunkt für die Region.

2.5 Bürgerforum Biografie und Identität

Ute Terrey, (Expertin) mit Unterstützung von Brigitte Jürjens

Bericht von: Christiane Clausnitzer, Ute Hustig (Projektassistentinnen)

Aus der Sozialraumanalyse von September 2008 bis Februar 2009 ergab sich die Erkenntnis, dass die demografische Situation von Kyritz für ein qualitativvolles, selbstbestimmtes Leben im Alter Lösungen braucht bzw. sucht, die abgestimmt sind auf die Besonderheiten der Infrastruktur im ländlichen Raum.

Mit Hilfe der Methode Biografiearbeit sollte eine bürgerbezogene persönlichkeitsaktivierende Konzeptentwicklung zur Aktivierung der Menschen in Kyritz und den Ortsteilen stattfinden. Durch die Beteiligung der dort lebenden Menschen sollte Nachhaltigkeit durch Identifikation mit den erzielten Lösungen und einem folgenden Projektantrag erreicht werden. Als Fundament sollte ein Erkenntnisprozess unter folgenden biografischen Aspekten vorausgegangen sein:

Identität

- Wer bin ich?
- Was verbindet mich mit der Region?
- Wo komme ich her?
- Wissen:
- Was bringe ich mit, was kann ich?

- Was ist meine Aufgabe?
- Wen kenne ich, der/die was kann?
- Methoden / Fähigkeiten:
- Wie setze ich meine Ideen um?
- Was muss ich noch erlernen?

Haltung

- Wie schaue ich auf das Geschehen, das Leben, meine Möglichkeiten?

Zeitplanung

Geplant waren 3 Wochenendseminare mit Vor- und Nachbereitung, mit 1-2 Repräsentanten aus den 11 Ortsteilen (Dörfern) vom September 2009 - Februar 2010

2.5.1 Projektbeginn und Projektverlauf

Das erste Wochenendseminar fand am 12. September 2009, einen Tag nach der Auftaktveranstaltung des Projektes in Kyritz statt. Durch die schriftliche Einladung zum 1. Forumstreffen konnte nur teilweise an die zuvor hergestellten Kontakte zu 6 bis 8 Bürgern und Bürgerinnen der Region, die sich für die Arbeit des Forums Identität interessierten angeknüpft werden. Das Resultat war, dass am ersten Arbeitstreffen des Forums lediglich zwei Bürgerinnen teilnahmen.

Thema des 1. Arbeitstreffens war die Rückschau auf die eigene Lebensgeschichte, Kindheit und Jugend

im Zusammenhang der bisherigen Gesamtentwicklung von Leben und Gesellschaft in der Region. Mithilfe von Methoden aus der Biografiearbeit⁹¹ bekamen die Teilnehmerinnen einen ersten Eindruck über die Möglichkeiten der Biografiearbeit, einerseits den persönlichen Lebensweg, die Persönlichkeitsentwicklung mit erkennbaren Stärken zu entdecken und erkennen, und andererseits die Lebensspuren mit wichtigen Entwicklungsschwerpunkten einer anderen Persönlichkeit zu erfragen, erzählt zu bekommen, Lebensmomente und -umbrüche zu erfassen, um sie dann anderen zu erzählen.

Trotz oder gerade wegen der kleinen Gruppengröße war die Arbeit an diesem Tag konzentriert. Das Erzählte und Gehörte berührte die Teilnehmerinnen spürbar. In den Gesprächen an diesem Tag wurden erste wichtige Erkenntnisse von den Teilnehmerinnen formuliert, wie z.B.

„Manchmal glaube ich, dass das Leben in der DDR in uns eine Bremse verankert hat, die es uns heute schwer macht, eigeninitiativ neue Wege und eigenverantwortlich das eigene Leben oder zu künftige Projekte in die Hand zu nehmen und umzusetzen. Der Vater Staat hat doch alles gerichtet.“
⁹²

Das Ergebnis des ersten Arbeitstages zeigte deutlich die Erfordernisse einer solchen biografischen Arbeit.

⁹¹ Sh. Hanses 2004

⁹² Zitat einer Bürgerin aus dem Bürgerforum

Zur Beschäftigung mit der eigenen Identität, der Lebensgeschichte anderer (wie z.B. der Nachbarin, der Kollegin) braucht es eine hohe Konzentration und das persönliche Einlassen der Teilnehmenden. Das Thema Identität ist sehr umfassend, berührt vielschichtig die Persönlichkeit in der Entwicklung von gesellschaftlichen Zusammenhängen und regionalen Voraussetzungen.

Das Expertenteam entwickelte aus dieser Erkenntnis in Abstimmung mit den Bürgerinnen die Idee einer dezentraleren Herangehensweise zugunsten der bisher geplanten Strategie. Das ursprüngliche Vorhaben, die Forumsarbeit an drei Intensivwochenenden stattfinden zu lassen, wurde den Bedürfnissen der Bürgerinnen und Bürger sowie dem Volumen des Themas nicht gerecht. Ein weiteres Ergebnis des ersten Arbeitstreffens war, dass für ein solches Forum im ländlichen Raum auch auf Expertinnenseite die Notwendigkeit besteht, Bürgernähe und Kenntnis über die Region zu erwerben. Die Assistentinnen verfügten über ein solches Wissen, die neu hinzugekommene Expertin nicht.

Die Projektplanung des Forums veränderte sich daraufhin folgendermaßen:

Die Expertin nahm zunächst zu Bürgerinnen und Bürgern, Ansprechpartnern von Organisationen sowie Unterstützenden persönlichen Kontakt auf. Es sollten Arbeitstreffen des Forums Identität mit verschiedenen Teilnehmern aus unterschiedlichsten Gruppen der Region stattfinden. Zielgruppe waren

die 6 bis 8 Interessierten aus den einzelnen Dörfern und weitere potentielle Teilnehmende:

- Vertretende der Volkssolidarität
- Ansprechpartner der Bibliothek
- Ansprechpartner für die Erstellung der Dorfchroniken
- Frauen des Landfrauenvereins
- Ansprechpartner anderer Verbände, wie z.B. Feuerwehr,

um diese Foren zu nutzen, u.a. auf die Forumsarbeit Identität aufmerksam zu machen, vorzustellen und um Ideen und Unterstützende zu finden.

Der Bürgerverein Holzhausen, die Pfarrerin der Evangelischen Kirchengemeinde, der Theaterverein Knattermimen, die Landfrauen, die Feuerwehr, die Volkssolidarität, die Schulleiterin der Carl-Diercke-Schule, ein Lehrer des Gymnasiums in Kyritz, die Mitarbeitenden der Bibliothek fanden die Idee des Forums spannend, wollten oder konnten aber aus Zeitgründen nicht aktiv daran teilnehmen.

Die Begründungen ähnelten sich: Sie sind selbst mit ihren Projekten schon so beschäftigt und ausgelastet, dass sie dafür im Moment keine Zeit hätten; gerne würden sie aber über den Projektverlauf informiert und sich ggf. bei der Projektumsetzung beteiligen.

Neben dem Treffen mit dem Jugendparlament, auf dessen Ergebnisse später genauer eingegangen

wird, gab es 3 weitere Arbeitstreffen, die als Werkstatttage bezeichnet wurden. Insgesamt nahmen 8 Bürger und Bürgerinnen aus Kyritz, Teetz, Holzhausen und Mechow an den Werkstatttagen teil.

2.5.2 Werkstatttreffen

Als ein wichtiger Kulturstandard der Region kann das Bedürfnis nach generationsübergreifend Gemeinschaft als zentraler Punkt benannt werden.

Kulturstandards beschreiben eine über die einzelne Sozialisation hinausgehende gemeinsame Verabredung, welche Normen und Werte einzelne Kulturen haben. Diese kann man zum Beispiel an kulturellen Aktivitäten ablesen.

An einer Zeitleiste mit den Stationen Vorkriegszeit, bis 1960, Zeit der DDR, nach der Wende (Methode aus der Biografiearbeit) wurden folgende Gedanken zu den einzelnen Lebenszeiten gesammelt:

Vorkriegszeit

Benannt wurden gut funktionierender Familienzusammenhalt, gut funktionierende gesundheitliche Versorgung über Landarzt, Gemeindegewand, der Dorfkrug war ein Treffpunkt für alle, Hausschlachtungen betraf alle im Dorf, Nachbarschaftshilfe war selbstverständlich, wie z.B. Federnreißen, Gemeinschaftsarbeiten fanden statt, Maskerade waren beliebt, Chorsingen war eine anerkannte Tradition.

Bis 1960

Als beliebt beschrieben wurden das fahrende Dorfkino (Landfilm), schmücken der Erntewagen, Mandolinengruppe und Chorsingen; Wichtig waren: die Nachbarschaftshilfe, gemeinsame Aufbauarbeiten an Kirche, Friedhof, Dorfstraße; die Gemeindegewand hatte einen zentralen Stellenwert für die Dorfbewohner (ärztliche Versorgung aber auch soziale Betreuung der Pflegebedürftigen sowie der Familienmitglieder); die Türen waren immer offen, Gemeinschaftsarbeiten wurden gepflegt, der Familienzusammenhalt war wichtig, Theaterspielen für die Festumzüge war beliebt und betraf alle Generationen, Holzhackerball und Maskeradefest versammelte alle im Dorf und war allgemein beliebt

Zeit der DDR

Als beliebt und wichtig angegeben wurden: Holzhackerball, fahrendes Kino, FDGB-Urlaubsfahrten, Gymnastikgruppen, Fasching, Betriebsausflüge, Chorsingen, Nachbarschaftshilfe, gemeinsames Arbeiten (z.B. Rübenstechen), Wohngebietsfeste, DRK-Arbeit, Arbeit in künstlerischen Zirkeln, Erntefeste, die Türen waren immer offen, der Familienzusammenhalt war groß, die Gemeindegewand bildete auch in dieser Zeit einen wichtigen Knotenpunkt in der dörflichen Gemeinschaft, der KONSUM war ein wichtiger Treffpunkt für die Dorfbewohner

Nach der Wende

Beschrieben wurden als beliebt und wichtig: die Feuerwehrfeste, der Dorfgasthof als sozialer Treffpunkt, das Hausschlachten, die Erntefeste (dazu gehören das Theaterspielen, das Singen, der Volkstanz), ebenso die Dorf- und Straßenfeste, Zirkelarbeitsgruppen sind eingeschlafen, Gymnastikgruppen bestehen kaum noch, die Gemeindegewerkschaft wurde durch die häusliche Krankenpflege ersetzt (die Gemeindegewerkschaft fehlt, gerade aus dem sozialen Empfinden für die Dorfgemeinschaft), der Familienzusammenhalt ist noch da, bricht aber immer stärker auseinander, da die Kinder aus den Dörfern gehen und nicht mehr zurückkehren, die Türen stehen nicht mehr so offen, wie in den Jahren zuvor.

Der deutliche Wunsch nach der Gemeindegewerkschaft als etwas Verbindendem in der Dorfgemeinschaft wurde im Projektantrag des Bürgerforums Netzwerke für den „Dorfpaten“ aufgenommen.

Deutlich wurde in dem Werkstatttreffen auch das Bedürfnis nach einem geschützten Rahmen zum persönlichen Austausch. Über das gemeinsame Erzählen erlebte die eine und andere Werkstattteilnehmerin den wohltuenden Effekt des endlich mal reden dürfen. Kommentiert wurde dies, nachdem von den Ereignissen vor 1989 gesprochen wurde, mit:

„Ich habe das ja noch nie in der Öffentlichkeit erzählt, wie wir Kerzen vor dem ehemaligen Stasi gebäude angezündet haben.“⁹³

In den Gesprächen wurde auch deutlich, dass es Hemmungen gibt, dies zu erzählen, weil es wenig gesellschaftliche Wertschätzung gegenüber einzelnen biografischen Erlebnissen gibt. Darüber hinaus bremsen die Unsicherheit darüber, mit welcher Reaktion man rechnen muss, wenn man biografische Details aus der DDR Zeit erzählt. Deutlich wird diese Hemmschwelle im Aufarbeiten der eigenen und regionalen Zeitgeschichte durch die deutliche Abwehr: „Das interessiert doch keinen!“. Im Gegensatz dazu gibt es viele Bücher über Sagen und Märchen, über Handwerk, Rezeptsammlungen und Geschichtsbücher, die sich vor allem der Zeit vor 1945 oder der Geschichte der ehemaligen Vertriebenen widmen, die von der Kultur der Region erzählen.⁹⁴

Eine Projektidee und Wunsch der Gruppe war ein Erzählcafé in jedem Dorf. Zum jetzigen Zeitpunkt hat sich leider noch keine Gruppe gefunden, die einen Projektantrag nachhaltig umsetzen könnte. Der Wunsch nach Orten, wo Austausch in geschützten Räumen möglich ist, wurde vom Forum Wohn und Lebens(t)räume mit aufgenommen.

⁹³ Aussage einer Bürgerin

⁹⁴ Aussage der Leiterin des Heimatvereins Kyritz

Ein weiteres Ergebnis des Bürgerforums Identität ist, dass die Anerkennungskultur gerade für das bürgerschaftliche Engagement in der Kyritzer Region ausgebaut werden muss. Die Anerkennungskultur in Vereinen und ähnlichen privaten Interessen dienenden Vereinigungen funktioniert gut. Ebenso das Engagement für das Gemeinwesen. Als Grund für diese positive Entwicklung wurden „Local Heros“, wie z.B. Ortsbürgermeister benannt.

Die soziale Anerkennung als Motivation entsteht über das gemeinsame Tun. Deutlich wurde auch, dass sich die Einzelnen vorwiegend lokal und in der eigenen Lebenswelt engagieren und es einer hohen Motivation bedarf, sie davon zu überzeugen, sich für die gesamte Region einzusetzen.

Es braucht eine besondere Anerkennungskultur - gerade im kommunal-politischen, bürgerschaftlichen Bereich, vor allem auch in der Stadt Kyritz. Erfahrungen, die bislang geschildert werden sind, dass

„man ja für blöd gehalten [werde], wenn man was macht! Deswegen engagieren sich wenige.“ ⁹⁵

Die Gruppe der ehrenamtlich Engagierten wird folgendermaßen beschrieben:

„meistens machen auch nur die etwas, die Arbeit haben, die machen noch was wenn sie von der Arbeit kommen.“ ⁹⁶

⁹⁵ Kommentar im Rahmen der Gespräche mit Bürgern

Abwertend werden dahingehend die Arbeitslosen beschrieben, die

„gar nicht hinter dem Ofen hervor kommen, dabei könnten doch gerade die was machen!“ ⁹⁷

Für die Entwicklung einer Strategie, wie mehr Menschen aktiviert werden können, fand sich bisher keine Gruppe von Bürgerinnen und Bürgern, die einen Projektantrag nachhaltig umsetzen können. Das Bürgerforum Beratung und Netzwerke greift die Frage nach der Gestaltung von Anerkennungskultur in ihrer Projektidee der Freiwilligenbörse mit auf.

2.5.3 „Runder Tisch“ mit Multiplikatoren aus dem pädagogischen Bereich

Es kann als Ergebnis festgehalten werden, dass ein großes Interesse besteht, sich in der Methode der Biografiearbeit fortzubilden. Hier zeigt sich eine Möglichkeit, sich neue Zugänge zu Menschen zu erschließen, die sich bislang eher verhalten an Projekten im Gemeinwesen beteiligen. Biografiearbeit erscheint als ein geeigneter Ansatz, um Barrieren abzubauen, um Zugänge zur eigenen Vergangenheit zu schaffen und somit selbstbewusstere Teilhabe an der Zukunft zu ermöglichen.

⁹⁶ Ebd.

⁹⁷ Ebd.

Biografiearbeit ist darüber hinaus bestehender Bestandteil der Ausbildung zur oder zum Begleitenden im Hospiz. Das Anliegen spiegelt sich also auch jetzt schon in den gestellten Anträgen des JAZ Projektes wieder.

2.5.4 Die Ergebnisse des JUPA (Jugendparlament Kyritz)

Hauptbeweggrund dafür, mit dem Jugendparlament der Stadt Kyritz zusammenzuarbeiten, war das Anliegen, die Jugend ins JAZ-Gesamtprojekt und im Besonderen in das Bürgerforum Identität als dezentrale Arbeitsgruppe stärker einzubeziehen.

Das Jugendparlament arbeitet vollkommen selbstverwaltet und will der Jugend Stimme in der Region geben. Außerdem hat das JUPA einen Sitz in der Kyritzer Stadtverordnetenversammlung. Die Methoden der Biografiearbeit wurden vom JUPA genutzt, um sich der eigenen Ziele bewusster zu werden: mehr Mitbestimmung Mithilfe des „Organs“ JUPA mehr Kultur (Jugendkultur) in der Stadt, dabei auch selbstorganisiert
einen besseren ÖPNV (das JUPA startete eine Umfrage zu diesem Thema)
überregionaler Austausch mit anderen Projekten und JUPAs
einen Ort (Gelände), wo Treffen und Leben stattfinden kann

Die Gespräche ergaben: Das JUPA fühlt sich mit der Region ebenso stark wie die älteren Menschen verbunden. Es ist daran interessiert, die Region attraktiv zu gestalten - um bleiben zu können. Nach dem Treffen von Team und JUPA stiegen zwei junge Erwachsene in zwei verschiedene Foren ein und beteiligten sich an der Arbeit dort. Außerdem kamen mehrere Jugendliche und junge Erwachsene zu den Fachkonferenzen und zur Abschlussveranstaltung.

Einen eigenen Antrag zum Thema Identität wollten die jungen Erwachsenen über den Projekttopf „Stärken stärken“ stellen, um eine generationsübergreifende Plattform zu kreieren. Leider war der Antragstermin für diesen Fördertopf um zwei Tage verstrichen. Den Antrag wollen sie nun selbständig zu einem späteren Zeitpunkt stellen.

2.5.5 Fazit

Insgesamt konnten 10 Bürgerinnen und Bürger, mehrere Expertinnen aus dem Kinder und Jugendbereich in Kyritz sowie das gesamte Jugendparlament aktiviert werden, an dem Bürgerforum Identität teilzunehmen. Im Bürgerforum Identität konnte so eine Reihe von Erkenntnissen gewonnen werden, die in die anderen Bürgerforen wie Netzwerke und Beratung, Wohn- und Leben(t)räume und ambulantes Hospiz mit eingeflossen sind.

Das Bürgerforum Identität stellt zum jetzigen Zeitpunkt keinen eigenen Antrag, da sich im Projektzeitraum keine Gruppe aus der Bevölkerung gefunden hat, die ohne weitere fachlich Begleitung einen Projektantrag nachhaltig umsetzen kann und will.

Gründe dafür können in folgenden Umständen zu finden sein:

Der Auftrag aus der Zukunftswerkstatt war, hierfür ein Bürgerforum zu installieren. In der Praxis zeigte sich aber, dass die vorangegangene Aktivierung und Sensibilisierung für das Thema zum Zeitpunkt des Projektbeginns zu wenig Bestand hatte.

Die Projektarbeit wurde von zentralen Wochenendseminaren auf dezentrale Workshops umgestellt. Die dezentrale Arbeitsweise stellte sich nicht als nachhaltig genug heraus, um mehr Bürger nachhaltig an der Mitarbeit des Bürgerforums zu beteiligen.

Bürger und Bürgerinnen, die im Forum Identität teilhatten, zeigten großes Interesse an der Thematik, konnten aber die Rolle der Multiplikatoren nicht ausfüllen.

Persönlichkeiten aus der Region, wie Schulleiter, Lehrer, Bibliothekarinnen, die Leitung des Heimatvereins, die Kirche, Vorsitzende des Theatervereins oder Ortsvorsteher, die als Multiplikatoren angesprochen wurden, zeigten Interesse an der Thematik des Forums, wollten oder konnten aber –vor allem aus zeitlichen Gründen- nicht aktiv im Forum mitarbeiten. Sie gaben an, schon in zu viele andere Aktivitäten und Ehrenämter mit eingebunden zu sein.

Die im Zusammenhang mit dem Thema Identität gewonnenen Erkenntnisse wurden an die anderen Foren (Netzwerke, Wohnumfeld und Lebens(t)räume, Pflege und Hospiz) weitergegeben und in deren Anträge eingearbeitet.

Inhaltlich ist zum Thema Identität festzuhalten, dass die Kyritzer Region viele Dinge zur Bewahrung ihrer alten Traditionen, Geschichten und Mythen unternommen hat - vom Heimatmuseum über Vereine sowie über die Veröffentlichung verschiedenster Bücher. Ein deutlicher Widerstand ist zu spüren, wenn es um Fragen zur DDR oder um die aktuelle Zeitgeschichte geht. Interessant hierbei ist, dass gerade in der jüngeren Generation ein großes Interesse besteht, dies mit den Eltern und Großeltern zu besprechen.

Eine nachhaltige Projektidee!

3. Bürgerbeteiligung

Bürgerbeteiligung beginnt in der Regel mit der Aktivierung der Bevölkerung - mit einer Befragung zum Beispiel, in der Probleme erkannt und Lösungen gefunden werden sollen (bspw. Aktivierende Befragung). Häufig geht dieser Phase eine Zeit der Forschung, der Bestandsaufnahme voraus.

3.1 Stufen der Bürgerbeteiligung im ländlichen Raum

Im Falle von JAZ stand die Zielrichtung fest. Die Forschung und Bestandsaufnahme erfolgte aber zusammen mit den Bürgern vor Ort, im Kontext ihrer Lebenswelten.

3.1.1 Bewusstseinsbildung

Die Bevölkerung im ländlichen Raum zeichnet sich insbesondere durch ihre hohe Identifikation mit dem eigenen Lebensraum aus.

„Weil ich hier geboren bin, bin ich auch hier geblieben. Und ich fühl mich hier wohl. Ich bin nicht mit der Liebe weggezogen, denn mein Mann kam

hierher, er war vertrieben, und nun wohnen wir hier schon ca. 70 Jahre.“⁹⁸

„Und so schnell würde ich auch nicht zu meinen Kindern ziehen. (lacht)“⁹⁹

Dies beinhaltet auch das Bewahren und Erhalten gewachsener Strukturen und Lebensformen. Sich mit Bedingungen wie dem demografischen Wandel, der diese Lebensgrundlagen erschüttert, auseinandersetzen, fällt schwer. Hinzu kommt, dass die Bewältigung alltäglicher Herausforderungen alle Ressourcen in Anspruch nimmt. Hierzu zählt vor allem die hohe Arbeitslosigkeit in den neuen Bundesländern, die als Flächenländer besonders vom demografischen Wandel betroffen sind. Noch mehr Probleme, die Zukunftsängste hervorrufen, sind oft nicht zu verkraften.

Besonders bei der alternden Generation greift zusätzlich das Zufriedenheitsparadoxon: Trotz zunehmender Belastung berichten viele Ältere, zufrieden zu sein.

Nicht selten haben diese Menschen drei Regime erlebt, zwei Kriege und Vertreibung. Sich in ihrem Alter nochmals mit einer grundsätzlichen Veränderung ihrer Lebensbedingungen zu beschäftigen, die Kraft

⁹⁸ JAZ-Archiv Interviews: Weiblich 70+, Zitat Nr. 228, TEa, Zeile 10

⁹⁹ JAZ-Archiv Interviews: Weiblich 70+, Zitat Nr. 167, BLd, Zeile 534

dafür aufzubringen, sich um Lösungen zu bemühen und zu engagieren, erscheint für viele nicht möglich. Sie akzeptieren, was ist.

Das JAZ-Projekt setzte unmittelbar an den Lebenswelten der Bevölkerung an. Die Bürgerinnen und Bürger erfuhren Respekt und Wertschätzung, statt einer Überschwemmung mit Thesen und Annahmen ausgesetzt zu sein. Vertrauen wurde kleinschrittig aufgebaut. Indem der Leitsatz ‚die Menschen dort abzuholen, wo sie stehen und sie als Experten ihres eigenen Lebens ernst zu nehmen‘, konsequent angewandt wurde, war ein niedrigschwelliger Zugang zum Thema möglich: Demografische Folgen für die Qualität des Alterns im ländlichen Raum.

3.1.2 Barrieren abbauen

Durch die Erforschung der eigenen Lebenslagen, des Sozialraumes und die zuhörende Haltung der Externen konnten wir Barrieren abbauen. Dies machte überhaupt erst eine Öffnung seitens der Bürgerinnen und Bürger möglich.

Diese Vorgehensweise bewerten wir im Projekt als den Schlüssel zu den folgenden Phasen und letztlich zum Erfolg des Ganzen. Sozialwissenschaftliche Themen aufzubereiten, so dass Bürgerinnen und Bürger die Inhalte durchdringen, sich dabei angesprochen fühlen und mitreden können, ist ein we-

sentlicher Indikator für erfolgreiches Informieren und Kommunizieren mit der lokalen Bevölkerung. Nur durch unmissverständliches und umfassendes Verstehen können Barrieren abgebaut und der Weg für vertieftes Interesse und Verständnis für die Sache geebnet werden.

3.1.3 Zugänge ermöglichen

Diese Bewusstseinsbildung erscheint uns im Nachhinein als unabdingbare Voraussetzung, um die Bürger dazu einladen zu können, unser Informations- und Beteiligungsangebot anzunehmen. Es wuchs Vertrauen in die Zusammenarbeit und in die eigenen Ressourcen.

Vor allem die Form der Präsentation, der Kommunikation und der Aufforderung, die eigenen Ressourcen einzubringen verhinderte Ressentiments oder Überforderung: Wir begegneten uns auf gleicher Augenhöhe. Es gab kein „nicht Wissen oder nicht Können“. Jede und jeder war willkommen, unabhängig vom Bildungsstand oder Milieu. So konnten wir Zugänge ermöglichen. Beteiligung konnte wachsen.

3.1.4 Teilhabe eröffnen

Auch in der Folge hat sich uns die ländliche Bevölkerung eher zurückhaltend und abwartend präsentiert.

Mitzuarbeiten, Teilhabe zu eröffnen, bedeutete, die Bürgerinnen und Bürger nun nicht mehr nur zu informieren, sondern verbindliche Arbeitsbündnisse einzugehen. Entscheidend war die Berücksichtigung der individuellen Lebenslagen: die Terminzwänge der Landwirtschaft, die Verbindlichkeiten in Familie und Beruf, die Mobilitätshürden. Die Herausforderung, den Mut zu finden, um aus der passiven Zuhörerrolle heraus in die aktive Gesprächs- und Handlungsebene einzusteigen. Ängste vor Auftritten und Diskussionen in der Öffentlichkeit, vor Meinungsäußerungen in Gruppen und Blamage zu verlieren - um nur einige Beispiele zu nennen.

Den Leitungsteams fiel in dieser Phase eine hohe Verantwortung zu. Mussten sie es doch schaffen, wirkliche Teilhabe, für alle, zu eröffnen: kognitiv, strukturell, finanziell, emotional. Eine Herausforderung an die Sozial- und Selbstkompetenz - neben dem zu deckenden Bedarf an Fachkompetenz.

3.1.5 Teilhabe verstetigen

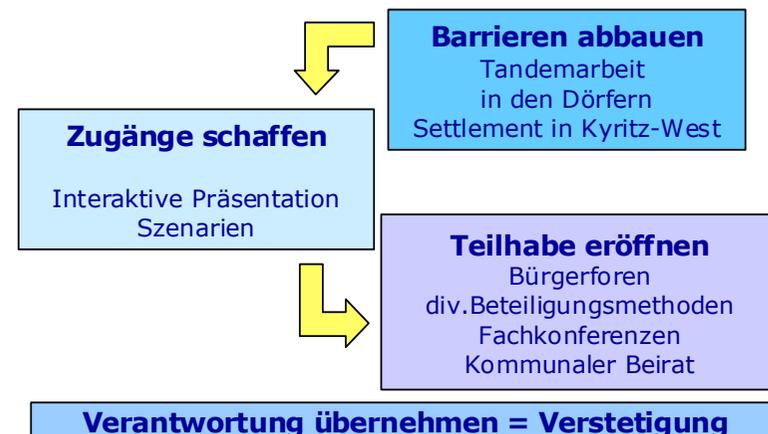
Verantwortung zu übernehmen, Identifizierung aufzubauen und zu festigen, dies geschieht in dem Moment, wo der Beteiligte sein Engagement intrinsisch nährt. Also über Bewusstsein und ‚Herzblut‘ zu Einsicht und Handlungswillen kommt, indem er einen Sinn in seinem Handeln sieht. In den Phasen I und II

wurde diese Motivation bei vielen Bürgerinnen und Bürgern geweckt.

Dabei mussten Rahmenbedingungen eingehalten werden. Die Vereinbarkeit mit der Lebenswelt der Einzelnen war zu berücksichtigen:

- Zeitfaktor, Überschaubarkeit der Aufgabe: Wer keine Zeit findet, kann sich nicht engagieren, kann keine Verantwortung übernehmen.
- Orientierung an den Ressourcen: Gewissheit, dass das, was zu tun ist, auch zu bewältigen ist. Kommt Überforderung ins Spiel, taucht

Abschlusspräsentation 29. Januar 2010



18

Abbildung 36: Verantwortung übernehmen = Verstetigung

Angst auf, nicht selten kommt es zu Abwehr und Ausstieg. Dann ist die Suche nach dem Sündenbock nicht weit, und mit ihr das Ende jeder Beteiligung und Chance auf Realisierung.

- Unterstützung und Förderung: Es bedarf einer guten Begleitung, einer Förderung derer, die noch unsicher sind, die aber lernen und weiter machen wollen.

Im Rückblick auf die Phasen des Projektes erkannten wir, dass die hier dargestellten Stufen der Beteiligung nach unseren Erfahrungen nur in der Gesamtheit zu einem nachhaltigen Erfolg führten: zu einer nachhaltigen Beteiligung aller Agierenden - ob Bürgerinnen und Bürger, Politikerinnen und Politiker oder Mitarbeitende von Kommunen.

3.2 Prozess des Projektes

In den Phasen I bis III konnte die Bevölkerung mit Erfolg beteiligt werden. Während sich in den Foren zwischen 60 und 80 Bürgerinnen und Bürger kontinuierlich einbrachten, wuchs die Zahl der Agierenden am Schluss noch einmal um weitere 40 Personen in den drei Dorf-AG's zum Thema AElternhäuser. Wir können somit von ca. 100-120 Agierenden ausgehen, etwa 1% der Gesamtbevölkerung.

Der größte Teil, ca. 50% der Beteiligten, war 60 Jahre und älter. 40 % kamen aus der mittleren Al-

terskohorte zwischen 40 und 60 Jahren. Nur 10% können der jüngeren Generation zugerechnet werden.

Unser Ziel, Jung und Alt zu aktivieren und zu beteiligen, wurde damit nicht zu unserer vollen Zufriedenheit erreicht. Trotz vielfacher Arbeit in Schulen, dem Jugendclub und dem Jugendparlament waren nur wenige Jugendliche und junge Erwachsene bereit und in der Lage, kontinuierlich mit zu planen.

In Bezug auf die mittlere und ältere Generation kann man sagen, dass das Interesse mit der Konkretisierung der Ziele wuchs. Vor allem dann erfolgte Beteiligung, wenn die eigene Lebenssituation angesprochen wurde. Als beispielsweise die Konzepte der „A-Elternhäuser“ konkreter wurden, kamen etliche Personen aus der mittleren Altersgruppe in die Dorf-AGs. Sie sahen darin eine Chance, ihre Eltern im Alter vor Ort betreuen zu können.

Unsere Untersuchungen in Phase I¹⁰⁰ haben gezeigt, dass vor allem die heute mittlere Generation von den Folgen des demografischen Wandels betroffen sein wird. Ihre Kinder, die heute Jungen, werden voraussichtlich wegziehen, um in anderen Bundesländern ihren Lebensunterhalt zu sichern. 34 von 36 Abiturienten des Gymnasiums Kyritz äußerten dies

¹⁰⁰ Alle Ergebnisse befinden sich im JAZ-Archiv in der EHB.

auf einer Informationsveranstaltung Ende August 2009.

Diesem Umstand ist unserer Meinung nach auch der nur marginale Beteiligungsgrad dieser Bevölkerungsgruppe geschuldet: Ihre Zukunft sehen die Jungen nicht in diesen Regionen.

Die gelungene Beteiligung von Menschen aus der Region, die sich in der zweiten (40-60 Jahre) und dritten (ab 60 Jahre) Lebensphase befinden, beweist, dass Bürgerinnen und Bürger sehr interessiert und motiviert sind, ihre eigene Zukunft im ländlichen Raum mit zu gestalten. Das Ziel von JAZ wurde erreicht.

Die Phase IV gestaltete sich problematisch. Das Engagement der Bereichsleiterin für Bürgerangelegenheiten hielt bis zum Ende der von der Projektgruppe getragenen Phasen ungebrochen an. Die Kommunikation mit den anderen Abteilungen sowie mit dem Bürgermeister gestaltete sich in dem Maße, in dem das Projekt voranschritt, schwierig. In den fast 2 Jahren, in denen das Projekt aktiv in der Region arbeitete, war die Einbindung der anderen Bereichsleiter sowie der Stadtverordneten in den Prozess schleppend. Trotz durchgeführter Informationsveranstaltungen in der Stadtverordnetenversammlung, regelmäßiger Einladungen zu den Veranstaltungen, persönlicher Kontakte und der Etablierung des kommunalen Beirates, blieb die aktive Un-

terstützung rudimentär. Die Beteiligung beschränkte sich auf verbalisierte Akzeptanz.

In den ersten drei Phasen hatte diese Situation noch keine wesentlichen Auswirkungen auf das Projekt. In der Durchführung aber wurde die Politikabwesenheit gepaart mit autokratischem Leitungsverhalten der kommunalen Spitze zu einer blockierenden Macht. Wider aller Erkenntnisse und Ergebnisse konnten wesentliche Ansätze nicht transparent gemacht werden. Sachliche und fachliche Argumente für langfristige, zukunftsfähige Ansätze fielen lokalen Interessen zum Opfer.¹⁰¹

Nach der Verleihung des Demografiepreises ruhten die Aktivitäten um JAZ (mit Ausnahme des ambulanten Hospiz und des runden Tisches für Wirtschaft und Tourismus). Dies führte zu einer enormen Frustration vor allem bei den Bürgern aus den Dorf-AGs.

Erst seitdem die Bürgermeisterwahl am 7. November 2010 entschieden ist, kommt wieder Bewegung in das JAZ-Projekt. Es werden erneut Schritte unternommen, um in die Realisierung zu gehen. Die Entwicklung ist äußerst positiv und verspricht schrittweise eine Umsetzung, die den örtlichen Gegebenheiten angepasst ist:

¹⁰¹ Brief an den Bürgermeister der Stadt Kyritz vom 2.3.2010, JAZ-Archiv

- Eine Gruppe entwickelt ein AElternhaus in Kötzlin. Sie besteht aus den Bürgerinnen und Bürgern des Forums Wohn- und Lebens-t-räume, dem Ortsbeirat, dessen Vorsteher auch ein Stadtverordneter ist, einer Vertreterin der Kommune und einem Vertreter des Regional-managements der LAG-OPR.
- Anstelle eines Dorfpaten (Bürgerforum Netzwerke und Hilfesysteme) sollen zunächst für jedes Dorf „Kommunalpaten“ bestimmt werden, die den Kontakt zwischen Dorf und Kommunalverwaltung vertiefen. Ausgewählt werden soll je ein Vertreter der Kommune, der sich um die Belange des Dorfes kümmert, für das er zuständig ist. Damit sollen die Vertretung der Dorfinteressen innerhalb der Kommunalverwaltung gesichert und das Verhältnis verbessert werden.

IV. Reflexion und Handlungsoptionen

Im Folgenden wird auf Basis der im Verlauf gesammelten Erkenntnisse, der ermittelten Stolpersteine und der Erfahrungen mit der Umsetzbarkeit eine Bewertung des Projektes vorgenommen:

- 1. Projektkonzepte – Inhalte und Machbarkeit**
- 2. Bürgerbeteiligung – Methoden und Strategien**

Es werden jeweils in kurzen Zusammenfassungen zunächst die Erkenntnisse, die Erfolge und Fehlerquellen dargestellt. Im Anschluss werden Empfehlungen, Handlungsoptionen ausgesprochen, die externe Betrachtende unterstützen sollen, eigene Projekte zu optimieren und internen Betrachtenden Hilfestellung sind, das Projekt mit einer modifizierten Perspektive abzuschließen.

1. Projektkonzepte – Inhalte und Machbarkeit

In der Planung der einzelnen Projektkonzepte in den Bürgerforen wurden Ziele und Visionen deutlich, die im vorangegangenen Teil dieses Buches bereits beschrieben sind. Bei ihrer Umsetzung zeigten sich schnell die Schwachstellen, die hier dem Leser nicht vorenthalten werden sollen.

1.1 Älternhäuser

Die Älternhäuser sind eine Möglichkeit, alten Menschen auch in der Phase der Immobilität oder bei Überforderung durch Versorgung eines eigenen großen Hauses ein Verbleiben im eigenen Dorf oder einem benachbarten Ort zu ermöglichen.

Das Zentrale Orte Programm des Landes Brandenburg sieht die Reduzierung aller Zwischenstufen oder Nahbereichsfunktionen wie Grund- und Kleinzentren sowie ländlichen Versorgungsorten vor (LEP B-B¹⁰²). Perspektivisch mag es hier keine andere Lösung geben. Es stellt sich aber die Frage nach Übergangskonzepten auf dem Hintergrund eines Menschenbildes, dass qualitätsvolles und selbstbestimm-

¹⁰² Landesentwicklungsplan Berlin-Brandenburg B-B

tes Altern auch für Bewohnende der peripheren Siedlungsräume möglich macht. Der Städte- und Gemeindebund Brandenburg weist in seiner Stellungnahme auf eben diese Probleme hin:

„Der Ansatz des Entwurfs, die überörtliche Daseinsvorsorge künftig nur noch in Ober- und Mittelzentren, speziell in deren Zentren, zu konzentrieren, ist verfehlt. Er verkennet, dass auch unterhalb der Ebene der Mittelzentren in anderen Orten überörtliche Funktionen wahrgenommen werden und auch wahrgenommen werden müssen, wenn der ländliche Raum zukunftsfähig bleiben soll. Die Raumordnung dient ausdrücklich dazu, die Daseinsvorsorge z.B. mit Bildungs-, Sozial- und Gesundheitseinrichtungen, Stützpunktfeuerwehren etc. zu sichern und zu entwickeln. Solche Funktionsbündelungen muss die Landesplanung, wie in allen anderen Flächenländern, auch anerkennen.“¹⁰³

Hier bieten die Älternhäuser ein ideales Modell. Allerdings sind bei der Realisierung die Angemessenheit und die Bedarfslage unbedingt zu berücksichtigen. In den im JAZ-Projekt erarbeiteten Konzepten wurden optimale Raum- und Nutzungsmodelle entwickelt, die wünschenswert, aber angesichts der realen Mittellage der Kommunen und der Liquidität

der potentiellen Nutzenden nicht realisierbar sind.

Zur Umsetzung bedarf es der Reduzierung auf die wesentlichen Funktionen wie Wohnen, intergenerativer Treffpunkt und Versorgungsangebote. Diese müssen sich nicht direkt räumlich abbilden. Sie können ggf. auch in Kooperation mit örtlichen Dienstleistern zu einem effektiven Netz geknüpft werden, um ein Altwerden „in der Heimat“ zu ermöglichen.

Um eine realistische Größenordnung zu entwickeln, sollten der Experte und andere Kooperationspartner in einem Forum zu diesem Thema von vornherein von der Realisierungsphase ausgeschlossen werden. Nur so kann verhindert werden, dass wirtschaftliche Interessen Einzelner dominieren und eine realistische, an den Mitteln der Region orientierte Zielerreichung durch überhöhte Ansprüche verhindert wird.

1.2 Netzwerke und Hilfesysteme

Bei der Implementierung der Konzepte zum Thema Netzwerke und Hilfesysteme stellte sich heraus, dass die Dorfpatenaufgaben immer schon von den Ortsbeiräten übernommen wurden. Viel wichtiger war die Bestimmung eines kommunalen Dorfpaten, eines Mitarbeitenden der Verwaltung, der die Beziehungen zwischen Verwaltung und Dorf verbessert. Denn die Bewohner der Dörfer fühlen sich von der Verwaltung

¹⁰³ Mitteilungen 01/2008, Seite 7, Nr. 2, Stellungnahme zum Entwurf des Landesentwicklungsplanes Berlin-Brandenburg (LEP B-B)

und der Stadtverordnetenversammlung mit ihren Anliegen oft nicht genügend beteiligt und integriert.

Ein zweites Konzept des Bürgerforums sieht vor, dass die Dorfpaten den Bedarf eines Dorfbewohners an Hilfe und Unterstützung an die koordinierte Nachbarschaftshilfe weitergeben. Hier kollidiert der gute Wille mit der Angst der Betroffenen vor Kontrolle und Vereinnahmung. Gerade alte Menschen geben nur ungern ihren Hilfebedarf bekannt. Genuin zum Altwerden gehört das Problem, die zunehmende Hilfebedürftigkeit nicht wahrnehmen und schon gar nicht zugeben zu wollen.

Umgangen werden kann dieses Thema, indem die koordinierte Nachbarschaftshilfe Sprechstunden abhält, zu der jede und jeder aus freien Stücken gehen kann.

Die Entwicklung der koordinierten Nachbarschaftshilfe als überschaubare, auf die Region eines Dorfes bezogene Freiwilligenagenturen ist häufig schon gegeben durch die langjährige Nachbarschaftshilfe, die selbstverständlich ist. Ein solches Netzwerk sollte vor allem in der Stadt implementiert werden. Über das Programm „Stärken vor Ort“ wurde eine Kraft zur Entwicklung der koordinierten Nachbarschaftshilfe eingestellt. Leider konnte sie an keinem Ort etwas entwickeln. Das mag an eigener Unerfahrenheit (Dequalifizierungsspirale), an der mangelnden Anleitung durch den Träger oder auch an dem fehlenden

Support durch die Konzeptentwickelnden: dem Team und den Bürgern aus dem Bürgerforum, liegen.

Der Netzwerkkoordinator, das dritte Konzept dieses Bürgerforums, ist eine Position, die schon nach 3-monatiger Arbeit im Forum bei der Stadt beantragt und auch mündlich vom Bürgermeister zugesagt wurde. Er sollte nicht nur örtlich Träger zu einer Zusammenarbeit motivieren. Vor allem hätte er seine Berechtigung in der Implementierung der Elternhäuser mit ihren vielfältigen vernetzenden und versorgenden Funktionen und deren Finanzierung betreiben sollen. Von Anbeginn befürchtete das Leitungsteam eine Überforderung der Bürger, diese komplexe Aufgabe allein bewältigen zu müssen. Und entsprechend kam es denn auch: die Stelle wurde bis heute nicht geschaffen. So ist auf diesem Gebiet keine weitere Aktivität erfolgt.

1.3 Runder Tisch Wirtschaft und Tourismus

Der Runde Tisch Wirtschaft arbeitete weit über seine Ziellinie hinaus. Sollte laut Antrag hier nur eine arbeitsfähige interdisziplinäre Gruppe entstehen, so lieferte das Forum am Ende gleich eine Handvoll Konzepte. Der Runde Tisch Wirtschaft und Tourismus veranstaltet in 2011 bereits zum zweiten Mal sein Seefest.

1.4 Ambulante Sterbebegleitung

Auch das Forum Ambulante Sterbebegleitung war sehr erfolgreich. Die nachhaltige Wirkung zeigt sich schon heute. Die hohe Identifikation der Agierenden mit „ihrem“ ambulanten Hospiz, die Kooperation mit lokalen Institutionen und das gelebte Menschenbild dieser Gruppe sind beispielhaft. Das Hospiz wurde gegründet: Bürgerinnen und Bürger tragen die Arbeit. Sterbende nehmen das Angebot an, sie können auch in der Sterbephase „zu Hause“ bleiben.

1.5 Fazit

Zu den beiden Handlungsfeldern Hospiz und Runder Tisch Wirtschaft und Tourismus wurde besonders zielführend gearbeitet. Die Konzepte konnten umgesetzt werden, indem sich die beiden Foren in ihren Arbeitsinhalten an der Erhöhung der Komm- und Bleibstrukturen, dem qualitätsvollen und selbstbestimmten Altern und an intergenerativen Zusammenhängen orientierten.

Die Arbeitsergebnisse aller Foren bieten der Region und der dort lebenden Bevölkerung einen Mehrwert an Lebensqualität. Die Konzepte sind tragfähig, vielfältig und nachhaltig, wenn sie von der Bevölkerung weiterhin mitgetragen werden.

2. Beteiligung: Methoden und Strukturen

In den Phasen eins bis drei entsprach der tatsächliche Verlauf weitgehend der Planung und damit den Erwartungen und Zielstellungen. Wie bereits erwähnt, verläuft die Phase IV, die Umsetzung des JAZ-Projektes noch schleppend.

In den Foren, in denen die Aufgaben den Ressourcen der Bürger entsprachen, wurde weitergearbeitet. Es kam zur Umsetzung im Hospiz oder bei der Ausrichtung des gemeinsamen Seefestes. Die Foren, die mit der Materie nicht vertraut und auch auf dem politischen Parkett nicht zu Hause waren, gaben nach dem Rückzug des JAZ-Teams auf. Sie zogen sich frustriert zurück. Dies war im Forum Wohn- und Lebensräume der Fall. Im Forum Netzwerke und Beratung gab es außer der Stelle zur koordinierten Nachbarschaftshilfe, die nicht zum Erfolg führte, keine weitere Bewegung in Richtung Realisierung. Was am Tag der Endpräsentation so klar erschien, versank im Trubel des Alltagsgeschäfts: Die Rechnung, dass Kommune und Politik sich der Foren annehmen und dieses Potential für eine lebendige Kommune mit Innovation und Bürgerengagement nutzen würden, ging nur zum Teil auf.

In den Foren Hospiz sowie Wirtschaft und Tourismus erfolgte die Übernahme der Verantwortung bereits in

der Beteiligungsphase. Teilhabe ging in Identifikation über, und die Verantwortungsübernahme ergab sich daraus. In den anderen beiden Foren (Wohn- und Lebens-t-räume sowie Netzwerke und Hilfesysteme) waren die Aufgaben sehr viel komplexer. Es hätte einer langfristigen professionellen Unterstützung bedurft, um die Bürgerinnen und Bürger zu befähigen, sich zu identifizieren und die Verantwortung zu übernehmen.

Seitens der Kommune und der Politik standen für eine professionelle Begleitung weder Zeitkapazitäten noch Finanzressourcen zur Verfügung. Verschärft wurde die Situation durch die Bürgermeisterwahl: Interessenkonflikte und Kirchturmpolitik verhinderten die Weiterentwicklung der Konzepte von Älternhäusern in zentralen Dörfern, in denen sich auch die Ansätze der Netzwerke und Versorgungseinrichtungen etablieren sollten.

Seit der Wahl der neuen Bürgermeisterin sind nun die Weichen frisch gestellt. Es besteht gute Aussicht auf Realisierung zunächst eines Älternhauses mit integrierten Versorgungs- und Netzwerkeinrichtungen wie ein Tante-Emma-Laden, mobile Dienstleistungen und gemeinsamer Mittagstisch. Die Bürgerinnen und Bürger des ausgewählten Dorfes waren auch Mitglieder des Forums Älternhäuser. Sie konnten reaktiviert werden. Ob und wie die Bürger aus den anderen Dörfern wieder ‚ins Boot‘ geholt werden können, bleibt abzuwarten.

3. Handlungsoptionen

Abschließend lassen sich die folgenden Handlungsoptionen zusammenfassen:

- Übergänge im demografischen Wandel sozialverträglich und menschenwürdig gestalten: Städte stärken, Dörfer zentrieren
- Lebensqualität im demografischen Wandel gewährleisten: in Gemeinschaft leben und sterben
- Beteiligung und Selbsthilfe professionell fördern: Zusammenrücken, Mitbestimmen, Ressourcen nutzen
- Engagement und Identität entwickeln: Sozialraumbezogene Aktivitäten fördern

Die Erfahrungen aus dem JAZ-Projekt zum Thema Beteiligung lassen folgende methodische Schritte als zielführend erscheinen:

- Barrieren abbauen
- Zugänge ermöglichen
- Teilhabe eröffnen
- Verantwortung übernehmen
- Identität festigen

Dabei hat sich gezeigt, dass der Fokus in Bezug auf die Zielgruppen weiter gefasst werden muss. Nicht allein mit den Bürgerinnen und Bürgern, sondern im gleichen Maße mit Mitarbeitenden der Kommune sowie den Stadtverordneten sollte ein solches Verfah-

ren durchlaufen werden. Letztere sind die Entscheidungsträger und das „Zünglein“ an der Waage, wenn es um die Umsetzung geht.

In einem Beitrag der LPG Landesweite Planungsgesellschaft mbH¹⁰⁴, werden u.a. folgende Hemmnisse für kommunale Zusammenarbeit benannt:

- Hang zur Durchsetzung von Eigeninteressen
- Komplizierte Kommunikation zwischen einzelnen Agierenden
- Unterschiedliches Maß an Identität, Einbringen, Zuarbeiten und Beratungsbedarf
- Erhebliche Bindung von Arbeitskapazität in Verwaltungen

Wir haben im Projekt ähnliche Erfahrungen gemacht und schließen uns dieser Einschätzung an.

Das Projekt hat gezeigt, dass diese Hemmnisse nicht nur in Bezug auf interkommunale Kooperation bestehen, sondern auch auf den Bereich Kommunikation zwischen Kommune, Politik und Bevölkerung. Auch ist nicht grundsätzlich davon auszugehen, dass zu Themen der Zukunft Bewusstheit und Einsicht bei politischen wie administrativen Agierenden besteht. Die Projektleiterin erinnert sich hier an Sätze aus

¹⁰⁴ DGD/BBR-Dezembertagung 2009 zum Thema „Vielfalt des Demografischen Wandels“, BBSR-online-Publikation 05/2010

hitzigen Diskussionen wie: „Es wird schon nicht so schlimm werden“.

An dieser Stelle sei angemerkt, dass eine Bürgerbeteiligung, vor allem von Menschen im ländlichen Raum, wenn es um Themen der Zukunftsbewältigung aus der eigenen Lebenswelt geht, sehr viel langsamer und weniger spektakulär verläuft als z. B. eine Bürgerbeteiligung zum Thema: Bombodrom¹⁰⁵. Die im JAZ-Projekt angesprochenen Themen sind bei weitem nicht so öffentlichkeitswirksam und derzeit auch noch nicht real erlebbar, so dass eine schnelle und flächendeckende Umsetzung nicht zu erwarten ist. Die ländlichen Regionen kämpfen derzeit mit der Bewältigung von Alltagsproblemen, die Stadtkassen sind leer. Die Bundesprogramme werden reduziert. Zukunft zu gestalten bleibt da nicht selten auf der Strecke

Um eine umfassende Beteiligung aller Ebenen erreichen zu können, sollte ein Projekt, wie es hier in der Form von JAZ durchgeführt wurde, über einen längeren Zeitraum in der Beteiligungsphase stattfinden: Empfehlenswert wären mindestens zwei Jahre, in die dann auch der Beginn der Umsetzung integriert werden sollte. Zur Sicherstellung der Fachlichkeit und

¹⁰⁵ In einer beispielhaften, groß angelegten Bürgerinitiative wurde über einen Zeitraum von fast 20 Jahren die Einrichtung eines Bombenabwurfplatzes in der Kyritz-Ruppiner Heide verhindert.

der Grundsätze der Beteiligung scheint es sinnvoll, einen Koordinator zu beschäftigen, der administrative, politische und vor allem Beteiligungsstrategien und -methoden beherrscht. Der in der Lage und willens ist, auf Agierendenebene zu moderieren, zusammenzuführen und dabei den Inhalt im Fokus seiner Tätigkeit zu behalten.

Hier bietet sich das Regionalmanagement für die LEADER-Regionen an. Nach unserem Informationsstand sind aber im wesentlichen Raum- und Landschaftsplanende wie Architektinnen und Architekten tätig. Wir empfehlen, diese Teams um die Profession eines Sozialarbeiters mit dem Schwerpunkt Bürgerbeteiligung und Gemeinwesenarbeit zu erweitern. Denn die bisher üblichen Bürgerbeteiligungsverfahren aus den baulich-räumlichen Kontexten sind unserer Meinung nach nicht umfassend und damit nicht nachhaltig.

In diesem Zusammenhang sei noch einmal auf die Gefahr der Dequalifikationsspirale hingewiesen: Werden Ausschreibungen von Personalstellen vorgenommen, die ein Profil beschreiben, was den oben benannten Vorstellungen entspricht, müssen auch die Vergütungsgruppen angemessen sein. Wird z.B. eine Sozialarbeiterstelle mit dem Profil eines Gemeinwesenarbeiters ausgeschrieben, aber äquivalent zur Verwaltungstätigkeit nur eine Vergütung nach TÖD 8 angeboten, wird sich kein befähigter Kandidat bewerben. Die Stelle wird mit jemandem besetzt,

der von vornherein überfordert sein kann und damit den erwünschten Erfolg nicht vorweisen wird.

Kritiker und Anstellungsträger solcher Projekte haben dann 'immer schon gewusst, dass es nicht funktioniert'. Dies ist ein sicherer Weg, sich zu beweisen, dass sich die Investition in innovative Projekte nicht lohnt, dass ‚alles beim Alten‘ bleiben sollte.

Neben dem Bürgerwillen steht und fällt ein Projekt mit der Fähigkeit der Initiierenden, Bewusstsein zu schaffen, Zugänge zu eröffnen, Teilhabe zu ermöglichen und am Ende verantwortliche Bürger gefunden und gestärkt zu haben, um die Verstetigung des Projektes zu befördern. Dazu bedarf es Kompetenz und Erfahrung.

JAZ lag und liegt im Trend der Bewältigung der Folgen des demografischen Wandels, wie die folgende Ausschreibung des Kuratoriums deutscher Altershilfe noch einmal auf den Punkt bringt:

„Das Kuratorium Deutsche Altershilfe veranstaltet 2011 zum dritten Mal zahlreiche Tagungen, Seminare und Workshops zur Verbesserung der Lebensqualität und Selbstbestimmung älterer Menschen. [...] Im Rahmen der Fortbildungen geben die Experten und Expertinnen des KDA ihre Erfahrungen weiter und helfen den Teilnehmenden, Lösungskonzepte für die Arbeit mit älteren Menschen in die Praxis umzusetzen. Thematische Schwerpunkte sind das Quartier und die Nachbarschaftsarbeit. Quartiersbezogene Wohnkonzepte spielen mittlerweile eine zentrale Rolle in der Gestaltung des Lebens und Wohnens im

Alter. Die Fortbildungen und Veranstaltungen des KDA beleuchten die Bausteine und Verfahrenselemente zum Aufbau quartiersbezogener Wohnkonzepte und geben Hinweise, wie eine Kooperation der Akteure und die Einbindung von Bürgerinnen und Bürgern gelingen können. Ausgehend von den vielfältigen Lebenssituationen älterer Menschen bietet der Workshop zur Nachbarschaftsarbeit die Möglichkeit, die Rahmenbedingungen und die Vielfalt von Nachbarschaftsprojekten kennenzulernen.¹⁰⁶

Auch andere Träger wie die Friedrich Ebert Stiftung, die Bertelsmann Stiftung, die Robert Bosch Stiftung, das BMFSFJ oder BBSR sind sich der Dringlichkeit der Problematik bewusst. Sie haben erkannt, dass nur gemeinschaftlich und durch Übernahme von Verantwortung für das Gemeinwesen zukunftsfähige Lebensräume entstehen bzw. bewahrt werden können. Allerdings schreiben gerade die Ministerien immer noch monodisziplinäre Projekte aus. Hier wäre eine interdisziplinäre Zusammenarbeit dringend erforderlich.

Sowohl in der Bürgerbeteiligung als auch in den Konzeptentwicklungen konnten die Ziele, die dieser gesellschaftlichen Blickrichtung entsprechen, von JAZ weitgehend erfüllt werden.

Durch Elternhäuser, Netzwerke und die Hospizarbeit ist das Altern im eigenen Dorf weiterhin möglich, kann man in der „Heimat“ selbstbestimmt und quali-

tätvoll alt werden und sterben, sind die Bleibestrukturen gesichert. Die Umsetzung der Konzepte bietet der mittleren und älteren Generation Plattformen für eine intergenerative Zusammenarbeit. Das stärkt vorhandene Unterstützungssysteme und hilft, neue zu entwickeln. Vielleicht könnte durch einen barrierefreien Ausbau der Region für die Zielgruppe der alten Menschen ein Alleinstellungsmerkmal geschaffen werden, das die Kommstrukturen befördert, ob temporär als Besucher oder für immer als Bewohnerin dieser attraktiven Region.

Sicher ist: Nur in der Zusammensicht und der Zusammenarbeit, in der Bündelung von Ressourcen und der Entwicklung von gemeinsamen Konzepten liegt die Kraft der Umsetzung.

Das Zitat des Stadtverordneten zu Beginn des Projektes: ‚Hoffentlich treiben Sie nicht nur wieder ein Schwein durchs Dorf‘ (vgl. Teil V, Kapitel 4), findet zum Ende nun seine Antwort:

Wir haben Schweine ins Dorf getrieben. Nun ist es an den Bewohnern, den Bürgerinnen, den Agierenden aus Politik und Kommune, diese Schweine zu füttern!

¹⁰⁶ www.kda.de

V. Anhang

1. Lebensläufe der Expertinnen und Experten

Annegret Tümmers

Selbstständig

Ausbildungen:

- Krankenschwester
- Lehrerin für Pflegeberufe
- Pflegedienstleitung
- Qualifizierung zur Ausbildung von Hospizhelfern
- Coach (ISP / DGfC)

Tätigkeitsschwerpunkte:

- Aufbau neuer ambulanter Einrichtungen (ambulante Pflege, ambulante Hospize Koordinierungsstellen)
- Aufbau neuer teilstationärer Einrichtungen (Tagespflege/ Kurzzeitpflege)
- Aufbau stationärer Einrichtungen nach dem Hausgemeinschaftsprinzip und die Implementierung eines Qualitätsmanagements
- Einzel- und Teamcoaching in Pflegeberufen

Andreas Rehmet

geb. 1957

selbständig seit 1990

post@rehmet.net

Ausbildung:

- Dipl.-Ing. Architekt
- Tischler

Qualifikationen:

- Fachkraft für Arbeitssicherheit
- Sicherheits- und Gesundheitskoordinator

Tätigkeitsschwerpunkte:

- Architektur - solarökologisches Bauen im Bestand, Denkmalschutz, barrierefreies, altersgerechtes Bauen Quartiermanagement
- Sicherheits- und Gesundheitskoordination auf Baustellen Fachkraft für Arbeitssicherheit
- Projekte in Deutschland, Schweiz, Österreich

André Nowicki

geb.1960

Ausbildung:
Dipl.-Sozialarbeiter

Tätigkeiten:

- HELIOS-Klinikum Emil von Behring
Mitarbeiter im Sozialdienst
Leiter Sozialdiens
- Lehrbeauftragter an der Evangelischen Hochschule Berlin

Tätigkeitsschwerpunkte:

- Begleitung und Beratung von Menschen in krisenhaften Lebenssituationen
- Case Managements
- Schaffung von internen Strukturen zur Verbesserung der Kommunikation und Ergebnisqualität
- Lehrtätigkeit für das Themengebiet Gesundheit und Rehabilitation
- Fort- und Weiterbildungsseminaren

Bodo Lamche,

geb. 1944, im Ruhestand

Ausbildung:
Industriekaufmann

Tätigkeiten:

- Großhandels-Expedient
- Leiter der Mineralöldisposition Handlungsvollmacht/Gefahrgutbeauftragter
- Elf- Total Deutschland Leiter Logistik
- 2004 Beendigung der aktiven Arbeitszeit
- Ausbildung zum Schul-Mediator
- seit 2006 an einer Grundschule ehrenamtlich tätig.
- Im Senior-Expert-Service als Experte ehrenamtlich für Projektunterstützungen tätig

Stefan Bielefeld,

Betriebswirt

Ute Terrey,

Biografiearbeiterin, Ausbilderin im Schulmediatorenprogramm der Friedrich-Ebert-Stiftung

2. Projektbegleitmaterialien

2.1 Leitfadeninterview

Erzählen Sie mir bitte einfach mal, wie Sie hier in Ihrem Ort leben.

Warum leben Sie gerade hier? (geboren / verwurzelt/ Familie/ weil Sie sich einfach wohlfühlen, ...)

Ist Ihr Ort auch Ihr Lebensmittelpunkt?

Was zeichnet Ihren Ort aus - was könnte für Menschen Ihres Alters besser sein?

Wenn Sie an die medizinische Versorgung denken, an Einkaufsmöglichkeiten oder kulturelle Angebote: Was hat die Gegend zu bieten?

Wo sehen Sie Defizite?

Wie sind Sie früher mit Mangel zurechtgekommen?

Beschreiben Sie mir doch bitte einmal das Miteinander im Ort.

Was gefällt Ihnen? Was stört Sie?

Wo/ bei welchen Gelegenheiten kommen die Menschen im Ort zusammen?

Wo /bei welchen Gelegenheiten treffen sich die Generationen?

Gibt es für Menschen in Ihrem Alter Freizeitangebote?

Was würden Sie gerne einmal mit anderen zusammen machen?

Möchten Sie hier einmal alt werden?

Wenn Sie sich da hineinversetzen: Wie möchten Sie dann am liebsten leben?

Was gibt es für Hilfen? Einrichtungen? Wen könnten Sie um Unterstützung bitten?

Wenn Sie hier Bürgermeister/in wären: Was würden Sie dann anders machen?

Ich habe jetzt eigentlich keine Fragen mehr. Aber vielleicht ist Ihnen noch etwas wichtig, was Sie mir gern erzählen wollen?

2.2 Exemplarisches Protokoll Bürgerforum

BÜRGERFORUM PFLEGE, HOSPIZ (PH)

3. Treffen PROTOKOLL

DATUM	UHRZEIT	ZEICHEN	LFD. NR.
11-11-2009	17.00-21.00 Uhr	n.s.	PH 2009- 03

TEILNEHMER

<u>BürgerIn</u>	Frau Sonnenberg, Frau Ostermeier, Frau Drewin, Frau Köllner, Frau Peters, Frau Sommer, Frau Leuchtenberger, Frau Hink, Frau Günther,	Frau Hagedorn Frau Wagner, Herr Starz, Frau Waldburger, Frau Drescher, Frau Walter, Frau Falkenthal, Herr Harder,
<u>Expertin</u>	Annegret Tümmers	
<u>Assistentin</u>	Nadine Sypli	
<u>Gäste</u>	Herr Czeninga (MAZ Kyritz)	

TAGUNGSVERLAUF

Pos.	
PH.01.01	Tagesordnung <ol style="list-style-type: none"> 1. Pressemitteilung 2. Verabschiedung des letzten Protokolls 3. Berichterstattung <ol style="list-style-type: none"> 1. Fachkonferenz 4. Organisation 2. Fachkonferenz 5. Präsenz Hospiz/Werbung 6. Vorbereitung der Info-Veranstaltung 18.11.2009 7. Termine
PH.01.02	Tagesverlauf/ Situationsverlauf <ol style="list-style-type: none"> 1. Vorstellung des Bürgerforums bei der Presse (MAZ) <ul style="list-style-type: none"> - Überblick über das Projekt JAZ, - Überblick über bisherige Aktivität des Bürgerforums , - Überblick über die Ziele des Bürgerforums, - Informationen über die Fachkonferenz, 2. Verabschiedung des letzten Protokolls

	<ul style="list-style-type: none"> - Protokoll der letzten Sitzung angenommen <p>3. Berichterstattung der 1. Fachkonferenz</p> <ul style="list-style-type: none"> - Frau Wagner stellte Ergebnisse und Probleme des Forums in der 1. Fachkonferenz dar: - Kontaktaufnahme zur Pflegekasse, zum Superintendent Herr Harder, zum Rathaus Kyritz, zu Ärzten - Pflegekassen übernehmen die Personalkosten, wenn bestimmten Bedingungen erfüllt sind - ambulanten Pflegediensten: <ul style="list-style-type: none"> • Ziel: 24-h-Versorgung der Patienten sichern • Problem: Umsetzung auf Grund der derzeitigen personellen und finanziellen Situation ist nicht realisierbar • Problem: Palliativ-Care-Ausbildung der Ärzte fehlt - Sozialdienst des Krankenhauses Kyritz: <ul style="list-style-type: none"> • ambulanter Hospizdienst wird als
--	--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

	<p style="text-align: center;">notwendig angesehen</p> <ul style="list-style-type: none"> - Rathaus Kyritz; Finanzierung ist noch fraglich - Treffen mit Ärztin Frau Tangermann; palliativ-Care-Ausbildung fehlt bei den Ärzten in der Region - Ausweitung der Öffentlichkeitsarbeit - Hinweis auf Informationsveranstaltung 18.11.2009 - Intensive Kontaktaufnahme zu den Dörfern, Apotheken und der katholischen Kirche erforderlich - Vernetzung der Bürgerforen, durch Auftragsverteilung wurde angestrebt - Aufgabe für das Forum Hospiz, Besichtigung eines Hospiz gemeinsam mit dem Forum Wohnraum <p>4. Organisation der 2. Fachkonferenz</p> <ul style="list-style-type: none"> - Frau Günter und Herr Starz nehmen an der 2. Fachkonferenz am 28.11.2009 von 11 bis 16 Uhr im Mehrgenerationenhaus, Perlebergerstraße 10 teil - Frau Weidlich trifft sich ggf. vorher mit den Bürgern, um inhaltliche Organisationen zu besprechen,
--	--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

	<p>5. Präsenz Hospiz/Werbung</p> <ul style="list-style-type: none"> - Die Teilnehmer des Bürgerforums nehmen Kontakt zu Stadtverordneten und Ortsvorstehern auf - Presseartikel erschienen im Märker, Wochenspiegel und in der MAZ, die von den Bürgern selbst verfasst und versandt worden sind, <p>6. Vorbereitung der Info-Veranstaltung 18.11.2009</p> <ul style="list-style-type: none"> - Freitag, den 13.11.2009 Besichtigung der Räumlichkeiten durch Frau Weidlich und Frau Tümmers - Frau Peters organisiert die Getränke (Lieferung bis spätestens 14:30 Uhr) - Liste der ausgebildeten Hospizhelfer wird ausgelegt (Teilnehmerlisten werden ausgelegt) - Empfangspersonal wird Vorort besprochen - 15:30 Uhr treffen für alle, um letzte gemeinsame Absprachen vornehmen zu können - Einrichtung eines Büchertisches; Frau Hagedorn kümmert sich
--	--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

	<ul style="list-style-type: none"> - Anonyme Feedbackbögen sollen werden ausgelegt werden <p>7. Termine</p> <ul style="list-style-type: none"> - Siehe Organisatorisches (PH.01.04)
PH.01.03	<p>Allgemeines / Informationen</p> <ul style="list-style-type: none"> - Stellenbeschreibung für Koordinatorin des ambulanten Hospizdienstes wurde verteilt und erläutert - Superintendent der evangelischen Kirche der Region Kyritz stellt die Raumnutzung in der evangelischen Kirche ab Januar 2010 auf Antrag und nach Prüfung durch den Gemeinderat in Aussicht - Koordinierungsstelle wurde vom Bürgermeister der Stadt Kyritz, Herrn Winter in Aussicht gestellt - Aufgaben für das Forum Hospiz, Biografien von Sterbenden verschriftlichen und Ausbildung durch das Forum Biografie
PH.01.04	<p>Organisatorisches</p> <ul style="list-style-type: none"> - Nächstes Treffen des Bürgerforums Hospiz am 02.12.2009 um 16 Uhr im Gemeindehaus der evangelischen Kirche - Präsentation des Bürgerforums Hospiz bei der Stadtverordneten-

	versammlung am 02.12.2009 um 18:30 Uhr im Rathaus Kyritz - 5. Treffen des Bürgerforums Hospiz findet am 17.12.2009 um 17 Uhr in Drewen statt
--	----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

Protokoll von Nadine Sypli 12-11-2009

Urkunde

Demografischer Wandel

Im Namen des Landes Brandenburg
spreche ich dem

Projekt „JAZ - Jung & Alt mit Zukunft“
der LAG Ostprignitz-Ruppin

für seine beispielhafte Initiative
meinen Dank und meine Anerkennung aus.

Potsdam, den 19. Mai 2010



Chef der Staatskanzlei Brandenburg

4. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Lageplan Kyritz, Quelle: Wikipedia ...	16	Abbildung 12: Exemplarisches Beispiel einer Ortskartierung	40
Abbildung 2: Kyritz und unliegende Ortsteile, Quelle: Stadtverwaltung Kyritz	17	Abbildung 13: Abschlussworkshop, Bürger und Studentinnen präsentieren ihr Dorf	41
Abbildung 3: Fertilitäts- und Mortalitätsrate der Bevölkerung (Stadt Kyritz inkl. Ortsteile), Quelle: Stadt Kyritz. Einwohnerstatistik 2010	18	Abbildung 14: Studierende bilden das Settlement Kyritz-West	43
Abbildung 4: Zu- und Wegzüge aus der Stadt Kyritz inkl. Ortsteile, Quelle: Stadt Kyritz. Einwohnerstatistik 2010	20	Abbildung 15: Übersicht über die Projektphasen, Phase I, Teil 2.....	50
Abbildung 5: Prognostische Bevölkerungsentwicklung der Region Kyritz, Quelle: Stadt Kyritz. Einwohnerstatistik 2005	20	Abbildung 16: „Hut auf“	51
Abbildung 6: JAZ-Projektphasen 2008-2013	25	Abbildung 17: Übersicht über die Projektphasen, Phase II	57
Abbildung 7: Organisationsstruktur des JAZ-Projektes.....	28	Abbildung 18: Lageplan Karl Diercke Schule Kyritz	58
Abbildung 8: Übersicht über die Projektphasen, Phase I, Teil 1	34	Abbildung 19: Bürgerversammlung: Studentin wurde für das intergenerative Theater geschminkt	59
Abbildung 9: Interessierte Bevölkerung und Studierende in gemeinsamer Runde	36	Abbildung 20: Plakat aus dem Raum „Identität“ ...	59
Abbildung 10: Bürger und Student im Gespräch....	36	Abbildung 21: Flur der Carl Diercke Schule Kyritz. Gestaltet mit den Informationsplakaten aller 11 Dörfer und der Kernstadt Kyritz. 21.09.2009	61
Abbildung 11: Bürgerinnen und Studenten proben Interviewtechniken	37	Abbildung 22: Carl Diercke Schule Kyritz. Open Space 22.09.2009	63
		Abbildung 23: Ergebnisszusammenfassung und Ausblick. Abschlussplenum 22.09.2009	63
		Abbildung 24: Struktur der gebildeten Bürgerforen.....	64
		Abbildung 25: Szenariotrichter.....	71

Abbildung 26: Übersicht über die Projektphasen, Phase III	75
Abbildung 27: Auftaktveranstaltung. Wünsche der Bürger/innen fliegen in den Himmel. 11.09.2009	77
Abbildung 28: Projektzeitplan der Phase III.....	78
Abbildung 29: Bürgerforum Hospiz bei einer Sitzung im „Mutterhaus“	80
Abbildung 30: Abschlusspräsentation. JAZ-Haus. 29.01.2010.....	83
Abbildung 31: Abschlusspräsentation. JAZ-Team gratuliert allen Bürger/innen für ihr Engagement und übergibt die Projektverantwortung. 29.01.2010.....	84
Abbildung 32: Verwaltung und Politik trifft Bürger	85
Abbildung 33: Überblick über die Prohektphasen, Phase IV	90
Abbildung 34: Schematischer Überblick. Von der Feldforschung zu den Handlungsfeldern	93
Abbildung 35: Organisationsschema der Projektkonzepte.....	104
Abbildung 36: Verantwortung übernehmen = Verstetigung	138

***Abbildungen ohne explizite Quellenangabe beruhen auf eigenen Quellen**

5. Quellenverzeichnis

- Addams, Jane.: The selected papers of Jane Addams. Preparing to lead, 1860-81. USA 2003
- Addams, Jane.: Zwanzig Jahre soziale Frauenarbeit in Chicago. München: Bed'sche Verlagsbuchhandlung 1913
- Alinsky, Saul D.: Anleitung zum Mächtigsein. Ausgewählte Schriften. Göttingen: Lamuv Verlag 1999
- Bertelsmann Stiftung (Hrsg.): Wegweiser Demografischer Wandel 2020. Analysen und Handlungskonzepte für Städte und Gemeinden. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung 2006
- Bischoff, Ariane; Selle, Klaus; Sinning Heidi.: Informieren, Beteiligen, Kooperieren. Kommunikation in Planungsprozessen. Eine Übersicht zu Formen, Verfahren, Methoden und Techniken. Dortmund: Dortmunder Vertrieb für Bau- und Planungsliteratur 1996
- Budde, Wolfgang; Cyprian, Gudrun; Früchtel, Frank.: Sozialer Raum und Soziale Arbeit. Textbook: Theoretische Grundlagen. Wiesbaden: VS Verlag 2007

- Derichs, Claus-Uwe.:** Das Ahlener System oder-SINNVoll älter werden.
http://www.lebensweltheim.at/catit/pdf_usr/Derichs_AhlenerSystem.pdf
- Flade, Antje.:** Wohnen. Psychologisch betrachtet.
Bern: Verlag Hans Huber 2006
- Fürst, Dietrich; Rudolph, Ansgar; Schubert, Herbert; Spieckmann Holger.:** Regionale Akteursnetzwerke. Analysen zur Bedeutung der Vernetzung am Beispiel der Region Hannover.
Opladen: Leske+Budrich 2001
- Galuske, Michael.:** Methoden der Sozialen Arbeit. Eine Einführung. Weinheim und München: Juventa Verlag 2007
- Glinka, Hans Jürgen.:** Das narrative Interview. Eine Einführung für Sozialpädagogen. Weinheim und München: Juventa Verlag 2003
- Guss, Peter.:** Die Zukunft des Alterns. Die Antwort der Wissenschaft. Ein Report der Max-Planck Gesellschaft. München: C.H. Beck 2007
- Hanses, Andreas (Hrsg.).:** Biographie und Soziale Arbeit. Grundlagen der Sozialen Arbeit. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren GmbH 2004
- Herriger, Norbert.:** Empowerment in der Sozialen Arbeit. Eine Einführung. Kohlhammer 2006
- Hüttl, Reinhard F.; Bens, Oliver; Plieninger, Tobias.:** Zur Zukunft ländlicher Regionen. Entwicklungen und Innovationen in peripheren Regionen Nordostdeutschlands. Berlin: Akademie Verlag 2008
- Kaufmann, Jean-Claude.:** Das verstehende Interview. Theorie und Praxis. Konstanz: Universitätsverlag Konstanz 1999.
- Kolhoff, Ludger; Wöhrle, Armin (Hrsg.).:** Projektmanagement. Baden-Baden: Nomos Verlag 2004
- Kollmann, Gerd; Leuthold, Margit; Pfefferkorn, Wolfgang; Schrefel, Christian (Hrsg.).:** Partizipation. Ein Reiseführer für Grenzüberschreitungen in Wissenschaft und Planung. München-Wien: Profil Verlag 2003
- Ley, Astrid; Weitz, Ludwig (Hrsg.).:** Praxis Bürgerbeteiligung. Ein Methodenhandbuch. Bonn: Stiftung Mitarbeit 2003

Miller, Tilly; Pankofer, Sabine.: Empowerment konkret. Handlungsentwürfe und Reflexionen aus der psychosozialen Praxis. Stuttgart: Lucius und Lucius Verlag 2000

Netzwerk: Soziales neu gestalten (Hrsg.): Zukunft Quartier – Lebensräume zum Älterwerden. Eine neue Architektur des Sozialen - Sechs Fallstudien zum Wellfare Mix. Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung 2009

Netzwerk: Soziales neu gestalten (Hrsg.): Zukunft Quartier – Lebensräume zum Älterwerden. Eine Potenzialanalyse ausgewählter Wohnprojekte. Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung 2009

Opaschowski, Horst W.: Besser leben, schöner wohnen? Leben in der Stadt der Zukunft. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft Primusverlag 2005

Penta, Leo (Hrsg.): Community Organizing. Menschen verändern ihre Stadt. Hamburg: edition Körper-Stiftung 2007

Riege, Marlo; Schubert, Herbert.: Sozialraumanalysen. Grundlagen-Methoden-Praxis. Wiesbaden: VS Verlage 2005

Rückriem, Georg; Stary, Joachim; Franck, Norbert.: Die Technik wissenschaftlichen Arbeitens. Eine praktische Anleitung. (6. Aufl.) Paderborn; München; Wien; Zürich: UTB Schöningh 1990

Schirmacher, Frank.: Das Methusalem-Komplott: Die Macht des Alterns - 2004-2050. München: Karl Blessing Verlag 2004

Schubert, Herbert.: Städtischer Raum und Verhalten. Zu einer integrierten Theorie des öffentlichen Raumes. Opladen: Leseke+Budrich 2000

Schubert, Herbert; Spieckermann, Holger.: Standards des Quartiermanagements. Handlungsgrundlagen für die Steuerung einer integrierten Stadtteilentwicklung. Köln: Verlag Fachhochschule Köln 2010

Seifert, Josef W.: Visualisieren - Präsentieren - Moderieren. Der Bestseller – überarbeitet und erweitert. Offenbach: Gabal Verlag 2006

Tisch, Angelika (Hrsg.); u. a.: Gemeinschaftsnutzungsstrategien für eine lokale nachhaltige Entwicklung. München: Oekom Verlag 2006

Tretbar, Christian.: Junge Frauen verlassen den Osten. Der Tagesspiegel, (Berlin).
<http://www.tagesspiegel.de/zeitung/junge-frauen-verlassen-den-osten/859520.html>.
Stand: 31.05.2007

Zimmer-Henrich, Werner.: Projektmanagement.
Verfahren und Instrumente für erfolgreiche
Projektarbeit in Vereinen und Verbänden.
Berlin: Management und Politik / Friedrich-
Ebert- Stiftung 2007

Impressum

Inhalt:

Prof. Brigitte Jürjens
Lehrstuhl Methoden Sozialer Arbeit
Stadtteil- und Gemeinwesenarbeit

Ev. Hochschule Berlin
Teltower Damm 118-122
14167 Berlin
jürjens@eh-berlin.de

Veröffentlichung:

Regionalentwicklung Ostprignitz-Ruppin e.V.
Lokale Aktionsgruppe Leader

Online Version:

www.lag-opr.de
www.forum-netzwerk-brandenburg.de

Das JAZ-Projekt wurde als Demografieprojekt des Monats des Landes Brandenburg im Mai 2010 von der Staatskanzlei ausgezeichnet. Für die Durchführung des Förderpaketes war als Verwaltungsbehörde des Ministeriums für Infrastruktur und Landwirtschaft, das Landesamt für ländliche Entwicklung, Landwirtschaft und Flurerneuerung, Regionalstelle Neuruppin, verantwortlich.